Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prunz. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 124 — Montag, den 31. Mai — 1926

Die Regierung und die Deutschnationalen

Stresemann gegen Westarp

Die Selbstausschaltung der Deutschnationalen von der Regierung

Rostock, 29. Mai. Anläßlich einer Landesversammlung der Deutschen Volkspartei sprach Reichsminister Dr. Stresemann heute hier über die politische Lage und nahm im wesentlichen Bezug auf eine Rede, die Graf Westarp in Schwerin gehalten hat. Zur Kritik Graf Westarps an dem Dawesabkommen führte Dr. Stresemann etwa folgendes aus:

Die Meinung Graf Westarps, daß die gegenwärtige schwierige Lage der deutschen Wirtschaft als eine Folgeerscheinung des Dawesabkommens hinzustellen sei, ist völlkommen unrichtig. Man kann nicht die Leistungen aus dem Dawesabkommen und die Lage, wie sie ohne derartige Leistungen sein würde, gegenüberstellen, sondern man muß die Situation gegenüberstellen, die sich vor Abschluß des Dawesabkommens und nach diesem für die Gestaltung der deutschen finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse ergeben hat. Gewiß haben die tatsächlichen Verhältnisse gezeigt, daß man die Entwicklung einer Wirtschaft nicht theoretisch vorausbestimmen kann, denn gerade in dieser Zeit der nach dem Dawesabkommen der deutschen Wirtschaft gegebenen Atempause ist die große Arbeitslosigkeit entstanden, unter der wir jetzt leiden. Aber man wird auch die Frage stellen müssen, wie Deutschland über diese große Krisis hinweggekommen wäre, wenn an der Stelle der für diese Uebergangszeit vorgesehenen Regelung der erst allmählich ansteigenden Leistungen jene vor den Londoner Vereinbarungen herrschende Willkür weiter Platz gegriffen hätte. Man darf diese Frage nicht durch parteipolitische Einseitigkeit in einem falschen Licht erscheinen lassen. Sollte sich im Laufe der Entwicklung ein negatives Ergebnis der Dawesregelung herausstellen, so wäre jedenfalls die Voraussetzung für eine Aenderung der Art und der Methode der Dawesregelung eine auf gegenseitiger Verständigung aufgebaute Außenpolitik der beteiligten Mächte.

Wenn Graf Westarp in bezug auf die Frage der Großen Koalition in seiner Rede weiter zum Ausdruck bringt, daß die Deutsche Volkspartei sich dem Zentrum gegenüber verpflichtet habe, die neue Regierung nach links zur Großen Koalition zu erweitern, so müßte nach dem Beschluß der Deutschen Volkspartei wie des Zentrums „die Regierung nur durch Parteien zu erweitern, die die Garantie böten, für eine Fortführung der bisherigen Außenpolitik und für Anerkennung der bestehenden internationalen Verträge", angenommen werden, daß erst durch diese Ausführungen Graf Westarp für die Deutschnationale Volkspartei die Garantien der Fortführung der bisherigen Außenpolitik und der Anerkennung der bestehenden internationalen Verträge ablehne. Er wird aber wohl selbst nicht erwarten, daß diejenigen Parteien, an die er appelliert, gewillt sind, sich ihrerseits von den Bahnen der von ihnen als richtig anerkannten Außenpolitik verdrängen zu lassen und er wird danach die Frage, wer die Wege zur Mitarbeit der deutschnationalen Partei verbaut hat, sich selbst beantworten.

Zur Frage der Fürstenabfindung bemerkte Dr. Stresemann, daß die Deutsche Volkspartei an ihre Anhänger im Lande den Appell richte, der Stimmabgabe fern zu bleiben. Die Deutsche Volkspartei werde alles daran setzen, doch einer Kompromißentscheidung zur Annahme zu verhelfen, um durch eine solche reichsgesetzliche Regelung der jetzigen Unsicherheit der Verhältnisse auf diesem Gebiet ein Ende zu machen.

Eine Rede Hergts

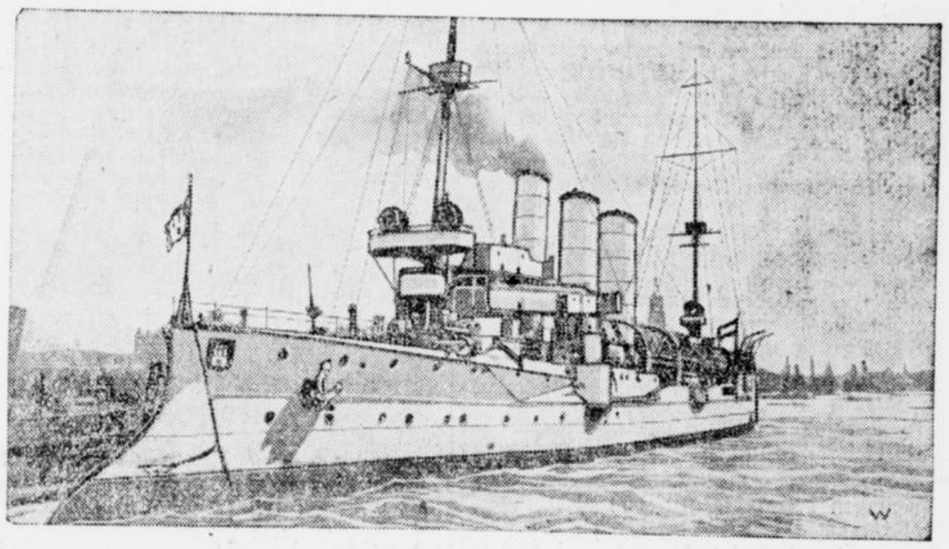
Braunschweig, 29. Mai. Heute fand in Braunschweig der Parteitag des Landesverbandes Braunschweig der Deutschnationalen Volkspartei statt. Die Tagung übermittelte in einem Telegramm dem Großadmiral von Tirpitz Grüße zum zehnjährigen Skagerrak-Gedenktag. Auch an den Reichspräsidenten wurde ein Huldigungstelegramm gesandt. Nach dem Landesparteivorsitzenden ergriff Reichstagsabgeordneter Hergt das Wort zu Ausführungen über die deutschnationalen Ziele in der Innen- und Außenpolitik. Zur Frage der Fürstenabfindung führte er aus, daß man nicht vergessen dürfe, daß die Fürsten für Deutschland notwendig gewesen seien, und daß der Volksentscheid ein Kampf um das Eigentum und um die Staatsautorität sei. Es sei unverständlich, daß die Demokraten es ihren Parteiangehörigen überlassen hätten, wie sie sich zum Volksbegehren stellen wollen. Eine Blamage sei die Untersuchung der Marinemeuterei gewesen, wobei der sozialdemokratische Abgeordnete Dittmann in eigener Sache das Wort geführt habe. Hätte Luther nur die Flaggenverordnung gebracht, dann hätten sich die Deutschnationalen geschlossen hinter ihm stellen können. Er habe aber gleich darauf den Rückzug angetreten, indem er zugestanden habe, die Flaggenverordnung solle erst am ersten August in Kraft treten. Damit habe sich Luther zwischen zwei Stühle gesetzt und die Deutschnationalen hätten ihm nicht folgen können. Hergt erklärte weiter, daß die Deutschnationalen am Wiederaufbau mitarbeiten wollten. Aus den Verträgen, die mit der Entente geschlossen worden seien, müsse das beste herausgeholt werden. Große Krisen ständen noch durch das Volksbegehren, durch die Flaggenfrage und durch die Aufwertung bevor. Ohne die Arbeiterschaft könne in Deutschland nicht regiert werden, deshalb müsse die Arbeiterschaft zur Mitarbeit herangezogen werden. Der Redner schloß mit der Erklärung, daß die Deutschnationalen geschlossen hinter Hindenburg ständen.

Notenwechsel wegen — Flaschenbier

Der Vorfall auf dem Kreuzer Hamburg

Washington, 29. Mai. Die amerikanischen Behörden stehen vor einem Fall, der einzigartig in der Geschichte der Prohibition ist. Auf dem deutschen Kreuzer „Hamburg", der augenblicklich die Häfen der amerikanischen Westküste besucht, soll Bier an amerikanische Besucher gegen Entgelt ausgeschenkt sein. Während das Justizministerium eine Untersuchung, soweit die rechtliche Seite des Falles in Frage kommt, eingeleitet hat, nimmt man an, daß das Staatsdepartement die deutsche Botschaft ersuchen wird, einen Bericht über die Vorgänge für die amerikanischen Behörden aufzustellen. Sollten sich die Anschuldigungen als begründet erweisen, so nimmt man an, daß der Kommandant der „Hamburg" aus freien Stücken die Namen der in Frage kommenden Mitglieder der Besatzung bekanntgeben und ihnen einen öffentlichen Tadel aussprechen wird. In amerikanischen Regierungskreisen ist man sich der Tatsache bewußt, daß rechtlich keine Handhabe zur Verfolgung der an den Vorfällen beteiligten Personen gegeben ist, da ein fremdes Kriegsschiff, ebenso wie eine fremde Gesandtschaft, exterritorial ist, daß also die Vorgänge eine Analogie zu dem Verkauf von Alkohol durch Mitglieder gewisser Washingtoner Gesandtschaften darstellen. In diesen Fällen hat das Staatsdepartement stets die sofortige Abberufung der Schuldigen verlangt. So wurde aus diesem Grunde vor zwei Jahren ein Sekretär der polnischen Gesandtschaft Knall und Fall nach Hause geschickt. Aehnliche Vorfälle haben sich bei einigen zentralamerikanischen Gesandtschaften zugetragen. Bei der „Hamburg" handelt es sich zum erstenmale um einen Fall, bei dem eine Großmacht in Frage kommt. Der Vorfall erregt das peinlichste Aufsehen, und er wird, abgesehen von den teils sarkastischen, teils entrüsteten Kommentaren der Presse ohne Zweifel, falls die Untersuchung zu einer Bestätigung der Anschuldigung führt, auch noch ein unerfreuliches Nachspiel im Kongreß haben und den Gegnern der Freigabe des deutschen Eigentums willkommene Argumente an die Hand geben.

Newyork, 29. Mai. Nach Meldungen aus Los Angeles, soll sich die peinliche Affäre auf dem deutschen Kreuzer „Hamburg" folgendermaßen abgespielt haben: Die „Hamburg" ist das erste deutsche Kriegsschiff, das seit dem Kriege in einem westamerikanischen Hafen Besuch abstattete. Infolgedessen wurden die deutschen Gäste mit besonderer Herzlichkeit empfangen, und es entwickelte sich zwischen dem Festland und dem Kriegsschiff ein lebhafter Freundschaftsverkehr. Die Hafenbehörden beobachteten aber mit Argwohn die häufigen Besuche amerikanischer Bürger an Bord des deutschen Kriegsschiffes, zumal in der Stadt erzählt wurde, der Besuch auf dem deutschen Schiff sei ein doppelter Genuß, da man dort nach langer Zeit wieder ein Glas des so sehr entbehrten schönen deutschen Bieres bekommen könne. Daraus machten die Hafenbehörden: daß man auf dem deutschen Kriegsschiff sozusagen einen förmlichen Bierausschank eröffnet habe. Zwei Prohibitionsbeamte wurden verkleidet auf das deutsche Kriegsschiff geschickt. Diese beiden Schnüffler behaupteten nun bei ihrer Rückkehr, daß sie einem Matrosen je eine Flasche Bier zum Preise von einem Dollar abgekauft hätten. Die Prohibitionsbeamten hätten dann versucht, die an Bord befindlichen Alkoholvorräte zu beschlagnahmen. Die Angelegenheit sei dann zur Weiterbehandlung dem Staatsdepartement in Washington übergeben worden.



Kreuzer „Hamburg",
auf dem sich die Flaschenbieraffäre abspielte.

Die amerikanische Note wegen des Bierverkaufs auf der „Hamburg"

Newyork, 29. Mai. Das Staatsdepartement hat der deutschen Botschaft in Washington wegen des Bierverkaufs auf dem deutschen Kreuzer „Hamburg" eine Note überreicht, in der gesagt wird, daß das Staatsdepartement einen Bericht erhalten habe, in dem festgestellt wird, daß auf dem Kreuzer „Hamburg" am Amerikaner Bier verkauft worden ist. Weiter heißt es in der Note, daß das Staatsdepartement die Aufmerksamkeit der deutschen Botschaft auf diese Vorgänge zu lenken wünscht. Der deutschen Regierung wird die Einleitung einer Untersuchung anheimgestellt. Die Note ist in einem höflichen Ton gehalten und hält sich in dem Rahmen, der bei den Noten an die Botschaften anderer Länder in ähnlichen Fällen üblich ist. Besonders beachtenswert ist, daß die Untersuchung der Angelegenheit ausdrücklich den deutschen Stellen überlassen wird.

(Siehe „Letzte Meldungen!

Kein Verzicht Brasiliens auf sein Veto

Falschmeldung des Temps

Genf, 29. Mai. Die Meldungen des Pariser Temps von dem endgültigen Verzicht auf das Veto Brasiliens in der Ratsfrage und von der Unterredung zwischen Bernstorff und Mello Franco ist vollkommen unbegründet.

Brasilianische Erklärungen

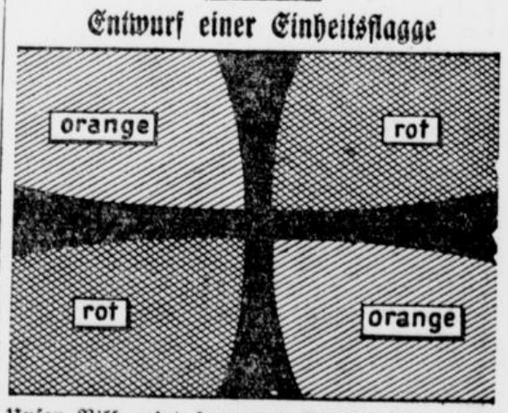
Paris, 29. Mai. Der Vertreter Brasiliens bei den Völkerbundsverhandlungen über die Erweiterung des Völkerbundsrates Montaroyos hat dem Genfer Vertreter der Agentur Havas über die Haltung Brasiliens eine Erklärung abgegeben, die offenbar veranlaßt ist durch eine Meldung, die durch einen Teil der französischen Presse gegangen ist und deren Ursprung nicht festgestellt werden kann. Nach dieser Meldung wollte man eine gewisse Aenderung in der Haltung der brasilianischen Regierung festgestellt haben.

Montaroyos erklärte: Erstens habe der brasilianische Delegierte beim Völkerbund Mello Franco weder mit dem deutschen Botschafter v. Hoesch, noch mit dem Grafen Bernstorff, den er überhaupt nicht kennt, eine Unterredung gehabt. Er, Montaroyos, habe nur Gelegenheit gehabt, am Schlusse der Verhandlungen des Völkerbundsausschusses Herrn v. Hoesch persönlich zu erklären, daß er die von ihm abgegebenen Versicherungen wiederhole und verschärfe, nämlich, daß Brasilien in keinem Augenblick daran gedacht habe, sich der Zulassung Deutschlands in den Völkerbund zu widersetzen und daß in dieser ganzen Angelegenheit Brasilien stets im März, wie im Verlaufe der Verhandlungen des Prüfungsausschusses einen grundsätzlichen Standpunkt eingenommen und nur die höheren Interessen des Völkerbundes im Auge gehabt hat.

Zweitens bleibe die von Brasilien in der Frage der Zuteilung ständiger Sitze eingenommene Haltung unverändert. Es stehe dem Präsidenten der brasilianischen Republik allein zu, diese Haltung zu ändern. Die ständige Vertretung Brasiliens beim Völkerbund unter der Leitung von Mello Franko habe indessen vom Präsidenten der Republik keine neue Anweisung erhalten, die es ihr gestatte, irgendeine Aenderung ihrer in dieser Angelegenheit eingenommenen Haltung herbeizuführen.

Der Havas-Vertreter fügt diesen Aeußerungen hinzu, daß Graf Bernstorff seinerseits in Abrede gestellt habe, irgendeine Besprechung mit Mello Franko gehabt zu haben.

Entwurf einer Einheitsflagge



Unser Bild zeigt den vom Reichskunstwart Dr. Redslob ausgearbeiteten Entwurf einer Einheitsflagge, der jetzt den maßgebenden behördlichen Stellen vorgelegt wurde. Das Fahnentuch ist in der Mitte durch zwei senkrecht sich schneidende, an den Kanten geschweifte schwarze Streifen geviertteilt, deren Form sich der des Eisernen Kreuzes annähert. Die freibleibenden vier Felder sind abwechselnd in Rot und Orange gehalten. Damit ist eine gewisse Analogie zu der Flagge geschaffen worden, die früher die kaiserlichen Admirale und die Flottillen führten. Auch an die ehemalige Kaiserstandarte weist der neue Entwurf Anklänge auf.

Auf dem Schauplatz der japanischen Vulkaneruption

Die Ainu auf Hokkaido

Die Insel Hokkaido, die nördlichste Hauptinsel Japans, die etwa ein Sechstel des ganzen Inselgebiets umfaßt, ist durch den Ausbruch des bisher als erloschen betrachteten Vulkans Tokachi der Schauplatz einer furchtbaren Naturkatastrophe geworden. Hokkaido, auch Jesso genannt, wird durch die Tsugaru-Straße von Nippon, durch die Laperouse-Straße von der Insel Sachalin getrennt und bedeckt ungefähr 90 000 qkm., wozu noch rund 40 Nebeninseln mit ungefähr 700 qkm. kommen. Ueber die Insel ziehen zwei Gebirgszüge; der nach Nordwesten verlaufende, aus älteren Schiefern bestehende und von jüngeren Vulkanen umgebene Zug und der andere, der die Insel in ihrer ganzen Breite durchquert und durch das Auftreten von Kreide charakterisiert wird. Auf der wald-, kohlen- u. fischreichen Insel hat der wachsende Zustrom der Japaner erst allmählich die einheimische Ainu-Bevölkerung mehr und mehr zurückgedrängt. Der Rest dieser Urbevölkerung betrug im Jahre 1911 nur noch ungefähr 18 000 Seelen. Die Ainu, d. h. Menschen, wohnen noch teilweise auf Sachalin, Kamschatka und den Kurilen und unterscheiden sich schon in ihrer äußeren Erscheinung durchaus von den Japanern. Nach der japanischen Ueberlieferung haben die Ainu den Eroberern nur nach harten Widerstand das Feld geräumt, und ihre Aufstände gehen bis in das neunte Jahrhundert zurück. Sie sind von der Kultur der eingewanderten Japaner gänzlich unberührt geblieben und gehen ihrem Erlöschen entgegen. Sie sind durch ein außerordentlich wildes Aussehen auffallend gekennzeichnet: über die Schultern fällt das ungepflegte, wirre schwarze Haar, die langen Bärte und die Tätowierungen auf Lippen und Armen verleihen ihnen einen wenig freundlichen Anblick. Dabei sind sie durchaus harmlos und keineswegs kriegerisch. Sie gehen auf Jagd und Fischfang; ihre Lebensweise ist durchaus primitiv; sie hausen während des Winters in Erdhöhlen, im Sommer in Strohhütten. Ihre Waffen sind noch heute Speer und Bogen. Sie huldigen uraltem Götterglauben und opfern von den ersten Tieren, die sie erlegen, die Haut, während das Fleisch gegessen wird. Im Mittelpunkt des religiösen Lebens der einzelnen Ainusstämme steht ein lebender Bär, dem göttliche Verehrung und sorgsamste Pflege zuteil wird. Ihre Sprache steht vollkommen vereinzelt da. In ihrem Bau gleicht sie den urlat-altaischen Sprachen; ihr Wörterschatz ist zum großen Teil dem Japanischen entlehnt, doch ist ein Verwandtschaftsverhältnis beider Sprachen bisher nicht angenommen worden. Verschiedene Untersuchungen haben ergeben, daß viele japanische Ortsnamen aus der Ainusprache zu erklären sind, so daß man annehmen kann, daß sich ihre Wohnsitze früher über alle japanischen Inseln erstreckt haben müssen.

Das Wiedererwachen „erloschener" Vulkane

Der furchtbare Vulkanausbruch in Japan auf der Insel Hokkaido ist auf das Wiedererwachen des bereits „erloschenen" Vulkans Tokachi zurückzuführen. Der Vulkan Tokachi gehört der großen Anzahl der bereits „erloschenen" Vulkane, die trotzdem nach längeren oder kürzeren Zeiträumen plötzlich wieder zu neuem Leben erwachen und furchtbares Unheil anrichten. Während man die Zahl der noch tätigen Vulkane auf rund 320 festgestellt hat, ist die Zahl der bereits „erloschenen" Vulkane auf mehr als 400 zu veranschlagen. Die meisten der sogenannten erloschenen Vulkane haben ihre Bezeichnung daher, daß sie seit mehreren hundert Jahren keinerlei Lava mehr ausgeworfen haben. Bei vielen aber genügt schon ein jahrzehntelanges Schweigen, um sie zu den „erloschenen" zu rechnen. Man darf nicht übersehen, daß die erloschenen Vulkane ihrer ganzen Natur nach den noch tätigen durchaus ähnlich sind und daß die Bedingungen für einen Wiederausbruch derartiger Vulkane ständig gegeben sind, wenn auch durch die Gestaltung des Erdinnern die Gefahrenzone gerade an dieser Stelle oft nicht mehr in dem Maße besteht, daß sie ständig neue Ausbrüche befürchten lassen. Zu den „erloschenen" Vulkanen gehörte z. B. auch der Vesuv, als er im Jahre 79 n. Chr. sich plötzlich durch seine fürchterlichen Eruptionen bemerkbar machte, durch die bekanntlich Pompeji und andere italienische Städte verschüttet wurden. Auch später gehörte der Vesuv wieder zu der Reihe der „erloschenen" oder ausgebrannten Vulkane. Er war tatsächlich 1600 Jahre vollkommen ruhig, als er im Jahre 1631 sich durch einen gewaltigen Ausbruch wieder bemerkbar machte. Man kann sagen, daß auch die „erloschenen" Vulkane im allgemeinen nur längere Pausen der Ruhe aufweisen, die wiederum durch Eruptionsepochen abgelöst werden. Die „erloschenen" Vulkane sind, soweit sie sich seit Menschengedenken nicht mehr bemerkbar machten, im allgemeinen nur durch ihren Bau und durch die Gesteine nachweisbar, aus denen sie sich zusammensetzen. Auch im Zustand der Ruhe sind die erloschenen Vulkane nicht immer ganz ohne jede Tätigkeit, denn sie machen sich durch sogenannte Exhalationen, durch Wasserdämpfe, Schwefelwasserstoffdämpfe, Salzsäure, schweflige Säure usw. bemerkbar. Aus diesen Ausatmungen der Vulkane erkennt man, daß sich in der Tiefe der Erde die vulkanische Tätigkeit noch nicht beruhigt hat. Oft genug glaubt man, daß diese Ausatmungen von Gasen gewissermaßen als die letzten Ausklänge des absterbenden Vulkanismus zu betrachten sind. Es ist selbstverständlich, daß das Wiedererwachen derartiger „erloschener" Vulkane immer mit furchtbaren Menschenverlusten verbunden ist, da die Menschen sich in diesem Augenblick nicht mehr schützen können, zumal sie lange Zeit in Sicherheit gewiegt worden sind. Diese „erloschenen" Vulkane haben im allgemeinen auch ein besonderes Aussehen durch die sogenannten Staukegel oder Quellkuppen, die durch das langsame Nachquellen sehr zäher Lava entstanden sind. Wenn die vulkanische Tätigkeit im Innern der Erde nicht mehr stark genug ist, um eine sehr dünnflüssige Lava emporzuschleudern, die oft 30 Klm. in der Stunde zurücklegen kann, dann entquillt beim allmählichen Erkalten oder Erlöschen des Vulkans eine sehr zähe Lava, die sich als Kuppe oder Kegel auf den Vulkan aufbaut . Japan ist ja besonders reich an Vulkanen, da dort nicht nur 17 noch tätige Vulkane vorhanden sind, sondern auch eine große Anzahl anscheinend erloschener hier vermerkt werden, die es mit sich bringen, daß in Japan fast unaufhörlich die Erde bebt, wenn es auch der Bevölkerung nicht in vollem Umfange zum Bewußtsein kommt.

Kurze Meldungen

Reichspräsident von Hindenburg sandte ein Glückwunschtelegramm zur 650-Jahrfeier der Stadt Marienburg.

Letzte Drahtmeldungen

Schweres Bootsunglück

Sechs Personen im Rhein ertrunken.

Duisburg, 31. Mai. Am Sonntag nachmittag geriet ein mit 15 Personen besetztes Ruderboot des Marinevereins Hamborn auf dem Rhein unter einen Schleppzug und kenterte. Alle Insassen fielen in den Strom. Die Mannschaft des Schleppzuges konnte 9 Personen retten. Vier Männer und zwei Frauen ertranken.

Voruntersuchung in der Putschaffäre.

Paderborn, 31. Mai. Wie das „Westf. Volksblatt" aus sicherer Berliner Quelle wissen will, ist Landgerichtsdirektor Neumann zum Untersuchungsrichter in der Putschaffäre ernannt. Damit wäre die Untersuchung wegen Hochverrats eingeleitet

Ein Autounfall Walchs.

Berlin, 31. Mai. Auf der Landstraße von hier nach Dresden hat sich 80 Kilometer von hier ein Kraftwagen überschlagen, in dem sich der Vorsitzende der interalliierten Militärkommission General Walchs und ein französischer Oberst mit ihren Gattinnen befanden. Frau Walch erlitt einen Armbruch, die übrigen kamen mit geringfügigen Verletzungen davon.

Houben gestürzt

Breslau, 31. Mai. Beim 100-Meterlauf stürzte Houben bei den Ostdeutschen Kampfspielen und zog sich einen Muskelriß am Oberschenkel zu.

Die englischen Frauen wandern nach London

London, 31. Mai. Am gestrigen Sonntag setzten sich in allen Teilen des Landes große Frauenzüge in Bewegung. Die Frauen wollen bis zum 13. Juni in London zu Fuß eintreffen, wo sie an einer Riesenkundgebung „für Recht, gegen Krieg" teilnehmen wollen.

Vor der Auflösung des Parlaments in Portugal

Lissabon, 31. Mai. Nachdem der Präsident der Republik die Führer des Aufstandes mit der Neubildung der Regierung beauftragte, erwartet man für die nächsten Tage die Auflösung des Parlaments.

Neue russische Gelder für die englischen Bergleute?

Moskau, 31. Mai. Die russischen Gewerkschaften haben den englischen Bergarbeitern einen weiteren Betrag von 400 000 Rubel überwiesen. Weitere Unterstützung stellen sie in Aussicht.

Malaria in Moskau.

Moskau, 31. Mai. Hier wurden in den letzten drei Wochen über 200 Fälle von Malaria amtlich festgestellt.

Der Kommandant der „Hamburg" über den Flaschenbierhandel.

Neuyork, 31. Mai. Die deutsche Botschaft in Washington hat einen Bericht des Kommandanten der „Hamburg" über den Flaschenbierhandel erhalten. In ihm heißt es u. a., daß der Kreuzer in den letzten Tagen von amerikanischen Besuchern fast gestürmt wurde, um Bier zu erhalten. Das Bier sei an die Amerikaner zum gleichen Preise verkauft, den auch die Mannschaft zahlen muß. Es sei deshalb nicht zutreffend, daß man sich die Flasche Bier mit 1 Dollar bezahlen ließ, wie von amerikanischen Blätter zunächst behauptet wurde.

Straßenkämpfe in Shanghai

Shanghai, 31. Mai. Hier kam es zu großen Ausschreitungen. Aus Straßenbahnwagen wurden Barrikaden gebaut. Die Polizei schritt mit der Waffe ein. Es wurden über 100 Personen verletzt. Der Direktor des französischen Elektrizitätswerkes wurde schwer verwundet ins Krankenhaus eingeliefert.

Die Reparationskommission befaßte sich am Sonnabend mit der Frage der Erhöhung der Biersteuer.

In Paris ist das deutsch-belgische Luftverkehrsabkommen unterzeichnet worden.

Italien hat sowohl England wie auch Frankreich und Spanien erklärt, daß es unbedingt an einer Konferenz über die Neugestaltung der Lage in Marokko teilnehmen müsse.

Nach einer Meldung eines Warschauer Blattes wird ein Attentat gegen Pilsudski geplant.

Pilsudski erklärte, daß er eine Kandidatur der „alten Staatsverbrecher" nicht dulden werde. Die Abgeordneten der deutschen Sejmparteien haben sich für Pilsudski erklärt.

7. Einer Budapester Blättermeldung zufolge sollen die im Frankenfälscherprozeß Verurteilten bei Gelegenheit einer allgemeinen Begnadigung amnestiert werden.

Ein französischer Kabinettsrat hat sich am gestrigen Sonnabend mit der Finanzkrise befaßt und eine Reihe von Maßnahmen zur Stabilisierung des Frankenkurses beschlossen. Die Opposition der Radikalsozialisten gegen Briand hat sich verstärkt.

Die Aussichten für die Verhandlungen zwischen Rußland und den Randstaaten über einen Garantievertrag werden günstig beurteilt.

Die Senatswahlen in Rumänien haben eine große Regierungsmehrheit gebracht.

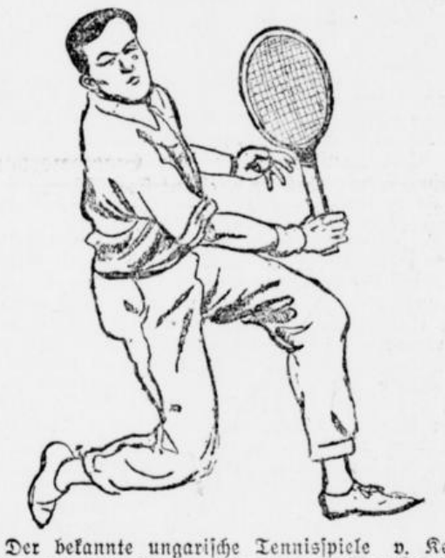
Der von Pangalos mit der Regierungsbildung beauftragte General Paraskevopulos hat den Auftrag zurückgegeben.

Der Prinz von Wales hat für die notleidenden Bergarbeiterangehörigen zehn Pfund gestiftet.

Spanien will bei der französischen Regierung die Auslieferung Abd el Krims beantragen.

Die amerikanische Regierung hat an den deutschen Botschafter in Washington eine Note wegen des Bierverkaufs auf dem Kreuzer „Hamburg" gerichtet (Siehe ausführlichen Bericht.)

v. Kehrling gewinnt die Tennismeisterschaft von Berlin.



Der bekannte ungarische Tennisspiele v. Kehrling gewann am Mittwoch das Herren-Einzelspiel im Grunewalder Pfingstturnier und damit zum dritten Male die Tennismeisterschaft von Berlin.

Zeitungslektüre der Jugend

„Dürfen unsere Kinder Zeitungen lesen?" — Gar oft hören wir diese bange Frage aus besorgten Elternkreisen, weil die Ansichten hierüber sehr verschieden. So wird zum Beispiel in Elternversammlungen, nicht selten auch in Elternzeitschriften, aufs eindringlichste vor dem Lesen von Tageszeitungen seitens der Jugend gewarnt; andere wieder, die es nicht minder gut mit den Heranwachsenden meinen, glauben den jugendlichen Lesern grundsätzlich die Zeitung nicht vorenthalten zu dürfen, da die Lektüre derselben — richtig geleitet — mehr Nutzen als Schaden stifte. Und wie stellt sich die Jugend zu der Streitfrage? Nun, sie glaubt ein Anrecht auf das Lesen unserer Zeitungen zu haben, da sie „mit der Zeit fortschreiten will", ihre Kenntnisse bereichern, ihr Urteil über gegenwärtige und zukünftige Probleme bilden wollen. Und die Eltern dieser Stürmer und Dränger? Sie sind nur zu sehr geneigt, dem Wunsche der Kinder Rechnung zu tragen. Sagen sie sich doch mit Recht, daß ein Verlangen nach geistiger Nahrung immerhin ein gutes Zeugnis für eine geistige Regsamkeit ist, nur Kinder ohne besondere geistigen Interessen sich mit dem „Gegebenen" schweigsam begnügen.

Zu diesem Widerstreit der Meinungen kommt noch ein anderer bedeutsamer Umstand, der die aufgeworfene Frage noch dringlicher, „aktueller" erscheinen läßt! Während nämlich sich die Erzieher über das Für und Wider der betreffenden Angelegenheit unterhalten, geht das Kind seinen eigenen Weg: es liest nämlich die Zeitung! Verbieten es ihm die Eltern, nun, so geschieht es heimlich, verschließen sie ihm etwa die Zeitung, dann geht es zum Freund oder eilt (in der Stadt) zur nächsten Verkaufsstille, wo ihm für weniges Geld jede ihm zusagende Zeitung anstandslos ausgehändigt wird, oder es geht zur Redaktion; dort findet es im Fenster die Zeitung ja ausgehängt. Und so bewirkt das Verbot der besorgten Eltern gemeinhin das Gegenteil dessen, was durch ihn erreicht werden sollte, da bekanntlich die verbotenen Früchte einen besonderen Reiz gewinnen.

Wollen wir nun zu einer richtigen Einstellung zu der wichtigsten Frage gelangen, so müssen wir versuchen, die mannigfachen Gründe, die für oder gegen das Lesen von Tageszeitungen durch Jugendliche sprechen, auf ihre Stichhaltigkeit und Berechtigung hin rein sachlich zu prüfen.

Was spricht für die Zeitungslektüre der Jugendlichen? Die Frage ist unschwer zu beantworten, wenn wir uns kurz an folgende Tatsachen erinnern: unsere guten bürgerlichen Zeitungen schildern in bald kürzeren, bald längeren Abhandlungen bedeutsame Ereignisse auf dem weiten Gebiet der Wissenschaften, erläutern diese vielfach durch orientierende Skizzen, durch graphische Darstellungen anschauliche Bilder usw. Bald handelt es sich hierbei um aufsehenerregende Entdeckungen auf geographischem, kulturhistorischem, medizinischem Gebiete usw., bald um epochemachende Erfindungen auf dem großen Gebiete der Technik, wodurch bestimmte Zweige unseres Wirtschaftslebens künftig völlig umgestaltet werden; sie bringen ferner allgemein verständliche Belehrungen über künstlerische, literarische oder sportliche Strömungen und Strebungen, nehmen kritisch zu dem Schaffen hervorragender Künstler, zu den Lehren bahnbrechender Geister usw. Stellung; sie erinnern an bestimmte „Gedenktage", an die wichtigsten zeitgeschichtlichen Epochen unseres Volkes, an die Bedeutung großer Männer früherer Zeiten für unser politisches, wirtschaftliches, soziales Leben usw. Wenn also diejenigen, welche die Zeitungslektüre seitens der Jugendlichen empfehlen, behaupten: „Ein richtig geleitetes Lesen unserer Tageblätter fördert die Allgemeinbildung auch der Jugendlichen" —so kann man sich der Wahrheit dieses Urteils nicht verschließen! Und als Schulmann möchte ich hinzufügen: solche Zeitungen vermögen aufs beste den Lehrplan der Schulen, besonders der höheren Anstalten, zu ergänzen. In richtiger Würdigung dieser Tatsache haben Gymnasien — versuchsweise zunächst — das Lesen einer guten Tageszeitung als Unterrichtsfach in den Lehrplan eingeführt. „Statt die Erdkunde als tote Wissenschaft behandeln, wurde sie an der Hand der Zeitung an die das Tagesgespräch bildenden Zeitereignisse angeknüpft. So werden die Schüler über Vulkanausbrüche, Ueberschwemmungen, Bergwerksunglücksfälle usw. und deren Ursachen belehrt." Die Forderung, den Zeitungen im Unterricht wegen ihres allgemein bildenden Inhalts möglichst Beachtung zu schenken, ist durchaus nicht neu. Im 17. Jahrhundert trat der bekannte Zittauer Gymnasialrektor Christian Weise in seinm Schediasma Curiosum de lectione Novellarum (1685) für den Gedanken ein. Er betonte, daß in Geschichte und Geographie, Genealogie usw. die Presse nutzbar gemacht werden könne. Sein Zeitgenosse, Kaspar von Stieler, vertritt dieselbe Ansicht in seiner Schrift „Zeitungs-Lust und -Nutz" (1695). Im 18. Jahrhundert trat einer der bedeutendsten deutschen Publizisten — auch für Jugendliche — ein, und versuchte die Kunst zu lehren, „Zeitungen richtig zu lesen".

Was nun veranlaßt aber trotzdem so viele Eltern, ihren Kindern — wenn möglich die Zeitungen grundsätzlich zu entziehen? Beobachtungen, vielleicht gar persönliche Erfahrungen traurigster Art sind für diese (zunächst vielleicht engherzig erscheinende) Haltung maßgebend: es ist nun einmal so, daß die vielfach noch ungehemmte, immer aber stets lebhafte Phantasie der Jugendlichen beim Lesen von Zeitungen besonders Artikel aufsuchen,die — vielleicht gar in sensationeller Aufmachung — von den Nachtseiten, den Verirrungen des menschlichen Trieblebens berichten! „Was frommen da all die belehrenden Abhandlungen über Kunst, Wissenschaft, Technik usw., wenn sie von unseren Kindern nur flüchtig gelesen, vielleicht gar überschlagen werden; wenn sie statt dessen umso eifriger Berichte über Einbrüche, Mord und Selbstmord, über Blutschande, Unzucht und Verbrechen gegen das keimende Leben usw. lesen." — Derartige Fragen sind nur zu berechtigt, die ablehnende Haltung so vieler Erzieher gegen die Zeitungslektüre seitens der Jugend durchaus verständlich.

Wenn wir nun andererseits erwägen, daß — wie einleitend kurz angedeutet — die Jugendlichen sich trotz des elterlichen Verbotes mit der Zeitungslektüre beschäftigen, sich ihnen zudem allenthalben Gelegenheit bietet, die verbotene Frucht zu genießen, so drängt sich uns die Ueberzeugung auf, daß es mit dem bloßen „Verbieten" nicht getan ist, daß wir vielmehr zwischen dem „Erlauben" und dem „Verbieten" der Zeitungslektüre für Jugendliche einen Mittelweg suchen müssen; denn erwiesen ist die Tatsache, daß — richtig benutzt — unseren Tagesblättern ein großer Bildungswert eignet, den wir den Heranwachsenden umso weniger vorenthalten dürfen, als sie ja „Träger der Zukunft" sind, mithin sich auch für die Zukunft rüsten müssen, sollen sie nicht später weltfremd beiseite stehen; nicht minder bedeutsam ist die andere erörterte Tatsache, daß dieselbe Zeitungslektüre unter gewissen Umständen für die sittliche Entwicklung der Jugend verhängnisvoll werden kann.

Was nun? Da ließe sich kurz folgendes sagen:

1. Gewissenhafte Eltern werden nur solche Zeitungen halten, die sittlich einwandsfrei sind.

2. Grundsätzlich werden die Eltern erst dann den Kindern die Zeitungen zum Lesen in die Hand geben, wenn sie diese bereits gelesen haben; bekanntlich will und muß die Presse ein Weltspiegel sein. Schon um deswillen kann sie viele Dinge nicht verschweigen, mit denen man seine Kinder noch nicht bekannt machen möchte. Und der Schriftleiter selbst eines sittlich hochstehenden Blattes kann nicht immer abwägen, was von seinem Lesestoff die Kinder im Haus erfahren sollen, was nicht.

3. Die Eltern leiten die Kinder zum richtigen Lesen der Zeitungen dadurch an, daß sie ihnen den Sinn, das Verständnis zunächst für leichtere, dann schwerere Abhandlungen, Schilderungen, etwaige Gedichte usw. erschließen, indem sie ihnen besonders schöne oder markante Stellen daraus vorlesen, sie mit ihnen erörtern, später sich von den Kindern vorlesen lassen.

4. Sie werden das sittliche Urteil der jugendlichen Leser stets lebendig erhalten; dann werden diese alles Sensationelle allmählich nur noch vom Standpunkte des Sittlichen würdigen, sich mithin durch Schilderungen von skandalösen Vorkommnissen ebenso abgestoßen fühlen, wie durch Berichte über edle Taten angezogen ,ja angespornt fühlen; dann werden in wachsendem Maße die Jugendlichen das in den Zeitungen Gebotene mit bewußtem Werturteil belegen und nicht mehr als bloßes „Lesefutter" kritiklos verschlingen.

Die Brüder Michael



ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

4. Fortsetzung.

„Hörst du, Werner. Nach Hause möcht' ich bald einmal."

„Warte noch einige Tage."

„Du hast heute mit Frau Maya gesprochen?"

„Ja?"

„Und? — Sprich dich aus, Werner. Wir wollen die Alten bleiben. Verstehst du mich? Wir müssen es bleiben. Ich bin wahrlich nicht an deiner Seite, um dir das Leben schwer zu machen und dir mit Bedenken und Sorgen deine Freuden zu trüben. Aber offen mußt du zu mir bleiben."

Werner faßte dankbar die Hand des Bruders.

„Hab Dank. Ich will's wie du. Aber heute laß mich. In mir würgt mir alles. Ich bin glücklich, unbeschreiblich selig und doch nicht so zufrieden, wie ich's ersehne. Ich kann dir es heute nicht sagen."

„Du wirst morgen zu Frau Maya gehen?"

„Ja! Sie hat mich gebeten."

*

In dieser Nacht fand Werner keinen Schlaf. Seine Gedanken umkreisten ständig die geliebte Frau. Und seinem Bruder Klaus war weh um die Seele.

Er fühlte instinktiv, daß Werner einen Irrweg ging, und er konnte ihn doch nicht halten.

*

Am anderen Abend fand sich Werner pünktlich bei Frau Maya ein. Die Zofe empfing ihn mit feinem Lächeln, jenem wissenden Lächeln, das Dienstboten, die in einem persönlicheren Verhältnis zu ihrer Herrschaft stehen, immer haben.

Werner wurde flammend rot, als sie ihn prüfend ansah.

„Bitte, legen Sie ab, Herr Michael. Frau von Syrtinghall wird gleich erscheinen."

Schweigend entledigte er sich seines Ulsters und ließ sich in den breiten Klubsessel fallen.

Und das Warten wurde ihm zur Qual, obwohl es nur wenige Minuten währte, bis Frau Maya eintrat.

Er sah sie auf sich zukommen und starrte sie an, sich nicht rührend.

Wie eine Wolke von Schönheit kam sie auf ihn zu.

Frau Maya strahlte ihr schönstes Lächeln, und das hauchdünne Seidenkleid, im leuchtenden Weinrot schillernd, schmiegte sich eng an ihren prächtigen Körper, dessen Formen diskret andeutend.

„Nun, mein Freund, wollen Sie mir nicht guten Tag sagen?"

„Frau Maya —?" bat er flehend, stand mit einem Ruck auf und faßte ihre Hände. Das Wundern floh aus seinen Augen und machte einem Strahlen Platz. Alle Liebe seiner reinen Jugend, alle Innigkeit und Hingabe sprach aus dem Blick, so daß Frau Maya verwirrt die Augen senkte.

Sie nahmen einander gegenüber Platz. Die Zofe servierte rasch und geräuschlos den Tee.

„Wir bedienen uns selbst, Thea," sagte Frau Maya freundlich. „Wenn Sie abräumen sollen, klingle ich."

„Gewiß, gnädige Frau." Und dabei streiften ihre Augen mit seltsamem Blick den jungen Werner.

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, nahmen sie schweigend den Tee ein.

„Warum heute so schweigsam, mein Freund?"

„Warum heute? Frau Maya soll ich Ihnen irgend etwas sagen, irgend etwas Banales, Alltägliches — wie den anderen. Soll ich das? Erwarten Sie das heute von mir?"

„Nein, das sollen Sie heute nicht. Und doch wollten wir plaudern, ein wenig über Welt und Menschen. Ist's nicht so?"

„Ich weiß es nicht, Frau Maya. Ich wollte heute eine Antwort von Ihnen hören. Frau Maya, gestern abend bat ich Sie — —"

„Wir sind gute Freunde. Ist das nicht genug, Herr Michael?"

„Nein. Ich habe Sie lieb."

Sinnend sah ihn die schöne Frau an, und das Blut stieg ihr dann in die Wangen. Ihr Atem ging rascher. Sehnsucht stieg in ihr auf, doch sie bezwang sich gewaltsam.

„Seien Sie vernünftig, lieber Freund. Sie sind fünfundzwanzig und ich bin — bald dreißig Jahre alt."

Seine Augen sprühten vor Zorn.

„Warum sprechen Sie über Nichtigkeiten? Was kümmern mich die paar Jahre. Ich habe Sie lieb, unbändig lieb, Frau Maya."

Sie wurde verwirrt und schwieg.

Er erhob sich aus dem Sessel und trat zu ihr. Als sie die Nähe Werners fühlte, ging ihr ein heißer Strom durch den Körper, und um sie war ein Locken, dem sie nicht widerstehen konnte.

Sie ließ ihm willig ihre Hände, die er heiß küßte. Sie duldete, daß er über ihr blondes Haar strich.

Nur das liebende Weib war sie, die Weltdame hatte sie völlig abgestreift. Mit feinem Instinkt fühlte er ihr Unterliegen, und seine Männlichkeit wurde geweckt. Er war nicht mehr der junge Tor, der zitternd auf ein gutes Wort der Herrin wartet.

Nein, er war der liebende Mann, der fordernde, werbende Mann, der ungestüm auf die Entscheidung drang.

Sie hatte sich aus dem Sessel erhoben und trat verwirrt einen Schritt zurück.

„Geben Sie mir eine Antwort," bat und forderte er.

Sie schüttelte den Kopf. Da faßte er sie und hob sie hoch.

Nicht erzürnt, nur maßlos erstaunt sah sie ihn an und versuchte, sich ihm zu entwinden. Doch mit sicherer Hand hielt er sie.

„Bitte, lassen Sie mich!" bat sie.

„Die Antwort!" rief er ihr übermütig zu, und seine prächtigen Augen strahlten.

Heiß und wild küßte sie ihn.

„Du, du Lieber, Junger du! Man muß dich ja lieb haben."

Einen Augenblick schien ihm, als müsse die Welt aus den Angeln gehen, dann aber durchbrauste ihn eine ungeheure, schier unfaßbare Freude, und die starke Liebe brach durch.

Er riß ihren Kopf hoch und preßte seine Lippen auf den weichen Frauenmund.

Tausend törichte Dinge sprachen sie miteinander.

„Ich will dich immer besitzen."

Da erwachte sie aus ihrer Verzücktheit.

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, nein, Liebster. Ich bin zu alt für dich."

„Still, meine Königin. Ich will dich hegen und pflegen, daß kein Mensch auf den Gedanken kommen kann, daß du auch nur eine Stunde älter bist als ich selbst."

„So lieb hast du mich?"

„Ich will dich nie verlieren. Du wirst meine kleine, liebe Frau."

„Nicht davon jetzt reden, Werner. Ich bin so glücklich. An das Später will ich nicht denken."

Ihre feinen, weichen Hände fuhren ihm über das zarte, krause Braunhaar. Wie schön er war. Stolz empfand sie es und ihr Auge umfing seine schlanke, prächtige Gestalt, das ebenmäßige, schöne Gesicht mit den stolzen Augen.

„Willst du meine kleine Frau werden?" forderte er wieder.

„Ich habe dich lieb, Werner. So lieb, wie dich nur eine Frau lieb haben kann. Laß dir damit genug sein. Es wird alles kommen, wie es richtig ist."

Als sie am Abend auseinandergingen, mußten sie sich beide fast gewaltsam trennen, so schwer fiel es ihnen.

Die Zofe brachte Werner die Treppe hinunter. Das Licht des Leuchters fiel auf ihr feines, schmales Gesicht.

Da bemerkte er erst, wie hübsch und traurig das Mädchen war.

Er zog seine Brieftasche und reichte ihr einen Zehnmarkschein.

Doch zu seinem Erstaunen wehrte sie ab.

„Warum nicht?"

„Von Ihnen nicht."

„Warum von mir nicht?"

Das Licht in ihrer zitternden Hand flackerte, doch sie schwieg.

Als er längst gegangen war, stand das Mädchen noch lange regungslos im Rahmen der Tür und starrte mit brennenden Augen in das Dunkel der Nacht. Ihr feines, bleiches Gesich war rot überhaucht, und ihre Lippen bewegten sich, als ob sie zärtliche Worte flüsterten.

Mühsam schlepptе sie sich empor.

Als sie die Vorsaaltür geschlossen und sich dann eben in der Küche am Herd niedergelassen hatte, klingelte es.

Als sie vor ihrer Herrin stand, fragte diese gegen ihre Gewohnheit scharf: „Wo bleiben Sie so lange, Thea?"

„Unten an der Tür."

„Haben Sie Herrn Michael noch aufgehalten?"

Müde lächelte das Mädchen.

„Nein, gnädige Frau. Der Junge — der ist treuer als alle. Der täuscht nicht."

Frau von Syrtinghall wandte sich ab. Die Worte des Mädchens befreiten sie von dem Argwohn, und verletzten doch. Aber sie ließ nicht merken, was in ihr vorging.

„Es ist gut, Thea. — Kommen Sie jetzt. Helfen Sie mir. Ich bin müde."

Sie schritt rasch ihrem Schlafzimmer zu, die Zofe folgte ihr auf dem Fuße.

Als sie im Frisierstuhl saß, überhaucht von dem milden, rötlichen Licht der Ampel, und das Mädchen ihr prächtiges Haar löste, sah sie im Spiegel eine ungeheure Bitterkeit in dem Antlitz der Zofe.

„Was für ein trostloses Gesicht machen Sie, Thea?"

„Ich bin sterbensmüde, gnädige Frau."

„Sie gefallen mir überhaupt nicht mehr, meine Beste. Seit einigen Wochen sind Sie — wie soll ich sagen? — Sie haben all Ihren frischen Lebensübermut, der mir so gut gefiel, eingebüßt. Haben Sie sich mit Ihrem Verlobten gezankt?"

„Wir sind nicht mehr verlobt."

„Warum denn nur, mein Kind?"

Gequält blickte Thea zu Boden.

„Warum? — Ich mochte ihn nicht mehr sehen."

„Warum?" Kürzer und schärfer kam es.

„Weil er war wie die anderen alle. Falsch, grundfalsch, gnädige Frau."

„Liebes Kind, seien Sie ganz offen. Sie haben sich in anderen verliebt."

Als sie so sprach, ließ sie kein Auge von dem Antlitz des Mädchens, das aus dem Spiegel sah.

Die Zofe schüttelte den Kopf.

„Doch, Thea, da kenne ich Sie zu gut."

Da hielt das Mädchen mit ihrer Arbeit inne.

„Vielleicht haben Sie doch recht, gnädige Frau. — Aber es ist nicht wie sonst. Ich stehe nur fern und sehne mich unbeschreiblich nach ihm. — Nichts weiter als das."

„Wer ist denn der Glückliche, den Sie aus der Ferne verehren?" fragte Frau Maya spöttisch und doch gespannt. Etwas in den Worten des Mädchens hatte ihren Fraueninstinkt geweckt.

Doch die Zofe schwieg.

„Nun, wollen Sie nicht offen sein, meine Liebe? Sie waren es doch früher stets."

„Ja, früher! — Jetzt hat sich so vieles in mir gewandelt. — Wenn Sie es wollen, gnädige Frau, will ich aber heute noch einmal so offen sein, wie früher."

„Wer ist der Glückliche?"

„Ihr Geliebter —. —!" stieß das Mädchen hervor.

Wie ein Schlag traf das Wort die schöne Frau. Sie stieß den Stuhl zurück und stand bebend vor der Sprecherin.

„Was unterstehen Sie sich, Sie — unverschämtes Frauenzimmer?"

Die Augen des Mädchens erglühten in Haß.

„Beschimpfen Sie mich getrost, immer tun Sie es. Ich weiß, daß ich nicht lüge. Vier Jahre bin ich in Ihrem Hause. Ich war treu wie ein Hund. Aber Sie haben mit den Männern gespielt, die Sie liebten und voll Sehnsucht die Hände nach Ihnen ausstreckten. — Wollen Sie auch diesen Jungen zugrunde richten?"

Mit geballten Fäusten stand die schöne Frau vor dem Mädchen.

„Sie lügen!"

„Sie wissen ganz genau, daß ich wahr spreche."

Traurig klang es.

Frau Maya sah ihr in die Augen, in denen der Gram saß, und plötzlich hatte sie das Gefühl, als wollte sich zwischen ihr und dem Glück, das sie heute in den Armen des Mannes empfunden hatte, eine hohe Mauer aufrichten.

Sie warf sich weinend auf das Bett und vergrub ihr Antlitz in den Kissen, wild aufweinend:

„Ich hab' ihn so lieb — ich hab' ihn so lieb."

Und sie duldete es, daß die Dienerin ihr über das Haar fuhr und sie fast zärtlich streichelte.

„Haben Sie ihn lieb, gnädige Frau? O, ich bitte Sie darum. Er ist so gut und rein — und liebt Sie so innig."

6.

An einem Julisonntag war es, als in Lichterfelde frühmorgens um vier Uhr ein Auto durch die stillen Straßen hupte.

Eine duftige Mädchengestalt saß im Wagen und dirigierte den Führer mit seinem Wagen bis vor das Haus, in dem die Brüder Michael wohnten.

Dämmrig war es noch in der grünen Straße. Die Bäume bewegten sich schlaftrunken, sie warteten auf das Licht.

Dreimal hupte der Führer auf Hannas Geheiß. Der dritte Ton war noch nicht verklungen, als ein Schlüssel im Schloß klirrte und sich die Tür kreischend öffnete.

Klaus erschien im Rahmen der Tür. Allein.

„Das nenne ich pünktlich. Wo steckt der Kleine?"

Klaus' Gesicht wurde ernst.

„Ich bin allein Fräulein Hanna."

„Ist er krank?" Man sah ihn an, daß sie nur halbe Freude empfand. Ein angstvoller Zug lag auf ihrem Antlitz.

„Krank? Nein, er ist durchaus gesund. — Oder doch, vielleicht ist er krank."

„Was ist? Erzählen Sie. Ich bitte Sie darum."

„Unterwegs. Jetzt geben Sie bitte dem Führer Order, daß er ankurbelt."

Sie stiegen ein, und das Auto ratterte los.

Stumm saßen sie eine Weile einander gegenüber, bis Hanna das Schweigen brach.

„Was ist, Herr Klaus? Erzählen Sie mir, was fehlt dem — Baby?"

Klaus faßte ihre beiden Hände. Ernst war sein ganzes Wesen. Fast bewegt sprach er zu dem Mädchen:

„Hanna — das Fräulein will ich jetzt einmal beiseite lassen — also, Hanna, Sie lieber, guter Kamerad, ehe ich alles erzähle, beantworten Sie mir eine Frage: Haben Sie schon einmal geliebt?"

Sie wollte erst eine Einwendung machen, dann aber zwang sie sich zu einer bestimmten Antwort und sagte unsicher:

„Ich — ich glaube nicht!"

„Hanna — geben Sie sich Mühe, Ihre kameradschaftlichen Gefühle meinem Bruder Werner nicht vorzuenthalten für die kommende, ich befürchte harte Zeit. Mein Bruder liebt Frau Maya von Syrtinghall und hat Gegenliebe gefunden."

Fassungslos sah ihn das Mädchen an.

„Diese — Frau — liebt Ihr Bruder?"

„Ja."

„Diese Frau?" stammelte sie wieder.

Die Fassungslosigkeit Hannas gab Klaus innerlich einen Stich.

„Warum erschrecken Sie, Hanna?"

„Weil mir der arme Mensch so leid tut. Entsetzlich leid. Der arme Junge. Wissen Sie denn, wer diese Frau ist?"

„Eine schöne Frau — sonst weiß ich nichts. Werner liebt sie und hat tatsächlich den festen Glauben, daß sie einmal seine — Frau wird."

„Das ist Wahnsinn."

„Ich weiß es, Hanna."

Bekümmert sah Klaus sie an.

„Was wollen Sie tun, Klaus?"

„Nichts, Hanna. Ein Michael läßt sich nie in Herzensfachen raten. Er muß sich durchringen, wenn er die Wahrheit erfährt. Ist Frau Maya eine — schlechte Frau?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Ihr Ruf ist gut. Nur eins kann ich Ihnen sagen — sie ist eine Frau der Gesellschaft. Halb wird ihr Herz immer anderen gehören. Die Frau wird nie in ihrer Liebe aufgehen können."

„Das sagten mir meine Augen, Hanna."

„Warnen Sie Werner!"

Klaus schüttelte den Kopf.

„Nein, Hanna, das würde ihn kränken."

„Haben Sie denn keine Sorge um ihn?"

„Wir sind aus kräftigem Holze geschnitzt, wir Michaels. Er zwingt es selbst aus, glauben Sie es mir. Ich will Sie damit nicht beunruhigen oder belügen. Weh tut es mir, aber in Dingen des Herzens soll man keiner unbefangenen Seele andere Wege weisen wollen. — So, nun machen Sie andere Augen. Er läßt sich nicht unterkriegen, das glaube ich fest."

„Klaus, Sie mißdeuten doch meine Anteilnahme am Geschick Ihres Bruders nicht?"

„O nein, Hanna, Sie sind unser lieber Kamerad, der es bleibt durch dick und dünn. Aber lassen Sie es mich aussprechen, daß ich meinem Bruder einmal eine Frau wünsche, so — wie Sie, liebe Hanna."

Das junge Mädchen wurde über und über rot, dann fragte sie schelmisch:

„Dürfen sich denn Kameraden Komplimente machen?"

„Wenn es keine Lügen sind, bestimmt. Ich habe Ihnen noch kein unwahres Wort gesagt."

Sie schwieg und sah mit leichtgeröteten Wangen auf die Bäume, an denen das Auto in Charlottenburg vorbeiraste.

Klaus betrachtete Hanna genau. Er war noch nie so glücklich über ihre Anwesenheit wie in diesem Augenblick.

„Wissen Sie, daß Sie sich verändert haben, Hanna?"

„Förmlich erschrocken sah sie ihn an, daß er leise auflachte.

„Nicht zu Ihren Ungunsten, o nein! Sie sind viel hübscher geworden. Allerdings, der kecke Junge, als den wir Sie kennen lernten, der ist futsch. Und der hat mir nicht schlecht gefallen."

Sie lachte hell auf, daß er erstaunt lauschte. Dieses silberhelle Lachen! Wo hatte er die ganze Zeit seine Ohren gehabt?

„Ich will Ihnen schon beweisen, daß ich noch die alte, lustige Hanna bin. Jawohl, mein Freund, die bin ich noch."

Dabei strahlte sie vor Lebensfreude.

Er sah ihr in die Augen.

„Wie ist die Farbe Ihrer Augen, Hanna?"

„Was haben Sie sich um meine Augen zu kümmern. Gehört das auch zum Kapitel Kameradschaft?"

„Und ob! — Bedenken Sie, wenn mich einmal ein Mensch danach fragt und ich muß bedauern. Man würde mich für einen halbblinden Trottel halten."

„Das geht ja nun nicht. Schauen Sie mich also gründlich an. Ich kann's aushalten. Meine Mutter hat gemeint, sie sind braun — braun wie mein Haar."

Er sah das junge Mädchen voll an, und sie fühlte in diesem Augenblick, wie ihr Blut rascher floß. Aber sie senkte die Augen nicht. Als sich ihre Blicke ineinandersenkten, war beiden, wie wenn ein Händereichen und inniges Händedrücken von einem zum anderen ginge.

Beide wurden flammendrot und senkten ihre Blicke.

Eine Weile schwiegen sie, bis endlich Klaus leise sagte:

„Sie haben wundervolle Braunaugen, klar wie Kristall und tief wie ein Waldsee."

Sie schwieg zu den Worten, doch in ihrer Seele war innige Freude.

„Lebt Ihre Mutter noch, Hanna?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Und Ihr Vater?"

„Nein, sie sind beide durch einen Unglücksfall umgekommen."

„So sind Sie allein wie wir?"

„Ja. — Nun werden Sie verstehen, daß ich Ihre Kameradschaft um nichts aufgeben möchte."

„Um nichts? — Hanna freveln Sie nicht. — Wenn Sie die Liebe packt, dann ist es aus."

„Geht es Ihnen denn so?" fragte sie bitter.

„Nein! Bei Männern ist Freundschaft, wirkliche Freundschaft unwandelbar."

„Sie schätzen mich recht niedrig ein." Ihre Lippen bebten, als sie sprach.

Er bemerkte es.

„Hanna, verstehen Sie mich recht. Wenn Sie einmal lieben — und der Zeitpunkt kommt —, dann würde schon Ihr Auserwählter darauf dringen, daß unsere Kameradschaft wegfällt."

„Sind Männer so kleinlich?"

„Ja. Sie wollen alle Gefühle des geliebten Wesens für sich haben."

„Dann ist ja alles mit Lüge und Zwang verbunden."

„Fast immer, Hanna."

Da sah ihn das junge Mädchen mit sprühenden Augen an.

„Dann will ich nie lieben, denn lügen kann ich nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Wybert Tabletten
in allen Apotheken u. Drogerien Mk. 1.—
bei Husten, Heiserkeit, Katarrh

EINE WOCHE
Weisse Waren
UND WÄSCHE

Spitzen

Posten handgearbeiteter Klöppelspitzen und Einsätze enorm billig!

schmal für Taschentücher und Wäsche 0.60 — 0.42
schmal für feine Wäsche geeignet . . 0.78 — 0.65
mittelbreit schöne klare Muster . . 0.95 — 0.75
gebogt sehr feine Ausführung . . . 1.45 — 1.25
mittelbreit für Deckengarnituren . . 1.35 — 0.95
breit verwendbar f. Stores u. Bettwäsche 1.90 — 1.45

Valenciennespitze schmal, für Kleidergarnitur. 0.10 — 0.08
Valenciennespitze schmal. f. Wäschezwecke . . 0.20 — 0.12
Valenciennespitze breite hübsche Muster . 0.35 — 0.28
Klöppelspitze schmal für Taschentücher und Kinderwäsche 0.10 — 0.08
Klöppelspitze und Einsätze, schmal, für Wäsche . . . . 0.20 — 0.12
Klöppelspitze und Einsätze, breit, für Decken u. Gardinen 0.35 — 0.28
Klöppelspitze ganz breit, gute Ware . . . . . 0.65 — 0.55

Taschentücher

Knaben-Zefirtaschentücher in gestreift und kariert . . . . 0.18, 0.14 — 0.08
Kinder-Zefirtaschentücher in rot und blau kariert . . . . . 0.10 — 0.08
Damen-Taschentücher mit fertigem Kurbelrand . . . . 0.23, 0.14 — 0.08
Damen-Hohlsaumtaschentücher in guter Qualität . . . . . 0.15 — 0.13
Damen-Taschentücher mit ausgebogt. Rand u. gestickt. Ecke, 0.20, 0.17 — 0.15
Damen-Taschentücher mit farbigem Häkelrand . . . . . 0.20, 0.17 — 0.15
Damen-Hohlsaumtaschentücher in Macco . . . . . 0.20, 0.18 — 0.15
Herren-Linontaschentücher gute Qualität . . . . . 0.30, 0.25 — 0.18
Herren-Zefirtaschentücher in gestreift und kariert . . . . . 0.30, 0.25 — 0.20
Herren-Taschentücher Halbleinen, erprobte Ware . . . . . 0.60 — 0.45
Herren-Taschentücher rein Leinen, vorzügl. schlesische Fabrikate, 0.70 — 0.55

Weiße Wollstoffe

Panama ca. 85 cm breit, reine Wolle für Kleider und Röcke 1.95
Wollbatist ca. 80 cm breit, für leichte Blusen und Kleider 2.50
Popeline ca. 100 cm breit, reine Wolle . 3.90
Cheviot ca. 130 cm breit, reine Wolle . . 3.80
Woll-Crêpe ca. 100 cm breit, für leichte Blusen und Kleider 4.50
Kammgarn-Cheviot ca. 130 cm breit, prachtvolle Qualität 4.80
Gabardine ca. 130 cm breit, reine Wolle 5.80
Kaschmir ca. 100 cm breit, reine Wolle elegante Kleiderware 5.90
Jaquard ca. 130 cm breit, reine Wolle, Neuheit 7.50
Rips ca. 130 cm breit, reine Wolle 9.50
Diagonal ca. 130 cm breit, reine Wolle 9.80
Rips-Epinglé ca. 130 cm breit, reine Wolle, feinrippige Qual. 11.75
Ottomane ca. 140 cm breit, reine Wolle, ganz schwere Ware 12.50
Flausch ca. 140 cm breit, reine Wolle für elegante Sportjacken . . . 14.50

Leinen- und Baumwollwaren

Rohnessel 75 cm breit, solide Qualität 0.32
Rohnessel 78/80 cm br., haltbare, starkfädige Qualitäten . . . 0.48 — 0.42
Bettuch-Nessel 154 cm breit, solide westf. Erzeugn. 1.10 — 0.88
Bettuch-Nessel 160 cm breit, sehr kräftige erprobte Fabrikate . . . . . 1.35 — 1.25
Hemdentuch 80 cm breit, haltbare feinfädige Ware 0.45
Cretonne 80 cm br., starkfädige Chiffon-Qualität, besonders haltbar 0,65 — 0.55
Cretonne 80 cm breit . . . . . äußerst starkes Gewebe . 0.85 — 0.75
Cretonne 80 cm breit, vorzügliches süddeutsche Erzeugnisse . . 0.98 — 0.90
Renforcè 80 cm breit, elegante feinfädige Ware 0.55
Renforcè 80 cm br., elegant, feinfädiges Gewebe für feine Wäsche 0.95 — 0.85
Linon 80 cm breit, solide haltbare Ware besonders geeignet für Kissen . 0.75 — 0.58
Rein Macco 80 cm breit, feinfädige Gewebe für elegante Leibwäsche . . . . . 0.98 — 0.75
Bettuch-Chiffon starkf. Ware, vollgebleicht. 160 cm br. 1.15
Bettuch-Chiffon starkf. Ware, vollgebleicht, 160 cm br. 1.45
Linon leinenartiges Gewebe, für Bettwäsche besonders geeignet, erprobte Qualität, 130 cm breit 1.25
Linon leinenartiges Gewebe für Bettwäsche besonders geeignet, erprobte Qualität, 160 cm breit 1.55
Haustuch für Bettücher, 150 cm breit, starkfädiges westf. Erzeugnis haltbare Ware 1.25
Haustuch für Bettücher, 160 cm breit, vorzügliches westf. Fabrikat . 1.95
Bettuch-Halbleinen 150 cm breit, kräftige Qualität für Bettücher 1.60
Bett-Damast schöne Streifen, 130 cm breit . . . . . 1.75 — 1.35
Bett-Damast schöne Streifen, 160 cm breit . . . . . 2.25 — 1.75
Bett-Damast hübsche Blumenmuster, glänzende Ware, 130 cm breit . . . . . 1.95 — 1.50
Bett-Damast hübsche Blumenmuster, glanzreiche Ware, 130 cm breit . . . . . 2.50 — 1.95
Handtuch-Gebild Gerstenkorn mit Rand, haltbare Ware, 45 cm breit 0.34
Handtuch-Gebild Gerstenkorn mit Rand, schwere westf. Qualität, 45 cm breit 0.52
Handtuch-Gebild Gerstenkorn mit Rand, vorzügliches Halbleinen-Erzeugnis, 48 cm breit 0.85
Wischtuch-Gebild haltbare Ware, 48 cm breit . 0.48
Wischtuch-Gebild vorzügliche Halbleinen-Qualität, 58 cm breit 0.75

Tisch- und Bettwäsche

Kissenbezüge aus gutem westf. Nessel 0.85
Kissenbezüge ausgenäht, sehr haltbar. Wäschetuch 0.85
Kissenbezüge aus feinfädig. Hemdentuch m. Hohlsaumverz. 1,10
Kissenbezüge mit Glanzgarnbogen, solide Qualität . 1.75 — 1.45
Kissenbezüge schw. Cretonne, Ware m. Hohlsaumverz. 2,10 — 1.75
Paradekissen in verschiedenen Macharten, teils Feston, teils Klöppelspitze . . . . . 4.90, 3.75 — 3.25
Nessel-Bettuch aus solid. westf. Nessel ca. 154/225 cm, 2.75 — 2.15
Haustuch-Bettuch starkfäd. westf. Erz. 150/225 cm — 3.60
Bettbezüge aus gutem Nessel, gute Gebrauchsware, 154/200 4.75 — 3.90
Bettbezüge schwere Cretonne-Qualität 150/200 cm 4.90
Bettbezüge aus solidem Cretonne 160/200 cm 6.25
Bettbezüge aus gestreiftem Damast, gute Ware, 130/200 cm 6.25
Handtücher Gerstenkorn m. R., ges. u. geb. sol. Qualität, 45/100 cm 0.55 — 0.42
Handtücher Gerstenkorn mit Rand, ges. u. geb., schw. westf. Erzeugnis, 45/100 cm, eigenes Fabrikat 0.68
Handtücher Gerstenkorn mit Rand, ges. u. geb., 48/100 cm, vorzügliche Halbleinenware . . . . . 1.10 — 0.90
Rein Leinen-Damast-Handtücher gute schlesische Qualität, ca. 48/100 cm, 1.55 — 1.40
Wischtücher kariert, solide Ware, ges. u. geb. 56/56 cm . . . 0.38
Wischtücher Halbl., kar., erprobte Qual. 56/56 cm, ges. u. geb. . . 0.48
Wischtücher rein Leinen, kar., bes. gute Ware 56/56 cm, ges. u. geb. 0.60
Wischtücher Halbl., kar., gutes westf. Fabr. 56/80 cm, ges. u. geb. 0.65
Halblein. Jaquard-Tischtuch 125/150 cm, praktisches Gebrauchstuch . . . 3.25
Halblein. Jaquard-Tischtuch 120/150 cm, vollgebleicht 4.90
Rein Leinen Jaquard-Tischtuch 130/160 cm, besonders preiswert 5.90

Damenwäsche

Trägerhemd solide Ware, mit Barmer Bogen 0.85
Trägerhemd kräftige Qualität, mit 2 mal Hohlsaum, Hohlsaumträger 1.35
Trägerhemd aus gutem Renforcé, ringsherum mit Feston garniert . . . . . 2.75, 2.50 — 1.95
Achselhemd solide Qualität, mit Barmer Bogen 1.15
Achselhemd aus gutem Cretonne, vorne mit Feston garniert . . . 1.45
Achselhemd aus Ia Hemdentuch, mit 3 Seiten Feston garniert . . . . . 3.25, 2.45 — 1.95
Beinkleid geschlossen, gerade Form mit Hohlsaum 1.10
Beinkleid geschlossen, mit breitem Festonvolant 1.65
Beinkleid geschlossen, mit breitem Festonvolant 2.90, 2.50 — 2.10
Nachthemd moderne Schlupfform, mit Hohlsaumgarnierung 2.45
Nachthemd moderne Schlupfform, ringsherum mit hübschem Feston 3.25
Nachthemd moderne Schlupfform, ringsherum mit breitem Feston . . . . . 5.50, 4.25 — 3.90
Unterkleid Schlupfform mit Feston, Einsatz und Hohlsaumträgern 2.65
Unterkleid Schlupfform, mit breiter Valenciennespitze 3.90
Unterkleid mit angeschnittener Achsel und reicher Festongarnierung 4.90
Hemdhose Windelform, in modernen Farben, mit Valenciennespitze . 3.90
Hemdhose Windelform, mit 3 mal Valenciennes-Einsatz garniert . . 4.25
Untertaille Jumperform, ringsherum mit Feston garniert 0.95
Untertaille Jumperform, mit breitem Feston-Einsatz 1.50
Untertaille Jumperform mit breitem Feston-Ein- und Ansatz . . . 2.25

Gardinen

Engl. Tüllborde ohne Volant, ca 10 cm breit . . 0.70, 0.55 — 0.45
Engl. Tüll- u. Etamineborde mit und ohne Volant . . . . . 1.45, 1.25 — 1.05
Vitragen engl. Tüll in neuen Mustern, ca. 45—60 cm breit 0.85, 0.65 — 0.48
Vitragen engl. Tüll in modernen Mustern, ca. 60—70 cm breit 1.40, 1.15 — 0.95
Gardinen-Stückware in großer Musterauswahl . . . . . 1.45, 0.95 — 0.75
Gardinen-Stückware in großer Musterauswahl . . . . . 2.50, 1.90 — 1.60
Spannstoff in Tupfen und gemustert . . . . . 1.10, 0.95 — 0.80
Spannstoff in Tupfen und gemustert ca. 130 cm breit . 2.10, 1.70 — 1.55
Spannstoff in Tupfen und gemustert ca. 130-150 cm br. 3.50, 2.75 — 2.25
Halbstores in Etamine mit Durchsatz, Volant u. Spitze 1.70, 1,35 — 1.20
Halbstores engl. Tüll und Etamine mit Volant u. Spitze 4.50, 3.75 — 2.90
Halbstrores mit Filetmotiven u. Durchsatz . . . . . 7.25, 4.90 — 4.50
Halbstores mit Filetmotiven und Einsätzen . . . 16.75, 15.75 — 13.50
Halbstores Meterware für extra breite Fenster, Etamine und engl. Tüll . . . . . 4.80, 3.50 — 2.10
Halbstores Meterware für extra breite Fenster, Etamine und engl. Tüll . . . . . 9.50, 7.50 — 5.50
Künstler-Garnituren engl. Tüll und Etamine, 2 Schals, 1 Querbehang . . . 14.00, 12.00 — 9.50
Künstler-Garnituren engl. Tüll u. Etamine, 2 Schals, 1 Querbehang . . 21.00, 18.00 — 16.50
Madras-Garnituren in modernen Mustern, hell, 2 Schals, 1 Querbehang . . . . 6.50, 4.50 — 3.75
Madras-Garnituren in modernen Mustern, hell, 2 Schals, 1 Querbehang . . . . 10.50, 9.80 — 7.25
Madras-Garnituren in modernen Mustern, hell, 2 Schals, 1 Querbehang . 17.50, 15.50 — 12.50

Feston

Feston f. Hemden, gute Qualität, Stck. 4.50 bis 4.60 m . . . . . 0.75 — 0.68
Feston gute Qualität, schöne Gitter- u. Hohlsaummuster . . m 0,35, 0.22, 0.20 — 0.16
Feston prima Qualität, feine Filetstickerei, auch stumpf. mit passenden Trägern. Spitz. u. Einsätz. m 1.10, 0.95, 0.78, 0.75 0.68 — 0.45
Rock-Feston schöne Filet- u. Hohlsaummuster, ca 22 cm breit, m . . . . . 0.90, 0.68 — 0.65
Rock-Feston prima Qual., reichlich gestickt, ca. 27 cm breit, m . . . . . 1.55, 1.50 — 1.50
Feston für Jumper-Untertaillen, ca 40 cm breit, an beiden Seiten gestickt, m — 2.25
Hemdenpassen in Klöppel, Stück . . 1.25, 0.85, 0.45 — 0.35

Herrenartikel

Oberhemden Percal in modern. Streifen u. Karos, gefütterte Brust, 2 Kragen . . . . . 6.50 — 5.90
Oberhemden Percal in allerneuster Ausmusterung gefütterte Brust, 2 Kragen . . . . . 9.75 — 7.50
Oberhemden Zefir, feinste Qualitätsware, gefütterte Brust, 2 Kragen . . . . . 10.75 — 6.90
Oberhemden in modernen uni Pastellfarben, Sportform, Bielefelder Fabrikat . . . . . 9.50 — 6.90
Oberhemden Tricoline, elegante Ausstat g., uni Pastell 14.75 — 12.50
Oberhemden weiß, beste Rumpfware mit und Piqué Dasteinsätzen . . . . . 12.50, 9.50 — 7.50
Schillerhemden weiß, Natte. Knabengrößen entsprechend billiger . . . . . 10.50 — 6.50
Sporthemden farbig, moderne Percal- u. Zefirmuster, Knabengrößen entsprechend billiger . . . 6.90, 4.75 — 3.90
Kragen „Erka, Mack, Kleeblatt" im Preis, Ausführung und Qualität unerreicht . . . . . 1.20, 1.— — 0.90
Kragen Sportform, weich, in Rips, Panama, Popeline etc. . . . . 0.95, 0.75 — 0.60
Schillerkragen weiß Piqué in allen Weiten, gute Qualität . . . . . 1.20, 1.10 — 0.95
Strohhüte moderne Ausstattung für die heißen Tage 3.95, 3.50, 2.50 — 2.25
Strohhüte Fantasiegeflecht, das Neueste der Saison 6.50, 4.75, 3.50 — 2.75

Schürzen

Zierschürze aus glattem weißen Batist hübsche Verarbeitung . . . 1.90
Servierschürze aus Ia Hemdentuch langiert m. 2 Taschen 1.90
Servierschürze aus Ia Hemdentuch mit Feston und 2 Taschen 2.25
Zierschürze aus glatt. Batist, mod. Form in eleganter Ausführung . 2.50
Jumperschürze aus Ia Hemdentuch m. Festoncins., gr. Form 2.50
Jumperschürze aus Ia Linon mit Hohlsaum 2.90
Zierschürze aus glattem Batist, moderne Form in eleg. Ausführung 2.90
Jumperschürze aus Ia Linon, große Form m. Festoneinsatz 3.50
Zierschürze aus Tupfenmull in eleganter Ausführung 3.75

Eine leicht erlernbare Handarbeit ist die
Dichtl-Spitze
mit der Sie in kurzer Zeit unter geringem Kostenaufwand Decken, Einsätze, Kissen usw. von sehr dekorativer Wirkung herstellen können.

Unser Haus ist durchgehend, also auch mittags geöffnet.

Im Erfrischungsraum von 12 — 2½ Uhr
Mittagessen
zu 1.—, 1.20, 1.65 Mk.

ALTHOFF

DORTMUND — WESTENHELLWEG

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 124 — Zweites Blatt — Montag, den 31. Mai 1926.

Die 1. Sitzung der Stadtverordneten von Castrop-Rauxel

Stimmungsbild

♀ **Castrop-Rauxel**, den 29. Mai 1926.

Nun ist das seit dem 26. Februar, dem Tage der Gesetzwerdung der Zusammenlegung von Nord und Süd mit Spannung Erwartete Geschehnis geworden. Die erste Stadtverordnetensitzung in Castrop-Rauxel hat stattgefunden.

Was wir vorausgesagt hatten, trat ein. Klagen über die Beschränkheit des Versammlungsraumes wurden laut. Zum Wortführer machten sich die Kommunisten, denen es so am nötigen Resonanzboden für die bei ihnen beliebten Programmreden ans Volk fehlt. Wessels oder Richters Saal sei geeigneter und liege auch zentraler. Stadtv. Kramwinkel von der Mieterpartei, also für Raumfragen durchaus zuständig, stimmte zu und bat, zunächst mal einen Versuch zu machen mit einem größeren Saale. Zugegeben werden muß aber, daß das Stadtbauamt aus dem zur Verfügung stehenden Raume das herausgeholt hat, was sich machen ließ. Die Stadtverordneten sitzen in Hufeisenform. Am Quertisch präsidiert der Vorsitzende, ihm gegenüber stehen die Tische des Magistrats, an denen heute die Ueberleitungskommission mit Ausnahme des Amtmanns von Bladenhorst sitzt. Der Pressetisch hat seinen alten Platz behalten. Der Zuhörerraum ist durch eine Barriere von den Tischen der Stadtverordneten getrennt. Weitere Zuhörer finden „auf der Galerie" hinter den großen Fenstern Platz. Insgesamt können auf den Sitz- und Stehplätzen etwa 80—90 „Kommunalstudenten" untergebracht werden.

In seiner Eröffnungsrede wies der stellvertretende Regierungskommissar Regierungsassessor Dr. Kerp auf die Grenzberichtigungen mit Sodingen und Herne hin und suchte vor dem Kreisfreiwerden ein wenig gruselig zu machen, indem er darauf hinwies, daß man sich nicht bequem in den „Schlafrock der Ersparnis" verkriechen solle, in den Kreissteuern seien auch die Provinz- und Ruhrsiedlungsverbandsabgaben enthalten. Ob er damit den gewollten Eindruck für seine Behörde gemacht hat, möchten wir bezweifeln. Zudem will ja nach seinen Worten das Ministerium selbst Castrop-Rauxel Kreisfreiheit gewähren!

Die Konstituierung der Stadtverordnetensitzung bot ihre interessantesten Momente bei der Behandlung des Einspruchs der Parteilosen, wobei von den Linksparteien für die Sache der abwesenden Antragsteller eingetreten wurde und manches scharfe Wort gegen die Industrie im Norden, die starke Wahlbeeinflussung getrieben habe, gebraucht. Die Vereidigung und Verpflichtung verlief ohne die vor Zeiten mal so beliebten „Zwischenfälle" so eintönig, daß der Regierungskommissar sich schon vor den letzten 13 Händedrücken wunderte, daß immer noch Herren da wären, denen es nach einer Hand von ihm gelüste. Bei der Wahl des Stadtverordnetenvorstehers dachte man, „Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste" und entschied sich für Stimmzettelwahl, obschon nur ein Wahlvorschlag vorlag. Postfestum, als die Wahl getätigt war, und der mit 34 von 40 Stimmen gewählte Stadtv. Frisse bereits seine Antrittsrede gehalten hatte, gab der Regierungskommissar an Hand der Städteordnung, in der er inzwischen „Paragraphen gewälzt" hatte, bekannt, daß nach dem Gesetz Zuruf genüge, wenn kein Widerspruch erfolge. Kurz darauf kam es zum ersten Zusammenstoß zwischen rechts und links. Die Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft und die Sozialdemokraten verlangten beide den zweiten Stadtverordnetenvorsteherposten für sich. Als die „Bürgerlichen" mit 23 über die „Sozialisten" mit 15 Stimmen siegten, zogen sich diese in den Schmollwinkel zurück und verzichteten auf das „Almosen" des dritten Vorstehers. Da Zentrum und Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft sich auch noch die beiden Schriftführerposten teilten, so sind im Stadtverordnetenvorstand die Linksparteien nicht vertreten.

Die nach diesen formalen Vorgängen folgende eigentliche Tagesordnung bot Anlaß zu weiteren Auseinandersetzungen, so namentlich im Anschluß an den Bericht der Ueberleitungskommission, bei der von allen Parteien zum ersten Male ungehemmt alle Schleusen der Beredsamkeit geöffnet wurden. Der Ickerner Schulstreik, die Castroper Badeanstalt, Wegebauten hüben und drüben kamen zur Sprache. Der Arnsberger Regierung mögen die Ohren geklungen haben; denn über sie wurde nicht viel Gutes gesagt, wenn man sich auch „amtlich" vor sie stellte. Bei der Entscheidung über Magistrats- oder Bürgermeistereiverfassung machte die Einmannpartei am äußersten linken Flügel ungewollt Propaganda für unsere Zeitung, indem „er" die Fixigkeit in der Berichterstattung des „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" anerkannte, wofür ihm auch an dieser Stelle herzlichst gedankt sei. Gegen den Willen der Linksparteien, die für das Einkammersystem waren, entschied man sich mit 26 Stimmen für die in Westfalen die Regel bildende Magistratsverfassung.

Rasch erledigten sich dann die Schlußpunkte des offiziellen Programms. Anscheinend war viel „Dringliches" im Hinterhalte. Und tatsächlich kam man denn auch „außerhalb der Tagesordnung" noch mit einem vollen halben Dutzend Anträge heraus, wobei namentlich die Erwerbslosenfürsorge einen breiten Raum in den Verhandlungen einnahm. Dabei fielen auch Zwischenrufe vom „Olymp" der Zuhörer, die Veranlassung zu den ersten Rügen des Versammlungsleiters wurden.

Von der Warte des Rückblicks darf über die erste Stadtverordnetensitzung gesagt werden, daß in ihr die außerhalb des Sitzungssaales noch betonten Gegensätze zwischen Nord und Süd erfreulicherweise nicht widerhallten. Möge die Wahl eines „Nordmannes" zum Stadtverordnetenvorsteher ebenfalls ein gutes Omen für die nun um sich greifende Verständigungspolitik sein. Nur durch sie kann für unser Gemeinwesen eine günstige Entwicklung begründet werden. Daß Castrop-Rauxel eine Zukunft hat, ging aus einer Eingabe von Rauxel-Bahnhof hervor, in der die Rede davon war, daß man in absehbarer Zeit mit den Klöcknerbauten und damit auf einen Bevölkerungszuwachs von rund 20 000 Einwohnern rechnen dürfe.

Zur Person des neuen Stadtverordnetenvorstehers, der als langjähriger Gemeindevorsteher von Habinghorst kein parlamentarischer Neuling ist, haben wir volles Vertrauen, daß er seine Antrittsrede vor allem auch in diesem Sinne wahrmachen wird.

Der Sitzungsbericht

Regierungsassessor Dr. Kerp, der in Abwesenheit des Regierungskommissars, Landrat Dr. Klauser, die Sitzung eröffnet und leitet, würdigt in einem kurzen Rückblick die Geschichte der Um- bezw. Eingemeindungen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet im allgemeinen und der Mittelstadt Castrop-Rauxel im besonderen. Auf Grund der ministeriellen Ausführungsbestimmungen sei nach dem 1. April ds. Jahres eine sogenannte Ueberleitungskommission, bestehend aus dem Landrat Dr. Klauser, Bürgermeister Dr. Mende, aus den Amtmännern Schulze, Abbee und Pauli, gebildet worden, deren Aufgabe es gewesen sei, nur die wichtigsten und brennendsten Angelegenheiten der neuen Stadt während des „Interregnums" als Statthalter der Stadtverordneten-Versammlung und des Magistrats zu regeln. Des ferneren wies der Vertreter dann auf die künftigen Obliegenheiten des heute hier versammelten Parlaments hin. Es müsse sich schlüssig darüber werden, ob Castrop-Rauxel eine Magistrats- oder eine Bürgermeisterei-Verfassung erhalten solle. Er hoffe, daß die Entscheidung zugunsten der in Westfalen allgemein gültigen Magistratsverfassung ausfalle. Eine besonders wichtige Aufgabe der neuen Körperschaft sei auch die Vornahme von Grenzberichtigungen zwischen Sodingen, Herne und Castrop-Rauxel. Sodann müsse der Frage des Ausscheidens aus dem Landkreise Dortmund demnächst näher getreten werden. Die Tätigkeit des neuen Kollegiums müsse von dem tiefen Ernst bestimmt sein, den man von einer parlamentarischen Körperschaft mit Recht erwarten dürfe. Obzwar man von keinem Stadtverordneten verlangen könne, daß er seine Parteizugehörigkeit verleugne, so müsse sich doch jeder klar darüber sein, daß er nicht Vertreter eines Stadtteiles oder einer Partei, sondern Vertrauensmann der gesamten Bürgerschaft sei. In der Hoffnung, daß sich die Stadtverordnetenversammlung bei ihren Arbeiten von diesen Grundsätzen leiten lasse, rufe er ihr zu Beginn ihrer Tätigkeit ein herzliches „Glück auf" zu.

Bei Erledigung des 1. Punktes der Tagesordnung:

Einführung und Verpflichtung der neugewählten Stadtverordneten

wurde festgestellt, daß von den 42 neuen Stadtvätern 40 anwesend waren. Die beiden Stadtverordneten Riegel (Parteilos) und Dr. Terhardt (Zentrum) hatten sich krankheitshalber entschuldigt. — Regierungsvertreter, Reg.-Assessor Dr. Kerp, verpflichtete jeden der anwesenden Stadtverordneten durch Handschlag für sein Amt. Nachdem dann die Beschlußfähigkeit des Hauses festgestellt und der Wahl des Stadtinspektors Brunell zum Protokollführer zugestimmt worden war, ging man zum 2. Punkte der Tagesordnung über:

Beschlußfassung über evtl. vorliegende Einsprüche sowie über die Gültigkeit der Stadtverordnetenwahlen.

Stadtv. Nolte (Kom.) beantragt Vertagung dieses Punktes, um vorher die Lokalfrage der demnächstigen Sitzungen zu besprechen. Die Vertagung wird abgelehnt. Die Anregung soll erst später zur Verhandlung kommen.

Alsdann wird ein Einspruch der Parteilosen gegen die getätigte Stadtverordnetenwahl vom 9. Mai verlesen. Dieser Einspruch wurde später von einem Teil der Parteilosen widerrufen und alsdann wiederum erneuert.

Stadtv. Völkel (Soz.) tritt als erster in die Debatte über diesen Punkt der Tagesordnung ein. Er sagt, die Handlungsweise im Norden, die einem Theaterspiel gleichkomme, müsse unbedingt an den Pranger gestellt werden. Leute, mit den Grundsätzen, wie sie von den in Frage kommenden Parteien geoffenbart worden seien, würden in Zukunft damit zu rechnen haben, daß ein Zusammenarbeiten mit ihnen von seiner Partei ganz entschieden abgelehnt werden würde. Im übrigen habe man bei der Stadtverordnetenwahl am 9. Mai deutlich die Kraftprobe zwischen Industrie und Werktätigen beobachten können. Vor einigen Tagen sei der Sozialdemokratischen Fraktion ein Schreiben der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft zugegangen, in dem sie mitteilte, daß sie hinfort eine Fraktion bilde, die aus der Christl.-wirtsch. Volksgemeinschaft im Nordgebiet Castrop-Rauxels, aus dem Volksblock, den Mietern und den Parteilosen bestehe. Den bürgerl. Parteien des Nordens wirft er unfaire Wahlagitation vor, bei der man die Sozialdemokraten aus guten Gründen geschont habe. Man solle das Gutachten von Prof. Giese nicht zu leicht nehmen. Die SPD. stehe auf seinem Standpunkte.

Stadtv. Flender (Bürg. Arbeitsgemeinschaft) widerspricht den Ausführungen Völkels und will keine negative Kritik, sondern positives Handeln. Er schließt sich im übrigen den Ausführungen seines Vorredners, des Regierungsassessor Dr. Kerp, an, der erklärte, daß die Wahlpropaganda, insbesondere die Aufmachung der Flugblätter, mit den Regeln des parlamentarischen Anstandes vielfach vielfach nicht vereinbar gewesen sei; daß aber im übrigen der Einspruch als nicht genügend begründet abzuweisen sei.

Stadtv. Nolte (Kom.) spricht von einer beschämenden Täuschung der Wähler im Wahlkampfe. In demselben hätten nicht die Parteien, sondern die industriellen Werke verhandelt. Es seien Vereinbarungen zwischen den Klöckner- und Rütgerswerken getroffen worden. Er halte es für seine Pflicht, dieses Treiben gewisser Kreise der Arbeiterschaft vor Augen zu führen. Alles in allem sei die Wahlpropaganda recht unfair betrieben worden. Auch die KPD. stehe hinter dem Gutachten Gieses. Regierungs-Assessor Dr. Kerp weist kurz darauf hin, daß die Anerkennung des Einspruches gegen die Wahl die Auflösung des Stadtparlaments und Neuwahl zur Folge haben müßte.

Stadtv. Bögerbax (Bürgerl. Arbeitsgem.) stimmt den Ausführungen seines Parteifreundes Flender und denen des Reg.-Vertreters bei. Reg.-Ass. Dr. Kerp läßt danach zur Abstimmung schreiten über den Antrag: „Die Wahlpropaganda war nicht so, wie der parlamentarische Takt es fordert; der Einspruch gegen die Wahl dagegen wird als unbegründet abgelehnt." Nach dieser Abstimmung erkannten 26 Stadtverordnete die Rechtsgültigkeit der Wahl an. Somit ist der Einspruch der Parteilosen zurückgewiesen und die Wahl vom 9. Mai ist rechtsmäßig erfolgt. Bei der

Wahl des Stadtverordnetenvorstandes

wird dem Senior der Versammlung, Stadtv. Bölger (Kom.) der Vorsitz übergeben. Als Beisitzer werden die Stadtv. Neuhaus und Zielinski gewählt.

Stadtv. Krehe (Zentr.) erhebt Anspruch darauf, daß man nach parlamentarischem Brauch dem Zentrum, als der hier am stärksten vertretenen Partei, das Recht einräumt, den 1. Stadtverordneten-Vorsteher zu stellen. Für dieses Amt empfiehlt er den Stadtv. Frisse.

Stadtv. Völkel (SPD.) spricht sich namens seiner Fraktion für den Kandidaten des Zentrums aus.

Stadtv. Steinbusch (Bürg. Arbeitsgem.) erklärt sich ebenfalls mit der Kandidatur Frisse einverstanden. In geheimer Abstimmung werden 6 ungültige und 34 Stimmzettel für den Stadtv. Frisse abgegeben. Dieser ist damit gewählt.

Stadtv.-Vorsteher Frisse (Zentr.) übernimmt dann sein Amt und dankt für das ihm entgegengebrachte Vertrauen. Er verspricht, sein Amt unparteiisch nach dem Grundsatze „Keinem zuliebe, keinem zuleide", ausüben zu wollen. Dabei bitte er um die freundliche Unterstützung aller. Das Kollegium möge sich bei seiner Arbeit leiten lassen von der Devise „Reden ist Silber, Handeln ist Gold" und in allem das Wohl der Stadt Castrop-Rauxel im Auge haben.

Alsdann schreitet man zur Wahl des 1. stellvertretenden Stadtverordneten-Vorstehers.

Stadtv. Steinbusch (Bürg. Arbeitsgem.) präsentiert für diesen Posten als Kandidaten der bürgerl. Arbeitsgemeinschaft den Stadtv. Holfeld.

Stadtv. Bohne (SPD.) greift auf die Ausführungen Krehes zurück und beansprucht den Stellvertreter für die SPD. als der zweitstärksten Partei. Als Kandidaten der SPD. bringt er den Stadtv. Fiege im Vorschlag. Bei der bürg. Arbeitsgemeinschaft verteilten sich 13 Mandate auf 4 Parteien. Da die SPD. als eine Partei 9 Mandate hat, so steht ihr der Stellvertreter nach parlamentarischem Brauch zu.

Stadtv. Steinbusch (Bürg. Arbeitsgem.) weist auf die Gleichheit der kommunalpolitischen Tendenzen des Volksblocks und der Christlichen Volksgemeinschaft hin, die nur aus regionalen Erwägungen heraus bei der Wahl am 9. Mai getrennte Listen aufgestellt hätten. Er erklärte ehrenwörtlich, daß man bereits vor der Wahl ein einiges Zusammenarbeiten vereinbart hat. Die beiden kleinen Gruppen der Mieter und Parteilosen betrachte seine Partei als Hospitanten. Seine Fraktion sei mit 10 Mitgliedern stärker als die der Sozialdemokraten.

Stadtv. Bohne betont, für seine Partei sei der Zusammenschluß zur Arbeitsgemeinschaft erst jetzt erfolgt. Bei den Wahlen und auch bei der Mandatsverteilung hätten 2 Einzellisten bestanden. Danach müsse gerechnet werden.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Montag, den 31. Mai, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Alte Apotheke, Wittenerstraße 2.

Durch Stimmzettelwahl wird dann zwischen den beiden Vorschlägen Holfeld und Fiege entschieden. Dabei erhält ersterer 23, letzterer 15 Stimmen, 2 Stimmen waren ungültig. Damit ist Stadtv. Holfeld zum 1. stellvertretenden Stadtv.-Vorsteher gewählt. Nachdem sich Reg.-Ass. Dr. Kerp für die Wahl eines 2. stellvertretenden Stadtv.-Vorstehers ausgesprochen hat, schließt sich Stadtv. Krehe (Zentr.) dieser Meinung an.

Stadtv. Junge (Bürg. Arbeitsgem.) schlägt vor, nachdem die Linke durch die Abstimmung zu erkennen gab, daß sie kein Interesse an der Besetzung der Stelle des 2. Stellvertreters habe, daß das Zentrum einen Kandidaten präsentieren möge, da von ihm die Anregung ausging.

Stadtv. Krehe (Zentr.) sagt, daß man sich aus den Reihen seiner politischen Freunde nur aus Gründen der Parität für die Wahl eines 2. stellvertretenden Stadtverordn.-Vorstehers entschieden habe. Auf die Besetzung dieses Postens mit einem Zentrumsmann lege seine Partei keinen Wert.

Stadtv. Völkel (SPD.) lehnt für seine Partei ebenso ab. Seine Freunde bedankten sich für ein Almosen. Die Parität hätte man im Zentrum bei der Wahl des 1. stellvertretenden Vorstehers besser beweisen können, indem man sich für den sozialdemokratischen Kandidaten einsetzte. Auf Antrag des Reg.-Ass. Dr. Kerp wird die Wahl dann für später ausgesetzt.

Zum 1. Schriftführer wählt man darauf auf Vorschlag des Stadtv. Krehe, den Stadtv. Krampe (Zentr.) Nachdem dann noch der Stadtv. Flender (Bürg. Arbeitsgem.) zum 2. Schriftführer gewählt und beide Schriftführer durch Handschlag verpflichtet wurden, erklärte Reg.-Ass. Dr. Kerp die nunmehrige Rechtsgültigkeit der Stadtverordneten-Sitzung und des -Vorstandes. Hierauf stellt er die Wahlakten, ferner die Akten über die Einberufung der Stadtverordneten-Versammlung zur Verfügung und schlägt vor, eine Kommission zu ernennen, welche die Schriftstücke prüft.

Stadtv. Krehe (Zentr.) bringt für diese Kommission die einzelnen Fraktionsvorsitzenden in Vorschlag. Gewählt werden alsdann Nolte, Völkel, Bohe und Krehe, die an einem noch zu bestimmenden Termine die Wahlakten zu prüfen haben.

Nachdem Stadtv. Junge (Bürg. Arbeitsgem.) die Zustellung der Einladungen für die Sitzungen durch Boten empfohlen hat, bestimmt man die Stadtv. Krehe, Bögerbax und Stollmann für die Prüfung der Akten über die Einberufung der Stadtverordneten-Versammlung.

Zum Punkt 4

Kenntnisnahme von der genehmigten Ortssatzung betr. Zahl der Stadtverordneten für die Stadt Castrop-Rauxel

teilt Bürgermeister Dr. Mende mit, daß in der Sitzung der Ueberleitungskommission vom 13. April der Entwurf der Ortssatzung über 42 Abgeordnete genehmigt worden sei. Gesetzmäßig habe man denselben dem Bezirksausschuß eingereicht, der ihn mit dem Vermerk „die Ortssatzung, welche für Castrop-Rauxel 42 Abgeordnete festsetzt, ist durch die Aufsichtsbehörde rechtsmäßig genehmigt", unter dem 25. April zurückgesandt habe.

Dem 5. Punkt der Tagesordnung

Beschlußfassung über eine Geschäftsordnung für die Stadtverordnetenversammlung

geht auf Antrag des Stadtv. Nolte (Kom.) die Beratung über Stellung eines geeigneten Raumes für die Stadtverordneten-Sitzungen voran. Nolte sieht den Raum in der Höheren Mädchenschule als entschieden zu klein an. Er betrachtet bei der Beschränkung der Zulassung der Hörer die Oeffentlichkeit nicht genügend gewahrt. Bürgermeister Dr. Mende teilt daraufhin mit, daß der Ueberleitungsausschuß alle Möglichkeiten für die Unterbringung der Stadtverordnetensitzungen reiflich erwogen habe. Den Gesellenhaussaal habe man für zu groß gehalten und den Saal des evgl. Gemeindehauses habe man für Stadtverordneten-Sitzungen nicht erhalten können. Er halte den Raum in der Höheren Mädchenschule für nicht unzureichend, da derselbe etwa 80—90 Hörer fasse, und man wohl kaum mit einem stärkeren Andrang des Publikums zu den Sitzungen als in der angegebenen Zahl rechnen dürfe.

Stadtv. Zielinski (SPD.) beantragt, die Erledigung des Punktes 5 der Tagesordnung vorerst zurückzusetzen. Er schlage die Ernennung einer aus 9 Mitgliedern bestehenden Kommission zur Ueberprüfung der den einzelnen Stadtverordneten vorgelegten Geschäftsordnung vor. Diese sei nämlich derart kompliziert, daß man sich unmöglich darüber im „Handumdrehen" ein Urteil bilden könne. Die Geschäftsordnung mutet an, als ob man dem Stadtverordneten mit Gefängnis und allen möglichen Strafen kommen wolle, wenn er sich nicht streng im Rahmen des Reglements halte. Vorneehmlich sei der § 44 dazu angetan, diese Meinung zu bestärken, der Ausschluß von der Sitzungsteilnahme für die ganze Wahlperiode vorsehe.

Stadtv. Krehe (Zentr.) ist der Plan einer neunköpfigen Kommission sehr sympathisch. Er schlägt im übrigen die Beibehaltung der Geschäftsordnung der Stadtverordneten-Sitzung der ehemaligen Stadt Castrop bis zum Inkrafttreten einer neuen vor.

Auf Antrag der SPD. entscheidet man sich dann für den Vorschlag Krehe. Zu Mitgliedern der Kommission werden dann gewählt die Stadtverordneten Junge, Steinbusch und Kramwinkel von der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft; Zielinski und Bohne von der SPD.; Frisse, Krehe und Koch vom Zentrum und Chorvan von der KPD.

Zum Punkt 6

Tätigkeitsbericht der Ueberleitungskommission

teilt Bürgermeister Dr. Mende mit: Die Kommission war bekanntlich eine Körperschaft, nur für die Uebergangszeit bestimmt. Ihr gehörten als Vorsitzender der Landrat Dr. Klauser und dessen Stellvertreter Reg.-Ass. Dr. Kerp, ferner der Bürgermeister der ehemaligen Stadt Castrop, Dr. Mende, und dessen Stellvertreter, Baurat Schmitz, sowie die Amtmänner Schulze-Rauxel, Abee-Bladenhorst, und Pauli-Mengede an. Es war Aufgabe der Kommission, eilige Verwaltungsangelegenheiten zu erledigen. Sie ersetzte sowohl den Magistrat, als auch die Stadtverordnetenversammlung. Die Sitzungen der Ueberleitungskommission wurden abwechselnd in Dortmund am Landratsamt, in Castrop, und im Amtshaus Rauxel sowie einmal in Mengede abgehalten. Vornehmlich befaßten sich diese Zusammenkünfte mit dem sozialen Problem der Erwerbslosenfürsorge. Nach besten Kräften wurden alle Notstandsarbeiten gefördert und neue vorgenommen. Wenn man frage, warum diese oder jene Notstandsarbeit nicht ausgeführt worden sei, dann müsse man feststellen, daß finanziellen Schwierigkeiten sich hindernd in den Weg gestellt hätten. Die Sache lief gut an. Nachdem die Arbeitsnachweiskommission seinerzeit die notwendigen Bürgschaften vom Kreise für die Notstandsarbeiten eingeholt hatte, konnte diese vom Kreisausschuß, ohne den Kreistag erst fragen zu müssen, gewährt werden. Vor 2—3 Wochen aber kam eine vier bis fünf Spalten lange Verfügung der Regierung heraus, durch welche die begonnenen Arbeiten zum Stillstand gelangten, weil keine Mittel mehr gegeben werden sollten, bis der Staatsetat fertig sei. Selbst Verträge, unter denen Brief und Siegel waren, für die schon Vorschüsse gezahlt wurden, sind nicht erfüllt worden, sodaß der Ueberleitungsausschuß die begonnenen Arbeiten abbrechen und selbst schon rollendes Material aufbestellen mußte. Für die eventuellen Folgen, die sich hieraus ergeben, müsse man die Regierung verantwortlich machen. Trotzdem dürfe man behaupten, daß Castrop-Rauxel, was die Notstandsarbeiten angeht, besser gestellt sei als andere Kommunen des Kreises.

Im übrigen wurden die Etats vorbereitet, die im Vorentwurf alle, mit Ausnahme des Kämmerei-Haushaltsplanes, fertiggestellt sind. Die endgültige Beschlußfassung dieser Etats obliegt natürlicherweise dem Stadtverordnetenkollegium, das möglichst bald die Beratung dieser Materie vornehmen möge, damit nicht der August mit dem Ferienbeginn dazwischenkomme. Sämtliche Beschlüsse der Ueberleitungskommission sind mit einer Ausnahme einstimmig gefaßt worden, und in diesem einen Falle ist die Einstimmigkeit zudem in der nachfolgenden Sitzung erzielt worden. Das darf wohl als Beweis dafür dienen, daß der Ueberleitungsausschuß objektiv gearbeitet hat. Er wird jetzt nach Konstituierung des Stadtverordnetenkollegiums die Geschäfte des Magistrats bis zu dessen Bildung weiterzuführen haben. Er wird sich dabei, wie bisher, von dem obersten Gesichtspunkt des sparsamsten Wirtschaftens leiten lassen.

Nach Bürgermeister Dr. Mende verbreitet sich Baurat Schmitz, der Dezernent für die Notstandsarbeiten, eingehender über die Lage auf diesem Gebiete.

Hinsichtlich der produktiven Erwerbslosenfürsorge seien, so führte er aus, von seiten der zuständigen Stellen dauernd Aenderungen getroffen worden. Da auch während des „Interregnums“ die Notstandsarbeiten gefördert werden sollten, holten wir uns die Genehmigung der Regierung in Arnsberg zur sog. Grundförderung, (d. i. der Betrag, welcher normalerweise bei der Erwerbslosenfürsorge verwandt würde), ein. Diese wurde in weitgehendem Maße erteilt. Doch, wenn man bedenkt, daß pro Tagewerk einschließlich Materialbezug 2,58 Mark Grundförderung in Anrechnung kommen, leuchtet jedem ein, daß mit der sich hieraus ergebenden Summe keine Notstandsarbeiten verrichtet werden konnten. Daher mußte man außer der Grundförderung noch eine verstärkte Förderung und langfristige, geringverzinsliche Darlehen ins Auge fassen. Die einzelnen Projekte, die man durch Notstandsarbeiten auszuführen gedachte, wurden von den verschiedenen Stadtverwaltungsbezirken vorgeschlagen und in die Wege geleitet. Sämtliche Bezirke, mit Ausnahme von Bladenhorst, haben solche Vorschläge unterbreitet. Zwei Projekte Castrops aus dem Jahre 1925 waren bereits im vergangenen Jahre in Angriff genommen. Des ferneren auch zwei Pläne des Jahres 1926, nämlich die Errichtung eines Freibades und der Wegebau auf den Schlingermannschen Wiesen. Dagegen konnte man mit der geplanten Verbindung zwischen Holz- und Kriegerdenkmalstraße und dem Wegebau im Spredeygebiet noch nicht beginnen.

Im Stadtverwaltungsbezirk II konnten zwei größere Arbeiten in Angriff genommen werden — der Ausbau der Wiesenstr. und die Verbindungsstraße zwischen Schwerin und dem Ortsteile Rauxel-Dorf. Vorgeschlagen wurde die Kanalisation der Dornbach-, Kamp- und Römerstraße. Die verstärkte Förderung für diese Projekte ist noch nicht genehmigt worden, da die Regierung, wie uns erklärt wurde, keine Gelder zur Verfügung habe.

Für Ickern wurde bereits im Frühjahr die Kanalisation der Geld- und Heinrichstraße, sowie der Ausbau und die Kanalisation der Friedhofstraße genehmigt.

Am 15. Mai erfuhren wir, daß alle weiteren Unternehmungen unterbleiben müßten, weil keine Geldmittel mehr verfügbar seien. Die Regierung könnte für 1926 keine weiteren Gelder genehmigen, da der Staatsetat noch nicht genehmigt sei. Infolgedessen mußten sämtliche Projekte in Castrop eingestellt werden, wenn weitere Geldmittel dafür erforderlich seien. Bis Juli sind die Projekte, welche bis dahin erledigt sein sollten, also nun nicht mehr zu vollenden. Zu unserem Bedauern fällt auch das Schwimmbad darunter.

Stadtverordneten-Vorst. Frisse dankte dann dem Ueberleitungsausschuß für seine Tätigkeit und für den darüber erstatteten Bericht im Namen des Kollegiums.

Stadtv. Bohe (Bürg. Arbeitsg.) erklärt, daß die Ickerner Abgeordneten mit einer gewissen Spannung in die Sitzung gekommen seien. Die alte Gemeindevertretung in Ickern habe im Februar d. Js. den Beschluß gefaßt, die Arbeiten in Ickern möglichst zu beschleunigen. Die Gesetzeslücke, nach der Ickern in der Luft hing, ist uns aber scheinbar zum Verhängnis geworden. Trotzdem von Februar bis zum 15. Mai in Ickern wohl eine stärkere Zunahme der Erwerbslosigkeit zu verzeichnen gewesen sei, wie nie zuvor, seien so gut wie gar keine Notstandsarbeiten ausgeführt worden. Er glaube dem ehemaligen Gemeindevorsteher von Ickern, Nolte, den Vorwurf nicht ersparen zu können, daß er die Sache zu sehr auf die lange Bank geschoben habe.

Stadtbaurat Schmitz erklärt, daß, da der Darlehnsvertrag von der Gemeinde Ickern unterzeichnet worden sei, die Arbeiten in Ickern weiter geführt werden könnten, sobald der Staatsetat genehmigt sei. Ein zurückgeforderter Darlehnsbetrag sei natürlich auch nicht zurückzugeben.

Stadtv. Nolte (KPD) betont, daß es wohl keiner mehr bedauere als er und seine politischen Freunde, daß in Ickern nicht mehr Notstandsarbeiten ausgeführt werden konnten. Die Vorarbeiten zu den eigentlichen Unternehmungen waren bis Februar erledigt, die Anträge hätten also vor Mai in Arnsberg vorliegen können. Wenn hier aber von den Herren der Ueberleitungskommission dauernd davon geredet werde, daß sie Verständnis hätten für das soziale Elend der Massen, und dabei Maßnahmen träfen, die, wie die Entlassung der Ickerner Gemeindearbeiter das Gegenteil beweisen, dann sei vieles erklärlich. Er und seine Partei hätten erwartet, daß die Kommission sich während ihrer Amtszeit jeder unberechtigten Eingriffe enthalten hätte und zwar insbesondere auch auf dem Gebiete der Krankenpflege.

Amtmann Pauli verteidigt demgegenüber das Amt Mengede und betont, daß die Unterlagen für die Notstandsarbeiten in Arnsberg verloren gegangen seien. Das Amt habe sie rechtzeitig vorgelegt. Das Amt dürfe also dafür nicht verantwortlich gemacht werden. Bezüglich des Wohlfahrtsetats erklärte er, daß die Ueberleitung naturgemäß bestrebt sein mußte, die Ausgabeposten für die einzelnen Bezirke abzugleichen u. gleichmäßiger zu gestalten. Die Zuschüsse für die Schwestern seien nicht dauernd gesperrt worden, sie seien schon ab April wieder gezahlt worden.

Stadtv. Nolte (KPD) wendet ein, er habe nicht vom Etat gesprochen. Die weltliche Fürsorgeschwester sei durch die Gehaltssperrung gezwungen gewesen, in einen anderen Beruf überzugehen. Die nachträgliche Gehaltszahlung komme daher nur für die konfessionellen Schwestern in Frage.

Stadtv. Bohe (Bürgerl. Arbeitsg.): Mich interessiert vor allem das Verlorengehen der Akten. Sind daran vielleicht nicht postalische Verhältnisse schuld?

Amtmann Pauli: Ich konnte in Arnsberg feststellen, daß die Akten im Einlaufsbuch eingetragen sind. Der Verlust ist also erst bei der Regierung erfolgt.

Stadtv. Flender (Bürgerl. Arbeitsg.) will keine Negation, sondern positive Arbeit. Der Zweck der Ein- bzw. Umgemeindung sei, den kapitalschwachen Gemeinden aufzuhelfen. Im Namen seiner politischen Freunde stelle er daher den Antrag, daß die Ueberleitungskommission der Stadtverordnetenversammlung baldigst eine Aufstellung über die finanzielle Belastung des Etats durch die Verbindlichkeiten der früheren Gemeinden zur Kenntnis gebe.

Stadtv. Lange (SPD) will für die weltliche Schule in Ickern schnellstens Abhilfe. Die Raumverhältnisse seien einfach miserabel. Es bestehe bei der weltlichen Schule bei 250 Kindern und 4 Lehrpersonen eine Klassenfrequenz von 60 Kindern, gegenüber einer Frequenz von 22 bei den katholischen und 40 bei den evangelischen Schulen. Warum werde nur ein Teil der Marktschule ausgebaut? Er erwarte schleunige Regelung durch die Ueberleitungskommission, an die man einen Antrag gerichtet habe.

Reg.-Ass. Dr. Kerp weist kurz darauf hin, daß die freie Elternschaft sich damit einverstanden erklärt habe, daß diese Mängel erst mit der Zeit beseitigt werden könnten. Lehrer Lange habe bei den Verhandlungen mitgewirkt und sich auch im Namen der Elternschaft einverstanden erklärt.

Amtmann Pauli entgegnet auf die Einwürfe Langes, daß weder der Ueberleitungsausschuß, noch das Amt Mengede für die Mißstände verantwortlich gemacht werden könnten. Die freie Elternschaft habe sich nicht an die Vereinbarungen gehalten. Man war zufrieden mit der Einrichtung von vier Grundklassen. Man hat aber nachher wahllos alle Jahrgänge aufgenommen. Dadurch sei die Ueberfüllung der weltlichen Schule entstanden. Die Regierung hat die Notlage anerkannt. Man werde Sorge für Abhilfe tragen, sowie es die Mittel erlaubten.

Stadtv. Lange (SPD) legt die Vorkommnisse bei der Verhandlung mit den Interessenten der freien Schule dar und erklärt, daß nicht er, sondern die Elternvertreter und auch diese nur unter Druck sich mit dem Angebotenen zufrieden erklärt hätten. Wegen der Klassenbildung und der Zahl bestand Unklarheit selbst bei den maßgebenden Stellen. Bei der Aufnahme der Kinder war der Kreisschulrat anwesend. Er hat keinerlei Einspruch erhoben. In acht Wochen ist, so stelle ich fest, seitens der Ueberleitungskommission in dieser Hinsicht nichts geschehen.

Beim Punkt 7

Beschlußfassung über Einführung der Magistrats- oder Bürgermeisterei-Verfassung

weist der Regierungsvertreter, Reg.-Ass. Dr. Kerp auf die Tatsache hin, daß die erstere die Regelverfassung sei. Wenn man sich zur Bürgermeistereiverfassung entschließe, so müsse der Beschluß zweimal innerhalb 8 Tagen gefaßt und von der Arnsberger Regierung bestätigt werden.

Stadtv. Krehe (Zentrum) schlägt die Magistratsverfassung vor.

Stadtv. Nolte (KPD) dagegen setzt sich für das Einkammersystem ein und will die Bürgermeistereiverfassung.

Stadtv. Weigel (KPD. L.) führt aus, daß man eigentlich doch weder Magistrat noch Stadtverordnetensitzung brauche, wenn man morgens immer schon aus dem „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel u. Umgebung“ lese, was man nachmittags beschließen solle.

Stadtv. Bohe (Bürgerl. Arbeitsg.) pflichtet dem Antrage Krehe bei, weil die Magistratsverhandlungen gerade die erwünschte Annäherung zwischen Nord und Süd bringen könnten.

In der Abstimmung wird mit 26 gegen 14 Stimmen die Magistratsverfassung angenommen. Gegen sie hat die gesamte Linke gestimmt.

Unter Punkt 7:

Beschlußfassung über Gewährung von Aufwandsentschädigungen für die Teilnahme an Sitzungen

schlägt Stadtv. Brüggemann (Zentr.) für Stadtverordneten-, Fürsorgeausschuß- und Finanzkommissions- sowie Magistratssitzungen eine Entschädigung von 3 ℳ, für die übrigen Sitzungen eine solche von 2 Mark vor.

Stadtv. Zielinski (SPD) bringt ohne Unterschied je Sitzung 3 Mark in Vorschlag u. fügt hinzu, daß auch für Fraktionssitzungen drei Mark gezahlt werden sollen.

Stadtv. Steinbusch (Bürgerl. Arbeitsg.) widerspricht dem Vorredner und entscheidet sich für den Antrag Brüggemann.

Stadtv. Junge (Bürgerl. Arbeitsg.) will keine Differenzierung der Beträge.

Stadtv. Krehe (Zentr.) begründet demgegenüber die vorgeschlagene Abstufung.

Bürgermeister Dr. Mende fragt, ob der Lohnausfall, der etwa infolge der Amtstätigkeit eines Stadtverordneten entstehe, vergütet werden solle.

Stadtv. Krehe (Zentrum) will dies mit einem Ja beantwortet wissen, wünscht aber nach Möglichkeit durch Schichtwechsel Ersparnisse für die Stadt und hofft auf Entgegenkommen der Werke in dieser Frage.

Die Abstimmung ergibt dann die Annahme des Antrages, nach dem für Stadtverordneten-, Magistrats-, Fürsorge- und Finanzkommissionssitzungen 3 Mark, für die übrigen Sitzungen 2 Mark und der jeweilige Lohnausfall vergütet werden sollen. Hinweisend auf Punkt 9 der Tagesordnung

Beschlußfassung über die Beschaffung kommunalpolitischer Zeitschriften für die Mitglieder der städtischen Körperschaften

schlägt Stadtv. Steinbusch (Bürgerl. Arbeitsg.) die Ueberweisung von 12 Mark an jeden einzelnen Stadtverordneten vor, damit sich jeder die Zeitschrift halten könne, die ihm genehm sei.

Stadtv. Kathriner (Zentr.) äußert Bedenken gegen diesen Plan. Es bestände nach demselben die Möglichkeit, daß das Geld für andere Zwecke als den dazu bestimmten verwandt werden könnte. Er schlägt die Zustellung der Zeitschriften durch die Fraktionen vor.

Stadtv. Steinbusch (Volksblock) hält die vom Vorredner erwähnte Möglichkeit für nicht

Wegen des Fronleichnamsfestes erscheint am Donnerstag der Stadtanzeiger nicht

Anzeigen für die zwei Tage aufliegende Mittwoch-Ausgabe erbitten wir bis Diestag nachmittag 4 Uhr.

Die Geschäftsstelle des Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel u. Umgebung.

naheliegend, da er damit rechne, daß sämtliche Stadtverordnete Ehrenmänner seien.

Die Abstimmung ergibt je 15 Stimmen für den Antrag Kathriner und den Antrag Steinbusch. Nach dem ihm zustehenden Rechte gibt der Stadtverordnetenvorsteher Frisse den Ausschlag zugunsten des Antrages Kathriner.

Außerhalb der Tagesordnung

Fragen der Erwerbslosenfürsorge.

Von 500 im Saale Bresser am 27. Mai versammelten ledigen Erwerbslosen war ein Dringlichkeitsantrag auf Bewilligung eines Zuschusses von 30 Mark oder Einrichtung von Volksküchen in jedem Bezirk eingelaufen.

Ein ähnlicher Antrag lag auch von den ledigen Erwerbslosen aus Habinghorst, Bladenhorst und Ickern vor.

Ein dritter Antrag will die Lieferung von Hausbrandkohlen für die Erwerbslosen.

Die Dringlichkeit der Anträge wird mit 37 Stimmen beschlossen.

Die Stadtvv. Weigel (KPD., L.) und Magnus (SPD) begründen eingehend die Anträge. Ersterer weist insbesondere auf die Unzulänglichkeit der Erwerbslosensätze, letzterer außerdem noch darauf hin, daß die Erwerbslosen in der Ueberleitungszeit recht kurz gehalten wurden.

Stadtv. Nolte (Komm.) bringt Klagen über die Behandlung von Erwerbslosenanträgen vor und setzt sich für die Einrichtung von Volksküchen, für die Lieferung von Hausbrandkohlen, für Uebernahme der Mietzahlung in Notfällen durch die Stadt und die Absendung einer Entschließung an die Staatsregierung ein, in der auf die besondere Notlage der Erwerbslosen in Castrop-Rauxel hingewiesen werden soll.

Stadtv. Krehe (Zentrum) macht darauf aufmerksam, daß der Stadt durch die gesetzlichen Vorschriften und den Geldmangel die Hände gebunden seien. Der Antrag Noltes, eine Entschließung an die Regierung abzusenden, wird von ihm unterstützt. Er beantragt, die in den Anträgen geäußerten Wünsche der Ueberleitungskommission zu überweisen, damit diese das Mögliche baldigst veranlasse.

Die Stadtvv. Nolte (KPD) und Zielinski (SPD) sprechen sich gegen die Ueberweisung an den Ausschuß aus.

Mit 21 gegen 15 Stimmen gelangt der Antrag Krehe zur Annahme.

Auf Antrag Steinbusch (Bürgerl. Arbeitsg.) wird aber erneut in die Verhandlung eingetreten.

Stadtv. Kramwinkel (Bürgerl. Arbeitsg.) legt die von ihm in der Verwaltung der Volksküche zu Beginn der Notzeit gemachten Erfahrungen dar. Er hält die Wiedereinrichtung persönlich für äußerst wünschenswert, da man so mit verhältnismäßig geringen Mitteln ein ausreichendes Essen stellen könne. Zweifelhaft müsse es allerdings unter den obwaltenden Umständen erscheinen, ob sich diese Mittel beschaffen ließen.

Amtmann Schulze führt aus, daß die Ueberleitungskommission die Arbeit unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen am 1. 4. übernommen habe. Da die Steuerquellen erst am 15. Mai zu fließen begannen, mußte man in der ersten Zeit durch kurzfristige Kredite die Ausgaben bestreiten. Für die Volksküche würden nach dem derzeitigen Stande der Erwerbslosigkeit rd. 1000 Personen infrage kommen. Das würde für die Volksküchen monatlich schätzungsweise ca. 10 000 ℳ Ausgaben verursachen. Dazu würden für die Lieferung von Hausbrandkohle noch etwa weitere 15 000 ℳ monatlich hinzukommen. Es handele sich also um recht erhebliche Beträge, deren Beschaffung nicht leicht fallen dürfte.

Stadtv. Nolte (KPD) berichtet über die Erfahrungen, die man in Ickern mit der Volksküche machte. Man müsse sich zwecks Erhalts von Mitteln an den Kreis und die Regierung wenden.

Reg.-Ass. Dr. Kerp gibt zu, daß er einsehe, daß etwas geschehen müsse. Er schlägt vor, aus der Stadtverordnetenversammlung eine kleine Kommission zu wählen, die mit dem Ueberleitungsausschuß am kommenden Dienstag in der Sache beraten soll. Die Angelegenheit müsse gründlich besprochen werden. Kreismittel könnten leider nicht zur Verfügung gestellt werden, da der Kreis zurzeit selbst vom Pump lebe. Da die Stadtverordneten angesichts der vielen der Lösung harrenden Aufgaben schon in der nächsten, spätestens in der übernächsten Woche wieder eine Sitzung abhalten müßten, so würde sein Antrag keine wesentliche Verzögerung der Erledigung der Anträge bedeuten.

Der Antrag auf Errichtung der Volksküchen wird mit Mehrheit grundsätzlich angenommen;

gleichzeitig gelangt der Antrag Kerp auf Bildung einer Kommission zur Annahme.

In die Kommission werden die Stadtv. Kramwinkel, Choryan, Bohne und Böhmer gewählt.

Die Beschaffung von Hausbrandkohle und die Uebernahme der Miete soll auch von der Kommission in Verbindung mit dem Ueberleitungsausschuß beraten werden.

Nicht dringlich.

Bei einem von den Ickerner Erwerbslosen gestellten Antrag auf Erstattung von Saalmiete in Höhe von 20 ℳ monatlich wird die Dringlichkeit nicht anerkannt.

Die ungenügenden Kreisfürsorgesätze.

Von der SPD und KPD wird in gemeinsamem Antrag eine Entschließung zur Annahme vorgelegt, in der die Kreisfürsorgesätze als zu niedrig bezeichnet werden. Sie sollen so erhöht werden, daß die Sätze künftig 45 ℳ für Ledige, 60 ℳ für zweiköpfige Familien und 15 ℳ Zuschlag für jedes Kind betragen. Nebenher sollen noch Beträge für Hausbrand und Miete gegeben werden.

Reg.-Ass. Kerp hält den Antrag für erledigt, da der Kreisausschuß sich schon mit der Frage beschäftigt.

Stadtv. Nolte (KPD) ist anderer Ansicht, und meint, daß man dem Kreise durch Annahme des Antrages zeigen müsse, daß die Sätze tatsächlich zu niedrig seien. Im Fürsorgeverband Riemke würden noch höhere Beträge als die beantragten bezahlt. Von einer einheitlichen Regelung im Industriegebiet merke man nichts. Der Mindestbedarf an Kohlen müsse auf 6—7 Kasten jährlich und nicht auf 15 Zentner festgesetzt werden.

Die Entschließung wird dann zwecks Ueberweisung an den Kreisausschuß angenommen.

Der Rauxeler Bahnhofsvorplatz.

Vom Bahnhofsteil Rauxel liegt ein Antrag vor, in dem ersucht wird, die baupolizeiliche Erlaubnis für den Neubau Rennen auf dem Grundstück von Clemens Hagemann zu versagen, da durch den Neubau die Erweiterung des Bahnhofsvorplatzes unmöglich gemacht würde. Bis dahin könnte man den Platz der Jugendpflege zur Verfügung stellen. Die Schaffung eines derartigen Platzes sei für den Bahnhofsteil Rauxel besonders erwünscht, da jede derartige Anlage fehle und zudem nach Aussagen von seiten der Klöckner-Werke bei Errichtung der geplanten Bauten mit einer starken Bevölkerungszunahme zu rechnen sei; man spricht sogar von 20 000 in kurzer Zeit.

Stadtv. Krehe (Zentrum) erklärt, daß der Antrag den meisten Stadtverordneten fremd sei. Es wäre wünschenswert, wenn man sich vorher an Ort und Stelle von der Sachlage überzeugen könne. Die Eingabe solle in Abschrift jedem Stadtverordneten zugänglich gemacht werden. Redner sprach sich für Vertagung bis zur nächsten Sitzung aus.

Amtmann Schulze berichtet, daß die Ueberleitungskommission den Antrag abgelehnt habe, weil zum Verbot keine Veranlassung vorlag. Für den jetzigen Verkehr genügt der Bahnhofsvorplatz, wie er ist. Für den zukünftigen sind Erweiterungsmöglichkeiten selbst bis zur Viktorstraße hin vorhanden. Der Neubau, der dann Eckhaus werden könnte, würde nicht im Wege sein. Man solle angesichts der Wohnungsnot und der Erwerbslosigkeit die Bautätigkeit fördern, nicht aber sie unterbinden. Außerdem hört man jetzt so viel reden von der Verlegung des Bahnhofs, daß es nicht angebracht erscheint, noch mehr Gelände für die Platzerweiterung vorzusehen. Für die Jugendpflege ist der Platz gänzlich ungeeignet. Ein derartiger Platz gehört abseits des Verkehrs angelegt. Da es baupolizeiliche Angelegenheit ist, so ist auch der Ruhrsiedlungspräsident schon angegangen. Da er aber noch keinen Bescheid gesandt hat und der Bau schon begonnen ist, so scheint er auch auf dem Standpunkt des Ausschusses zu stehen.

Stadtv.-Vorst. Holfeld (Bürgerl. Arb.), der inzwischen die Leitung übernommen hat, verweist den Antrag an die zuständige Stelle. Die Stadtverordneten könnten sich nicht damit befassen, da Polizeisachen außerhalb des Rahmens ihrer Zuständigkeit liegen.

Die Lokalfrage für die Stadtverordnetensitzung

Stadtv. Nolte KPD) rügt, daß der Raum für die Stadtverordnetensitzung viel zu eng und klein sei; es könnten viel zu wenig Zuhörer zugelassen werden. Die Zahl der ausgegebenen Karten reiche bei weitem nicht aus. Er schlage den Wesselschen oder Richterschen Saal vor, die zudem gelegener wären.

Stadtv. Kramwinkel (H. d. V. A.) regt an, es erst mal mit einem dieser Säle zu versuchen und sich noch nicht endgültig festzulegen.

Die Entscheidung wird dem Stadtverordnetenvorstand überlassen.

Oeffentlich oder nicht?

Ein Antrag des Stadtv. Zielinski (Sozialdemokratische Partei), die Vorbereitung der Wahl der Magistratsmitglieder aus der geheimen Sitzung in die öffentliche zu verlegen, scheitert, weil sich nur die 14 Stimmen der Linksparteien dafür einsetzen, nachdem die Stadtv. Krehe und Steinbusch sich dagegen aussprechen, daß Personalfragen in der öffentlichen Sitzung verhandelt würden. Das sei gegen jedes Herkommen. Die Stadtv. Völkel und Nolte äußerten gegenteilige Ansichten.

Damit war nach reichlich drei Stunden der öffentliche Teil der ersten Stadtverordnetensitzung zu Ende. Nach kurzer Pause begann die nichtöffentliche Sitzung.

In der nichtöffentlichen Sitzung

In der nichtöffentlichen Sitzung wurde ein Ausschuß gebildet, der am Montag, den 31. Mai, zur weiteren Vorbereitung der Magistratswahlen erstmals zusammentreten soll.

Die nächste Sitzung der Stadtverordneten

Die nächste Sitzung der Stadtverordneten findet nach den bisherigen Festsetzungen bereits am Montag über acht Tagen statt. Auf ihrer Tagesordnung wird u. a. nach Möglichkeit auch die Vornahme der Magistratswahlen stehen.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 31. Mai 1926.

Der 31. Mai als Gedenktag.

Am 31. Mai 1746: Abschaffung der Kirchenbuße in Preußen durch Friedrich den Großen. 1773 wurde in Berlin der Dichter Ludwig Tieck geboren. Gegen den Willen des Vaters wollte er Schauspieler werden, mußte aber die Universität beziehen, wo er sich nun ausschließlich literarischen Studien widmete. In Jena schloß er sich den Romantikern Schlegel, Novalis, Brentano usw. an. Er siedelte später nach Dresden über und übernahm hier die Leitung des Hoftheaters. Nach den Revolutionsjahren zog er sich ganz in die Einsamkeit zurück und starb am 28. April 1853 in Berlin. Sein Verdienst ist die Uebersetzung der Dramen von Shakespeare, gemeinsam mit Schlegel. Von seinen Volksmärchen haben die „Haimonskinder" und die „Schöne Magelone", echte Züge der Romantik. 1809: Der Freiheitskämpfer Ferdinand von Schill fällt im Straßenkampf zu Stralsund. 1809: Der Tonkünstler Joseph Haydn gest. in Wien. 1817: Der Dichter Georg Herwegh geb. in Stuttgart. 1872: Der Romanschriftsteller Friedrich Gerstäcker gest. in Braunschweig. 1902: Friede zu Prätoria, Ende des Südafrikanischen Krieges. 1916: Große Seeschlacht vor dem Skagerrak.

Kurszettel für Haushaltungen

Der Markt belebt sich wieder.

Trotz des am Samstag strömenden Regens konnte man auf dem Wochenmarkte ein reges Leben und Treiben beobachten. Die Kauflust des Publikums scheint sich also wieder zu heben. Dem Kleinhandel ist das nicht unwillkommen. Die Preise hatten gegenerfahren. Es notierten im Kleinhandel pro Pfund: Aepfel 60—70 Pfg., Apfelsinen ,8—25 Stück 1 Mark, Bananen 40—55 Pfg., Blumenkohl 80—100 Pfg., Schlangengurken 30—70 Pfg., Kartoffel (neue) 15—16 Kopfsalat 10—25, Möhren 25—80, Meerrettich 50, Petersilie 15, Rhabarber 20—25, Rübstiel 10—25, Spinat 20—30, Spargel 80—100, Schwarzwurzeln 50, Tomaten 75—80, Wirsing 35, Zwiebeln 17—20, Zitronen 5—10, Porree 5—15, Radieschen 10, Kirschen 80—90, Erdbeeren 3 Mark, Stachelbeeren 50, Eier (frisch), 7—9 Stück 1 Mark, Gefrierfleisch 70—30, Kalbfleisch 1,20—1,40, Rindfleisch 90—1,20, Schweinefleisch 1,20—1,40, Nierenfett 50, Speck 1,10—1,50, Mettwurst 1,80, Leberwurst 1,50, Fleischwurst 1,90, Blutwurst 1,20, Flomen 1,10, Schinken 1,80, Schweiz. Käse 1,50—1,90, Holländer, 45 Proz., 1,30—1,50, Holländer, 20 Proz., 90—1,20, Edamer (vollfett) 1,30, Edamer (halbfett) 90, Tilsiter (vollfett) 130—150, Algäuer, 20 Proz., 70—80, Mainzer 40—50, Limburger 45, Bierkäse 60, Schlesischer Stangenkäse 60, Landbutter 1,60—1,80, Molkereibutter 2,00, Schellfisch 25—30, Süßwasserfisch 30—35, Grüne Heringe, 10—16 Stück 1,00, Salzgurken 25 Pfg.

Von der Städt. Bücherei und Lesehalle. Die Reichsbahndirektion Essen hat einen Plan, enthaltend die Feriensonderzüge aus dem Industriegebiet in der Richtung Süddeutschland, Schweiz, Thüringen, Harz, Sachsen, Erzgebirge, Riesengebirge, Oberschlesien, Nord- und Ostsee, Berlin, Königsberg herausgegeben. Der Plan enthält die Beförderungsbestimmungen, eine Uebersicht über Ferienzüge, sowie Fahrpläne und Fahrpreise. Ein Exemplar des Planes liegt in der städtischen Bibliothek und Lesehalle zu jedermanns Einsicht aus.

Die Auszahlung der Unterstützungen an Sozial- und Kleinrentner für den Monat Juni erfolgt für diejenigen Empfänger, die im Bereich der ehemaligen Stadt Castrop wohnen, am Mittwoch, den 2. Juni von 9 Uhr vorm. ab an der Stadtkasse, Wittenerstraße. (Siehe Anzeige!)

Die Feuerlöschbereitschaft ist am heutigen Tage, wegen des Ausmarsches der Freiwilligen Bürger-Feuerwehr Castrop in kameradschaftlicher Weise von der Freiwilligen Feuerwehr der Zeche „Erin" für die Zeit von Montag abends 6 Uhr bis Dienstag morgens 6 Uhr übernommen worden.

Ein Tierquäler aus der C-Straße im Ortsteile Castrop gelangte zur Anzeige, weil er eine Hauskatze derart mißhandelt hatte, daß ihr beide Vorderpfoten gebrochen waren. Der Mann wird sich demnächst wegen seines kaum gläublichen Rohheitsaktes vor dem Strafrichter zu verantworten haben.

Schmutzfinken besudelten einer Frau an der B-Straße im Ortsteile Castrop die Haustüre mit Straßenkot. Die Täter, einige junge Burschen, sind ermittelt und werden sich demnächst vor dem Strafrichter wegen Sachbeschädigung verantworten müssen.

Entschieden zu weit ging ein Hausbesitzer an der Thomasstraße im Ortsteile Castrop, der zweien seiner Mieter mitteilte, daß sie binnen kurzer Frist ihre Radioanlagen zu entfernen hätten, widrigenfalls er sie auf ihre Kosten selbst beseitigen lasse. Dem etwas zu eifrigen Herrn dürfte bekannt sein, daß die Anbringung von Radioanlagen dem Mieter ebenso gestattet ist, wie die Anlegung einer Telephonanlage. Voraussetzung ist natürlich, daß mit einer solchen Einrichtung kein verkehrsstörendes oder sonstwie Leben und Eigentum gefährdendes Hindernis entstehen würde. Der Mieter ist im übrigen verpflichtet, dem Hausherrn von einer solchen Anlage Mitteilung zu machen. Sind diese Bedingungen erfüllt, hat ein Hausherr keinerlei rechtskräftige Handhabe, um dem Mieter Pläne, die nach der angegebenen Richtung gehen, zu unterbinden. Würde er trotzdem den Versuch dazu machen, geschähe das auf eigene Verantwortung und es könnte recht unangenehme Folgen für ihn zeitigen.

Ortsteil Rauxel

Verkehrszustände am Rauxeler Bahnhof. Man schreibt uns: „In letzter Zeit häufen sich die Beschwerden über den Mangel an Verkehrserleichterungen auf dem Rauxler Bahnhof in erheblichem Maße. Wenn alle berechtigten Beschwerden jedesmal der Reichsbahndirektion in Essen gemeldet würden, wäre letztere vielleicht weniger geneigt, den Bahnhof Rauxel lediglich nur als „Personenhaltestelle" zu behandeln. Nachdem erst kürzlich in der Presse Beschwerde darüber geführt worden ist, daß die bedeutend kleinere Station Mengede mit mehr Sonntagsfahrkarten versehen ist wie Rauxel und daß die Bahnhofsuhr in Rauxel sehr oft still steht (sie steht heute noch still) und daß es am Fahrkartenschalter auch nicht immer prompt von statten geht, kommen jetzt neue Klagen von den Ausstellungsbesuchern in Düsseldorf. Reisende, die den D-Zug 9 um 9.02 Uhr abends ab Düsseldorf benutzen, treffen um 10.25 abends in Herne ein und haben dort über eine Stunde bis 11.31 abends Aufenthalt. Das Kuriosum hierbei ist, daß fünf Minuten vorher, um 10.20 abends der Personenzug 207 die Station Herne verläßt, welcher Zug auf dem Bahnhof Rauxel so lange warten muß, bis er von dem D-Zug 9 überholt worden ist. Man muß hier annehmen, daß das Warten des Personenzuges 207 auf dem Bahnhof Herne im Gegensatz zum Bahnhof Rauxel aus technischen Schwierigkeiten nicht möglich ist. Dann darf der Bahnhof Herne nicht als Bahnhof erster Klasse betrachtet werden; trotzdem halten dort fast sämtliche D- und Eilzüge und in Rauxel hält nur ein einziger Eilzug, vormittags um 10.33, zu einer Zeit, zu der man einen erwähnenswerten Verkehr kaum erwarten kann. Wie verhält sich die Reichsbahndirektion zu diesem Verkehrskuriosium?"

Der „Turnerbund Rauxel-Bahnhof" hält am 1. Juni, abends 9 Uhr, im Vereinsheim „Wessels", Ortsteil Castrop-Rauxel 2, Kaiserstraße, seine Monatsversammlung ab, wozu alle Mitglieder hiermit eingeladen sind.

Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde vor einiger Zeit bei einem Schreiner an der Oststraße im Ortsteile Rauxel verübt. Die Diebe verschafften sich mittels Nachschlüssel Einlaß in die verschlossene Werkstatt und nahmen aus derselben mehrere Pakete Nägel, Holzschrauben und Glaspapier mit. — Bei einem zweiten Einbruch — es handelt sich wahrscheinlich um den- oder dieselben Täter — stieß man die ziemlich morsche Fachwerkwand der Werkstatt ein und stahl dann 13 verschiedene Hobel und 5—6 verschiedene Stecheisen, im Gesamtwerte von 150 Mark. Als Täter hat man einen Schüler in Verdacht. Dessen Eltern bestreiten jedoch ganz entschieden einen etwaigen Diebstahl des Sohnes. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Vergessene Augenblicke des Gedenkens

Mag sie noch so hastig dahineilen, flüchtig entschwinden, die Zeit, die uns Großstadtmenschen so karg bemessene, so sollten wir doch immer noch einige Augenblicke des Gedenkens am Tage erübrigen, Augenblicke, die uns erinnern an irgend etwas, das des Gedenkens wert ist.

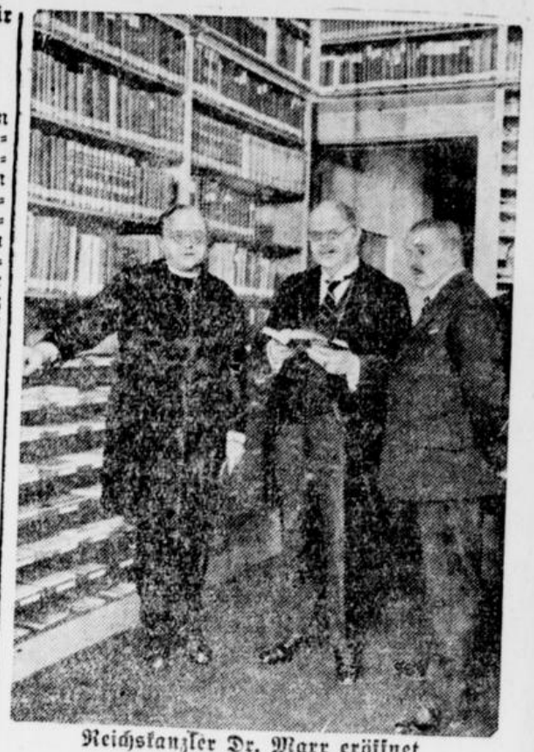
„Wie oft hört man nicht in unserer heutigen Zeit: „Ach, gestern hatte Tante Anna Geburtstag," „Donnerwetter, heute ist die und die Hochzeit." Und wenn es hoch kommt, schreibt man vielleicht dann in Eile einige Zeilen. Vielleicht aber auch nicht. Und der Andere, die fern weilende Mutter, der Freund, warten vergeblich auf ein paar Zeilen des Sohnes, des Schulgespielen.

Wir müssen unsere Zeit richtig einteilen, müssen aber vor allem unsere Gedanken schulen lereinleben in den Tag. Man kann noch so oft sich im Stillen entschuldigen wollen mit den Worten: „Wenn man den ganzen, lieben, langen Tag auf dem Büro, in der Werkstatt sitzt, wie ich, dann ist man am Abend müde." Nein, diese Augenblicke des Gedenkens anderer, des Gedenkens an Menschen, denen man nahe steht, sollten wir immer haben. Auch dann, wenn unsere Zeit noch so karg bemessen ist.

Lerne drum, Mensch, Deine Gedanken schulen und die Zeit richtig einteilen. Dann wirst Du nicht vergessen, an das zu denken, was Deine Pflicht ist, dann wirst Du immer einen Moment Zeit Dir absparen können für einige liebe Zeilen . . .

Ueber die Aufwertung von Sparkassenguthaben in Polen wird in der neuesten Nummer des Justizministerialblattes folgendes zur Kenntnis gebracht: Einlagen, die nach dem 31. Dezember 1922 gemacht sind, werden nicht aufgewertet. Die Aufwertung der früheren Einlagen findet statt auf Grund ziemlich komplizierter Feststellungen. Zunächst wird das Vermögen der Sparkasse unter Aufsicht der Behörden festgestellt. Der Maßstab für die Aufwertung richtet sich danach, wie die eingezahlten Guthaben bei der Sparkasse angelegt worden sind. Eine Mindestgrenze, wie sie das neue deutsche Aufwertungsgesetz in Höhe von 12,5 v. H. vorschreibt, ist nicht bestimmt. Im allgemeinen rechnet man in Polen mit einem niedrigeren Aufwertungssatz. Die Frage, ob eine höhere Aufwertung der als mündelsicher angelegten Spareinlagen bei den polnischen Sparkassen erfolgen wird, ist noch nicht entschieden. Da die Berechnung der Aufwertungsquoten noch längere Zeit dauert, ist mit einer Auszahlung der aufgewerteten Guthaben für die nächste Zeit kaum zu rechnen. Eine Frist zur Anmeldung von Sparkassenforderungen ist bisher nicht festgesetzt. Eine deutsche Uebersetzung der polnischen Aufwertungsverordnung ist bei der Buchhandlung Barth in Berlin, Linkstraße, für 2.— R.ℳ erhältlich. Die Schaffung einer besonderen Stelle in Polen zur Wahrnehmung der Interessen deutscher Aufwertungsgläubiger ist ins Auge gefaßt. Sobald die weiteren Einzelheiten festgelegt worden sind, wird Näheres in der Presse bekanntgegeben. Es wird sich empfehlen, daß die deutschen Sparaläubiger von Zeit zu Zeit sich unmittelbar an diese Stellen wenden, um den Zeitpunkt der Auszahlung der Aufwertungsbeträge zu erfahren.

Man soll viel Käse essen. Ganz abgesehen von seinem Reichtum an wichtigen Nährstoffen besitzt der Käse zwei wenig bekannte aber höchst wertvolle Eigenschaften: einen großen Gehalt an Calcium (Kalk) und an Kleinlebewesen. Das Calcium ist nicht nur für Kranke und Genesende von hoher Bedeutung, sondern auch für Gesunde als Vorbeugungsmittel. Bei Calciumzufuhr werden alle Nährstoffe viel besser ausgenutzt, so sehr, daß daran sogar gespart werden kann. Die Kleinlebewesen ähneln in ihrer Art den Milchsäure-Bakterien, wie sie in allen Sauermilch-Erzeugnissen eine Rolle spielen. Durch sie werden gewisse nachteilige Fäulnisvorgänge unterdrückt, oder doch abgeschwächt. Menschen, die viel Käse essen, vermögen wie jene, die gern saure Milch trinken, vielen Darmkrankheiten, besonders der Ruhr und dem Typhus einen kräftigen Widerstand zu leisten. Nach Prof. Buris Mitteilungen sind im schweizerischen Heere die täglichen Fleischmengen etwas gekürzt und durch Käse ergänzt worden. Diese Maßnahme hat sich sehr gut bewährt.



Reichskanzler Dr. Marx eröffnet eine Lesehalle

In Berlin ist vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit eine akademische Lesehalle eröffnet worden. Reichskanzler Dr. Marx hielt die Eröffnungsrede. Von links: Dr. Sonnenschein, der verdienstvolle Leiter des Sekretariats, Dr. Marx und Staatssekretär Dr. Lammers.

Verwaltungsreform in Theorie und Praxis. In Zeitläuften, die von dem vielfältigen Ruf nach Verwaltungsreform widerhallen, ist den deutschen Gemeindeverwaltungen mit der im Gange befindlichen Finanzstatistik eine neue Aufgabe zugewiesen worden, über deren Umfang und zeitraubende Bearbeitung schon ein Blick in die vorgelegten Fragebogen Aufschluß gibt. Wer näheren Einblick hat, wird bestätigen, daß Zweifel an dem Werte dieser Finanzstatistik durchaus nicht von der Hand zu weisen sind. Abgesehen von der auf die Verhältnisse der Vorkriegszeit zurückgreifenden und bis in Einzelheiten vorstoßenden Fragestellung ist schwer vorstellbar, daß in der reichsamtlichen Zentralstelle die Fragebogen aus Tausenden von deutschen Gemeinden auch nur annähernd vollständig bearbeitet werden können. Andererseits ist es ebenso wenig denkbar, daß man sich bei den grundverschieden gelagerten Verhältnissen in den einzelnen Gemeinden auf die Stichprobenoder Gruppenbearbeitung beschränkt. Wenn der endgültige Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden von der erledigten Bearbeitung der Finanzstatistik abhängig gemacht werden soll, dann wird er wohl noch lange auf sich warten lassen. Indessen geht man bei Erörterung der letzten Ursachen dieser Finanzstatistik nicht fehl, wenn man die fortgesetzten Angriffe der Wirtschaft gegen die angeblich „verschwenderische" Ausgabenpolitik der Gemeinden mit in Rechnung stellt. So sehr es wünschenswert ist, daß diese Anwürfe auch ziffernmäßig als völlig haltlos erwiesen werden, so brauchte es doch beileibe nicht dieses umständlichen, den Verwaltungsgang mit unsäglicher Kleinarbeit belastenden Mittels, zumal die Ergebnisse dieser statistischen Ermittlung in der zerfasernden Form des komplizierten Fragebogens alles andere denn leicht überschaubar sind. Jedenfalls ist die an formeller Fragwürdigkeit reiche Form der kommunalen Finanzstatistik ein Beweis dafür, wie der fruchtbare Gedanke einer notwendigen Verwaltungsreform entwertet und seine Auswirkungsmöglichkeit schon im Keime behindert werden kann.

Tagung deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener.

Köln. Unter starker Beteiligung von Abordnungen aus dem gesamten deutschen Reichsgebiet und in Gegenwart zahlreicher Vertreter von Behörden, Parteien, Organisationen und der Presse, hielt der Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener e. V., Sitz Berlin 18, an den beiden Pfingstfeiertagen seinen dritten ordentlichen Reichsverbandstag hier ab. Der Tagung ging ein zweitägiger sozialpolitischer Schulungskursus voraus. Nachdem die Tagung durch eine Rede des Verbandspräsidenten Butterbrodt-Berlin eröffnet wurde, legte der Ehrenvorsitzende des Zentralverbandes, Reichstagsabgeordneter O. Thiel-Berlin, in eindrucksvoller Rede die Grundlage, auf der der Verband und seine Tätigkeit beruht, dar. Vom Reichsarbeitsministerium legte Geheimrat Kerschensteiner aus Berlin den Standpunkt der Regierung dar. Der Wille zu weiterer sozialer Hilfe werde nur zu oft durch den Mangel an finanziellen Mitteln an seiner Verwirklichung gehindert. Der erste Verhandlungstag wurde mit einer erhebenden Gefallenenehrung abgeschlossen. Am zweiten Feiertage leitete die Verhandlungen ein Vortrag von Frau A. Götting-Düsseldorf ein. Die Rednerin forderte unter starker Beifallsbezeugung eine planmäßige Berufs- und Gesundheitsfürsorge für die Kriegerwaisen. In den Referaten sowie in mehreren Entschließungen kam ein starkes Bekenntnis des Zentralverbandes zur Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes zum Ausdruck. Die Tagung gestaltete sich zu einer machtvollen deutschen Kundgebung. Der Rest der Verhandlungen diente der Beratung und Beschlußfassung über organisatorische Fragen.

Glanz
Pfg.
Se
E
P
GEGRÜNDET 1830
Das H

Am Märkischen Herd

Familienbeilage

zur Unterhaltung und Belehrung unserer Leser.

Nr. 50. 1926

Edeltraute.

Roman von Erich Ebenstein.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten).

Helene fuhr fort: „Sie vergessen, daß mein Schwager aber doch von Wien zurückkommen und wieder hier wohnen wird, sie ihn also täglich sehen muß."

„Ich vergesse das keineswegs, hoffe aber, diesem Umstand durch die Suggestion zu begegnen, daß Herr Silbert vor seiner Abreise einen Vertreter hier auf seinem Posten beließ, der ihm zufälligerweise — sehr ähnlich sieht. Sie würde dann eben glauben, einen Fremden zu sehen, um dessen Tun und Treiben sie sich nicht zu bekümmern hat."

„Sie halten so etwas für möglich?"

„Theoretisch unbedingt! Ob in der Praxis, muß eben der Versuch ergeben. Es ist ein psychologisches Experiment. Alles wird darauf ankommen, ob die Kraft meines Willens stark genug ist, den der Frau Silbert dauernd auf hypnotischem Wege zu unterjochen. Aeußere Umstände kommen mir dabei zu Hilfe. Jene Person, die Ihren Schwager im Bann der Leidenschaft hält, wird nach ihrer Rückkehr aus Wien hinaus auf die Domäne übersiedeln, wo Herr Silbert sich angeblich aus Geschäftsgründen ein zweites Bureau einrichten ließ.

Dadurch wird Ihrer Schwester erstens viel Aergerniserregendes aus dem Wege geräumt, zweitens wird sie ihren Mann noch viel seltener zu Gesicht bekommen, als es bisher schon war. Endlich hat Herr Silbert sich kurz vor seiner Abreise den Bart abnehmen lassen und trägt sich jetzt glattrasiert, wodurch er nicht nur viel jünger, sondern vor allem sehr verändert aussieht.

„Wie habe ich mich zu verhalten in der Sache?"

„Erstens unauffällig bewachend. Ihre Schwester wird schon in den nächsten Tagen aufstehen und körperlich nahezu vollkommen gesund sein. Sie müssen dann dafür sorgen, daß immer, bei Tag und bei Nacht, jemand um sie ist, damit sie nicht ins Grübeln kommt und keine weiteren Verzweiflungsakte versuchen kann. Zweitens müssen Sie unterstützend im Hinblick auf meine hypnotische Behandlung handeln.

Kein Wort, nicht die leiseste Bemerkung darf Frau Silbert an ihren Gatten und die wahre Sachlage erinnern. Herrn Silberts Name darf nicht genannt werden. Es muß sein, als sei er eben wirklich nicht hier. Das Personal und Mama Silbert sind bereits über diese Punkte instruiert. Sieht Frau Silbert zufällig ihren Gatten, so müssen Sie sie wie ich, in dem Glauben bestärken, daß es eben — „Herr Nagl, der Vertreter", ist. Endlich muß dahin gewirkt werden, daß Ihre Schwester wieder den innigen Kontakt mit ihren Kindern und ihrer Schwiegermutter findet, der früher bestanden hat. Das wird sie nicht nur von anderen Gedanken ablenken, sondern ihr auch am ersten wieder festen Boden unter ihren Füßen geben. Gegenwärtig hat sie sich in ihrem Kummer von allen Hausbewohnern abgeschlossen und das Muttergefühl anscheinend ganz verloren. Ist dieses erst wieder erwacht in ihr, hätten wir schon den ersten Schritt nach vorwärts getan. Ich hoffe, mein Gedankengang ist Ihnen nun völlig klar gewrden, Fräulein Klement, und darf ich auf Ihre Mithilfe rechnen?"

„Unbedingt! Gebe Gott, daß Ihr Weg zum Ziele führt!"

„Dann will ich Ihnen meine Gesellschaft nicht länger aufdrängen."

Ruhland machte eine steife Verbeugung und verließ rasch das Gemach.

Helene stand noch eine Weile unbeweglich und blickte gedankenverloren nach der Tür, die sich hinter ihm geschlossen hatte.

Wie unrecht hatte sie diesem Manne getan! An dem kalten, sachlichen Ton, den er ihr gegenüber festhielt, obwohl sie sich bis zu einer förmlichen Bitte um Verzeihung gedemütigt hatte, fühlte sie nur zu deutlich, daß er weder vergeben noch vergessen wollte.

Und das tat ihr weher, als sie sich eingestehen mochte. Denn sie schätzte am Menschen vor allem Tüchtigkeit und hatte nun genug Einblick gewonnen, um rückhaltlos anzuerkennen, daß Egbert Ruhland ein Mann von seltener Tüchtigkeit war.

Durchaus nicht das, was sie sich bisher unter einem schlichten Landarzt vorgestellt.

Indes ließen ihr die Anforderungen des Tages keine Zeit, weiter über Doktor Ruhland nachzudenken.

Hieß es doch, nun seinen Anforderungen gewissenhaft nachzukommen — und das wollte Helene ja — sich einen festen Plan zurechtlegen, nach dem sie ihre Zeit einteilen wollte.

Sie rief also Emma und Minna und verabredete das Nötige mit ihnen. Beide Mädchen sollten sich mit ihr in die Pflege der Hausfrau und die Ueberwachung der Kinder in der Weise teilen, daß sie einander nach einem festen Stundenplan ablösten.

Zwei Stunden täglich wollte sie am Nachmittag auch Mama Silbert widmen, und morgens, während Emma das Krankenzimmer in Ordnung brachte, stets eine Stunde mit den Kindern spazieren gehen.

15.

Zwei Tage später, als Helene abends an der Schwester Bett saß, sagte Lies Silbert, die bisher noch kein Zeichen gegeben hatte, daß sie sich ihrer Gegenwart bewußt sei, plötzlich, nach der Hand des jungen Mädchens tastend: „Lene — liebe, liebe Lene!"

Eine Welt voll Zärtlichkeit lag im Ton ihrer Stimme. Wie einst, als sie noch in ihrem gemeinsamen Mädchenzimmer abends vor dem Schlafengehen Hand in Hand im Dunkeln saßen und einander ihre kleinen Geheimnisse anvertrauten.

Helene, die, seit sie Eichenhorster Boden betreten ihr inneres Gleichgewicht garnicht finden konnte und durch Kleinigkeiten seltsam rasch erschüttert wurde, fühlte, wie ihr die Tränen rasch in die Augen schossen.

Aber eingedenk Doktor Ruhlands Weisungen bezwang sie sich und sagte mit ruhiger Freundlichkeit: „Ja Lies? Wünschest du etwas?"

„Nein — nur: Ich bin so froh, daß du bei mir bist! Ich glaube, ich war krank in der letzten Zeit — nicht wahr, Lene?"

„Nur ein wenig unwohl, liebe Lies! Du hast dich mit der Wirtschaft und den Kindern übermüdet, da meinte Doktor Ruhland, du solltest ein paar Tage im Bett bleiben und dich tüchtig ausschlafen — na, das hast du ja auch gründlich getan, mein liebes, kleines Murmeltierchen."

„Ich weiß nicht — es ist so sonderbar. Denke dir, ich kann mich auf garnichts mehr besinnen! Nicht einmal auf deine Ankunft."

„Das wundert mich nicht, denn du schliefst gerade!"

„Bist du schon lange hier?"

„Nicht sehr — ein paar Tage lang erst."

„Aber ich träumte öfter von dir, Lene. Daß du bei mir wärest und deine Hand auf meinen Kopf legtest. Und das tat so gut," sie schob sich unruhig im Bett hin und her — „dann hatte ich auch andere Träume — schwere, böse — furchtbare Träume Lene! Aber ich kann mich nicht darauf besinnen, was es war."

„Das ist ganz recht, denn an böse Träume soll man nie zurückdenken!"

Lies legte die Hand auf die Stirne.

„Und doch —," sagte sie grübelnd, „ich möchte —"

Plötzlich fuhr sie auf und starrte Helene, die Augen weit aufreißend, entsetzt an.

„Wo ist Paul? Warum ist er nicht bei mir?"

„Ach, Liebste — Paul ist doch nach Amerika gereist! Du weißt doch, im Auftrage des Fürsten der gewisse überseeische Baumarten versuchsweise hier kultivieren lassen will. Und gleichzeitig will Paul die Gelegenheit benutzen, um die berühmten tausendjährigen Riesenbäume im Nationalpark zu besichtigen. Erinnerst du dich denn nicht mehr?"

„Ja — doch —". Die junge Frau sank in die Kissen zurück. „Ich wußte nur nicht gleich, ist es auch ein Traum oder —".

„Nein, es ist Wirklichkeit. Eine Woche, ehe ich kam, reiste er ab, und damit du während seiner Abwesenheit nicht etwa Trübsal bläst, kam ich zu dir; ich hoffe, du hast doch nichts dagegen, Liesel ein?"

„Ich — ach Lene! Wenn du wüßtest, wie sehr ich mich nach dir gesehnt habe! Schon so lange!"

Wieder legte sie die Hand an die Stirn, während ihr zartes, blasses Gesicht einen suchenden Ausdruck annahm und sie grübelnd sagte: „Also Paul ist abgereist! Nach Amerika! Aber jemand sagte mir doch — irgendwo — er sei nach Wien gereist — mit — mit — ihr —"

Ein Schauer zuckte krampfhaft durch ihren Leib, und abermals sah sie die Schwester aus weitgeöffneten Augen schreckverstört an.

Aber da lachte Helene hell und heiter auf — und nahm das schmal gewordene Gesichtchen zwischen ihre Hände und küßte es.

„Lieselein, Liesel ein, wie komisch bist du! Fabulierst dir aus alten Träumen närrische Geschichten zusammen, ganz so, wie du als kleines Mädchen getan, wenn wir abends im Dunkeln lagen — weißt du noch, da hast du auch immer so gruselige Geschichten ausgedacht von Meerungeheuern und Zauberfrauen und Menschenfressern, bis du dich zuletzt selber davor fürchtetest und zu mir ins Bett kamst: Lene, laß mich ein Weilchen bei dir bleiben, mir ist so bang! Erinnerst du dich noch?"

„Ja—"

„Und wenn ich dich nachher fragte: Aber woher hast du denn nur all das närrische Zeug?" Dann antwortetest du: Ach, ich weiß nicht — geträumt oder irgend jemand hat es mir mal erzählt. Und nun treibst du's heute noch genau so!"

Sie lachte wieder. Herzlich und scheinbar ganz unbefangen. Lies Silbert aber lachte mit. Dann sagte sie: „Ja, es muß mir wohl angeboren sein, dies Fabulieren. Weißt du, in der ersten Zeit meiner Ehe machte das Paul auch immer so viel Spaß, wenn ich ihm abends vor dem Einschlafen allerlei Unsinn erzählte, Märchen von Blumen, Bäumen und Tieren, die ich mir während unserer gemeinsamen Wanderungen im Wald zusammengedacht hatte. Aber später, als ich nicht mehr mitging, weil ich mich mehr in die Wirtschaft verbiß — ich wollte durchaus eine Musterhausfrau sein, wie seine Mutter — fiel mir nichts mehr ein, und ich erzählte ihm nur mehr, was ebenso tagsüber daheim passiert war, das langweilte ihn dann, denn Paul hat garnichts, was man „Hausvatertugenden" nennt. Und einmal sagte er es mir ganz ärgerlich: Früher warst du viel netter, Lies! Da warst du eine süße, kleine Märchenfee, und jetzt langweilst du mich immer mit Kochtopfgeschichten und Kleinkinderpflege. Da ärgerte ich mich auch und erzählte garnichts mehr!"

Helene hatte aufgehorcht.

Lag darin vielleicht die Wurzel alles Uebels? Daß Paul neue Wege suchte, weil die alten in der Prosa des Alltagslebens versandeten?

Sie wußte: Er selbst war ein praktisch nüchterner, etwas schwerfälliger Mensch, dessen Wesen aus sich selbst nichts schöpferisch zu geben vermochte.

Aber er liebte das Schöne, und Helene hatte oft mit Staunen beobachtet, wie empfänglich er für Poesie war, wenn sie ihm von außen zugetragen wurde. Ein blumengeschmückter Tisch, ein schön geordneter Strauß, schöne Bilder, phantasievolle Bücher, konnten ihn entzücken.

Bestand vielleicht gerade in dieser Sehnsucht nach dem Gegensatz des eigenen Wesens der Reiz den die phantasievolle, bewegliche Lies auf ihn ausübte? Suchte er unbewußt gerade das bei der Frau?

Ein Wort ihrer verstorbenen Mutter fiel Helene ein: „Die Frau wird einen Mann immer am unwiderstehlichsten anziehen und am festesten fesseln, die den Gegensatz zu seinem eigenen Wesen bildet. Temperamentvolle Phantasienaturen brauchen ruhige, abgeklärte Gefährtinnen, die gleichsam einen Ruhepunkt für ihre eigenen ruhelosen Wesensströmungen bilden. Männer mit trockenem Gedankengang aber brauchen Frauen, die ewig wechselnd, gleich einem Kaleidoskop, immer neue, bunte Bilder vor ihnen entfalten und dadurch anregend und belebend auf sie wirken."

Lies war so gewesen — einst.

Aber nun —

„Lene," fuhr die junge Frau sprunghaft fort, „weißt du, ich war manchmal gar nicht nett zu Paul, und das quält mich jetzt. Ich kann mich ja nicht genau besinnen, was es war und warum wir stritten — denn in meinem Kopf ist es zuweilen so leer, als seien ganze Stellen wie ausgelöscht — aber daß wir stritten, daß ich sehr häßlich war, und viel weinte, was er garnicht vertragen kann, das blitzt oft in mir auf wie ein jäher Schreck. Und nun ist er fortgereist, ohne daß ich ihn um Vergebung gebeten hätte. Meinst du nicht, daß ich ihm schreiben sollte deswegen?"

„Nein. Vor allem ist wohl kein Anlaß zum Vergebungbitten; denn man streitet wohl in jeder Ehe mal, und dann sind gewiß beide Teile schuld, und man tut am besten, garnicht mehr darauf zurückzukommen.. Dann aber haben wir ja auch keine Adresse von Paul; denn seine Geschäfte drüben und die ihm unbekannten Verhältnisse gestatteten ihm nicht, einen bestimmten Ort anzugeben, wo Briefe ihn erreichen können.

„Richtig — es ist wahr — dasselbe sagte mir auch Doktor Ruhland. Aber es ist doch furchtbar hart, daß ich dadurch vielleicht auf längere Zeit nun gar keine Verbindung mit ihm habe — findest du das nicht auch?"

„Im Gegenteil! Das Wiedersehen wird dann um so schöner sein. Weißt du nicht, daß Mama, wenn sie oder Papa mal verreiste, immer sagte: Gelegentliche Trennungen in der Ehe sind wie ein Jungbrunnen der Liebe? Man weiß dann erst recht, was man aneinander hat. Und sieh, Lies, wenn er wiederkommt, wirst du dann doppelt nett zu ihm sein — da sind dann die Streitigkeiten von früher wie ausgelöscht."

Diesmal sprach Helene gegen ihre Ueberzeugung, denn in ihrem Innern hielt sie jede Aussöhnung der Gatten für eine Unmöglichkeit und als ihrer Schwester unwürdig und auch garnicht erstrebenswert.

Und sie hatte eigentlich beschlossen, Doktor Ruhlands Absichten nach dieser Richtung hin keineswegs zu unterstützen.

Daß sie es nun trotzdem tat, erfüllte sie, während die Worte von ihren Lippen fielen, mit staunendem Erschrecken.

Hatte dieser Mann Macht über die Zungen anderer Menschen, daß sie sprachen, was garnicht in ihnen lag?

Unruhig erhob sie sich, um Licht zu machen; denn es war inzwischen ganz dunkel geworden.

Als sie sich der Tür näherte, neben der der Lichtschalter angebracht war, hätte sie beinahe einen Schrei ausgestoßen. Denn hart an derselben stand unbeweglich eine Männergestalt, — Egbert Ruhland!

Er mußte ganz leise und unbemerkt eingetreten sein, denn Helene hatte kein Türöffnen vernommen.

„Guten Abend," sagte er nun, als sei es die selbstverständlichste Sache der Welt, daß er hier eintrat, ohne anzuklopfen, und an der Tür stehen blieb, ohne sich bemerkbar zu machen. Und leise, nur Helene verständlich, fügte er ebenso selbstverständlich hinzu: „Ich danke Ihnen, ich habe Ihr ganzes Gespräch mit angehört. Sie sind eine sehr geschickte, verständnisvolle Mitarbeiterin."

Helene antwortete nicht. Sie war einfach starr vor Empörung. Wie — er schämte sich garnicht, zuzugestehen, daß er gelauscht hatte?

Und nun hatte er gar noch hören müssen, daß sie seine würdelose Versöhnungspolitik mitbetrieb wie ein gefügiges Werkzeug! Wie mochte er dabei innerlich triumphierend über sie gelacht haben.

Der Gedanke brachte sie ganz außer Rand und Band. Sie war so zornig, daß sie ihn weder sehen noch dieselbe Luft mit ihm atmen mochte.

Und während er an Lies' Bett trat, schlüpfte sie zur Tür hinaus und ging aufgeregt den Korridor hinab bis an den Teil vor den unbenutzten Zimmern jenseits der Treppe, wo sie sicher war, niemand zu begegnen.

Auch hier war es schon ganz finster; aber der aufgehende Mond warf sein Licht durch die großen Bogenfenster und malte in Abständen lauter Schattenkreuze auf die weißen Steinfliesen.

Die Luft war, seit in den Gängen nicht mehr geheizt wurde, kalt und feucht hier; aber Helene fühlte es garnicht; Stirn und Wangen brannten ihr vor innerer Erregung.

Sie konnte sich garnicht beruhigen über Ruhland, der den Horcher gespielt und nun ein Recht hatte, ihren Wankelmut zu tadeln.

Indes war sie noch keine Minute hier, als er ihr nachkam. Sie [illegible] er werde sie garnicht bemerken und die Treppe hinabgehen, weshalb sie sich in den Schatten eines Mauerpfeilers drückte und sich mäuschenstill verhielt.

Aber es war offenbar die Art dieses Mannes, alles zu sehen, was er sehen wollte; denn er kam mit raschen Schritten geradewegs auf sie zu.

Und dann sagte er nichts weniger als liebenswürdig: „Was soll das heißen, Frl. Klement? — Sie laufen, ohne meinen Gruß zu erwidern, vor mir davon, als hätte ich die Pest im Leibe und treiben sich da im kalten Korridor herum, wo Sie sich nach der warmen Temperatur im Zimmer sehr ernstlich erkälten können?"

Helene antwortete trotzig: „Das ist ja meine Sache allein! Oder glauben Sie, die allgemeine Diktatur, die Sie in diesem Haus ausüben, auch auf mich erstrecken zu können?"

„In diesem Fall — ja! Denn ich darf als Arzt nicht dulden, daß jemand unvernünftig gegen seine Gesundheit handelt! Im übrigen bin ich mir wirklich nicht bewußt, hier gegen irgend jemand eine Diktatur auszuüben — außer, wo es zum Wohle des Betreffenden notwendig ist."

Helene errötete wider Willen.

Das war ja wahr — alles, was er tat, geschah zum Wohle anderer. Sie hatte dies in den letzten Tagen selbst bewundernd anerkannt.

„Um meine Gesundheit braucht sich niemand zu bemühen," sagte sie trotzdem abweisend.

„Seien Sie kein Kind, Fräulein Klement' fuhr er, halb überredend, halb ungeduldig fort. „Kommen Sie nun hübsch zurück ins warme Zimmer und sagen Sie mir unterwegs, was ich in Ihren Augen neuerlich verbrochen habe, daß Sie so spornstreichs Reißaus nahmen?"

Damit zog er mit der ihm eigenen ruhigen Selbstverständlichkeit ihren Arm in den seinen und zwang sie, den Korridor entlang zurückzukehren.

Ich kann es schließlich doch nicht auf einen Ringkampf mit diesem brutalen Gewaltmenschen ankommen lassen, dachte sie erbittert.

Helene, wohl neuerlich empört über seine manierlose Art, fand es doch abgeschmackt, sich weiter zu sträuben.

Laut sagte sie: „Da Sie die Wahrheit unbedingt wissen wollen, will ich Ihnen sagen, warum ich das Zimmer verließ und Ihren Gruß zu erwidern vergaß — für welch letztere Unterlassungssünde ich übrigens höflich um Entschuldigung bitte."

„Keine Ursache. Ich bin ein Mensch, der auf leere Höflichkeiten keinen besonderen Wert legt. Nun andere?"

„Ich war empört, daß Sie sich erlaubten, als Mann, ohne anzuklopfen, das Zimmer einer Dame zu betreten und dann noch in einer Seelenruhe — als kämen Sie von den Botokuden — eine ganze Unterredung zu belauschen. Wenn das meinerseits übertrieben erscheint, so bitte ich,, es eben damit zu entschuldigen, daß ich — an solche Gepflogenheiten im gesellschaftlichen Verkehr zwischen Menschen bisher nicht gewöhnt war."

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Weisheit

— Der Kohlenreichtum Japans wird a[uf] 2 Milliarden Tonnen geschätzt. Gegenwärti[g] werden aber nur etwa 15 Millionen Tonne[n] im Jahr gefördert.

— Mit derselben Kraft, die zum Fortb[e]wegen einer Last auf der Landstraße erforde[r]lich ist, kann man die achtfache Last auf de[r] Eisenbahnwege, und die vierunddreißigfach auf dem Wasserwege transportieren.

— Einer neuen Zählung zufolge gibt [es] auf der ganzen Erde 672 Vulkane, aber nu[r] 270 derselben sind noch tätig.

— Die Fahrzeit durch den Suezkanal b[e]trägt durchschnittlich 16 Stunden 54 Minute[n].

— Bei den Berbern in Afrika ist die Feie[r]

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 124 — Drittes Blatt — Montag, den 31. Mai 1926.

Der Sport vom Sonntag

F. Cl. 92 Witten gegen C. S. V. 3 : 2.

Am Samstag abend spielte der C. S. V. in Witten und mußte dort eine unverdiente Niederlage hinnehmen. Als Uebelstand mag wohl anzuführen sein, daß die Elf sofort nach Halbzeit ohne ihren guten Mittelstürmer spielen mußte, der einer Verletzung wegen ausschied. Das Spiel selbst nahm einen sehr interessanten Verlauf. Sofort nach Anstoß finden sich die Castroper und leiten gefährliche Angriffe ein. Schon nach 20 Minuten führen sie 2 : 0. Ein drittes Tor wird wegen Abseits nicht gegeben. Durch zwei grobe Schnitzer der Verteidigung ist es den Wittenern vergönnt, den Ausgleich herbeizuführen. Nach Halbzeit macht sich bei den Castropern das Fehlen des Mittelstürmers bemerkbar. Trotzdem kämpft die Mannschaft unverdrossen weiter und kann das Spiel noch offen halten, bis sich der gute Torwart noch ein drittes Tor gefallen lassen muß. Mit dem Resultat 3 : 2 verließen beide Parteien das Spielfeld. In der Wittener Mannschaft gefiel vor allen Dingen der Linksaußen, der es immer wußte, seinen Sturm vors gegnerische Tor zu führen. In der Castroper Mannschaft ragte vor allen Dingen der Torwart hervor, der mehrere Bälle in blendender Manier hielt.

C. S. V. 02 gegen Verein. Preußen 07 Bochum.

Der C. S. V. erringt gegen die Verein. Preußen 07 ein 4 : 4. Man wird insgesamt erstaunt sein, das größte Erstaunen löste sich aber bei den Bochumern selbst aus. Mag sein, daß sie die Castroper Mannschaft etwas zu leicht nahmen. Aber wer die Castroper kennt, weiß, daß ihr Können mit der Güte des Gegners wächst, und wie konnte es diesmal anders sein. Die Leistungen der Gegner standen auf sehr hoher Stufe. Wohl zeigten die Bochumer ein technisch und taktisch großes Spiel, aber all dieses ersetzten die C. S. V.ler durch Energie und Siegeswillen. Das feine und tändelnde Spiel des Bochumer Mittelläufers war etwas fürs Auge, aber bei der standhaften und sicheren Hintermannschaft der Castroper Elf konnte er sich mit seinem Sturm nicht durchsetzen. Bei den Hiesigen entpuppte sich wieder der Torwart als bester Mann. Nachdem die Ver. Preußen 07 schon zu Anfang durch einen Elfmeter in Führung gegangen war, ließ die Castroper Elf den Mut nicht sinken. Mit großem Elan wurden bis zur Halbzeit drei schöne Tore errungen, wodurch sie die Führung an sich rissen. Nach Halbzeit mußte der rechte Verteidiger einer Verletzung wegen für einige Zeit ausscheiden, wirkte nachher aber nur als Statist mit. Mit Hilfe des Schiedsrichters konnten jetzt die Bochumer den Ausgleich und sogar die Führung an sich reißen. Aber in großem Endspurt war es der hiesigen Elf vergönnt, das wohlverdiente Ausgleichstor zu erzielen. Unseres Erachtens leitete der Schiedsrichter nicht einwandfrei. Denn hier und da unterliefen ihm Fehler, die einem Schiedsrichter für solche Spiele nicht unterlaufen sollten.

L.

Alemannia gegen B. V. 11 Wanne-Eickel 4 : 4 (3 : 1).

Dieses Spiel war von Anfang bis Ende sehr spannend. Wannes Elf war eine kräftige Mannschaft und führte ein tadelloses Spiel vor. Auch Alemannia war heute gut in Form. Bei Halbzeit führten sie schon mit 3 : 1. Nach Wiederstoß gab Wanne 30 Minuten lang den Ton an und konnten drei Tore aufholen. 5 Minuten vor Schluß konnte Rechtsaußen durch Nachsetzen den Ausgleich herstellen.

Die 2. Mannschaft Alemannias gewann mit 3 : 2.

Nurmi läuft Weltrekord in Berlin.



Nurmi geht übers Ziel im 3000-Meterlauf.

Der „fliegende Finne" hat am Pfingstmontag in Berlin einen neuen Weltrekord im 3000-Meterlauf mit 8 Minuten 25,4 Sekunden aufgestellt.

Aus der Heimat

Ortsteil Habinghorst

Schlageter-Weihestunde am Jahrestage seiner Erschießung

Der Jungdeutsche Orden, Balleigefolgschaft Habingorst, schreibt uns mit der Bitte um Veröffentlichung: Am 26. dieses Monats hatte sich die Gefolgschaft Habinghorst zu einer Schlageter-Weihestunde im Verkehrslokal Meier zusammengefunden. Der Feier entsprechend war der Saal geschmückt; schwarzumflort das Bild, die Erschießung Schlageters auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf darstellend. Unter dem Gefolgschaftsbanner mit dem Trauerzeichen stand ein einfaches Rednerpult, auf dem inmitten von frischem Grün und einfachen Blumen zwischen zwei Kerzen eine Photographie des toten Helden stand.

Bruder Gefolgschaftsmeister Goßmann eröffnete nach einem kurzen Musikstück mit herzlichen Begrüßungsworten an die erschienenen Gäste und Brüder die Weihestunde. Feierlich schallte dann das gemeinsame Lied „Wir treten zum Beten" zum Himmel. Nach gutem Vortrag des Gedichtes „Schlageter" von Maria Kahle begann der Junggefolgsmeister Bruder Bungart die Gedächtnis- und Weiherede mit dem Wort: „Es kann niemand eine größere Liebe haben, als daß er sein Leben läßt für seine Freunde."

Bruder Bungart zeichnete kurz den Lebensweg Albert Leo Schlageters: von seiner Kindheit, von seiner Heimat, wo der Schwarzwald so geheimnisvoll gerauscht, von seiner unermüdlichen Pflichterfüllung als Kriegsfreiwilliger, als Offizier; von seinem Heldentum im Baltikum und in Oberschlesien. Ergreifend schilderte der Vortragende dann weiter die körperlichen und seelischen Qualen, die der Held nach seiner Verhaftung durch die Franzosen auf Grund eines deutschen Steckbriefes als Gefangener erdulden mußte. Tiefen Eindruck auf die Zuhörer machten die von dem Redner verlesenen Briefe, die Schlageter kurz vor seinem Tode an seine Lieben schrieb, aus denen immer wieder seine große Liebe zur Heimat klingt. Bei der Erzählung von der Vollstreckung des Urteils durch die welschen Henker ging eine tiefe Bewegung durch die Anwesenden.

Und dann ließ Bruder Bungart den Helden selbst sprechen, der uns das Vermächtnis hinterlassen hat: „Treudeutsch allewege", der uns gezeigt hat, was es heißt, Jungdeutsch zu sein. Jungdeutsch sein heißt dem Volk und Vaterlande dienen bis zum letzten Atem, alles andere beiseite schiebend. Jungdeutsch sein heißt, Held sein, Held wie Albert Leo Schlageter. Jungdeutsch sein heißt, eine große Liebe haben zu seiner Heimat, zu seinen Brüdern, treu wie unser großer Bruder Schlageter, dem auch die moderne Folter der Franzosen die Namen seiner Kameraden nicht von den Lippen zwang. Jungdeutsch sein heißt, seinen Schwur zu halten, das schwarze Kreuz auf weißem Grund in Ehren zu tragen, immer zu verteidigen, den Wahlspruch „Treudeutsch allewege" nicht nur auf den Lippen, sondern im Herzen zu bewahren. Das ist es, was heute am Jahrestage seiner Ermordung Albert Leo Schlageter seinen Ordensbrüdern zuruft.

Leise erhoben sich die Anwesenden, heilige Stille herrschte im ganzen Raum, in dem kein anderes Licht brannte als die beiden Kerzen vor dem umflorten Bild des toten Helden und leise klang die Weise: „Ich hatt' einen Kameraden". — Dazwischen rief Bruder Bungart unserm Bruder Schlageter den Gruß unserer Gefolgschaft zu:

Wir grüßen Dich, Albert Leo Schlageter!
Du trugst das Zeichen des Kreuzes auf der Brust,
Du trugst das Zeichen des Kreuzes tief im Herzen,
In dem Herzen, das treudeutsch blieb bis zum letzten Schlag.

Nun hat es ausgeschlagen, das teure!
Du ruhst nun aus in kühler Gruft!
Aber Dein Blut bleibt lebendig in uns,
Deine Treue, Deine Liebe und Dein Opfermut leuchten uns immerdar.

Und wir, wir wollen Dir gleich tun.
Treudeutsch allewege — Du — Albert Leo Schlageter!

Verhallt sind die letzten Worte, wieder flammt das Licht auf im Saal, manches Auge zerdrückt heimlich eine Träne und leise schallt das Lied vom guten Kameraden gemeinsam gesungen. — Noch ein Gedicht, mit weher Stimme das Schlageterlied gesungen, ein kurzes Schlußwort des Meisters, und dann, als Ausklang der ernsten Feierstunde, erklingt gar trutzig das Ordenslied als Schwur zum Himmel. — „Treudeutsch allewege!"

Geschäftliches

Das Kaufhaus Gebr. Kaufmann A.-G., Herne, wird nun auch äußerlich den Rahmen eines modernen großstädtischen Geschäftshauses annehmen. Aus diesem Grunde sind große Umbauten erforderlich, mit denen jetzt begonnen werden soll. Das Kaufhaus veranstaltet daher ab heute einen großen Ausverkauf, der nur kurze Zeit währen wird. Die starken Preisermäßigungen auf alle Artikel werden eine rasche Räumung der riesigen Lagrbestände bewerkstelligen, so daß unverzüglich zum Umbau geschritten werden kann. Wir verweisen hierbei auf unsere Beilage, die auch ein Preisverzeichnis der einzelnen Warenkategorien enthält.

Wößner Sammeln Sie Gutscheine
dann erhalten Sie eine prachtvolle Bonbonniere

75 Pfg. — 1 Mark — 2 Mark — 50 Pfg. — 3 Mark

Eine Glanzleistung ersten Ranges

soll unsere seit Monaten mit der größten Sorgfalt vorbereitete Verkaufsveranstaltung

Serien-Tage zu obigen Einheits-Preisen

werden. Wir haben die ganze Kraft unserer Einkauf-Organisation eingesetzt, um dieses Ziel zu erreichen. Die von uns gebotenen Vorteile werden alle Erwartungen weit übertreffen. Sämtliche Abteilungen des Hauses sind an dieser Veranstaltung beteiligt! Beachten Sie bitte unser morgiges Inserat. 2121

Bauer
GEGRÜNDET 1830 — CASTROP — FERNSPRECHER 563

Das Haus der guten Qualitäten!

Billige MÖBEL
Küche natur lack. vorn. Mod. Mk. 275.-
Schlafzimmer echt Eiche. Schrank 2 m br. la Qual. nu. Mk. 575.-
Speisezimmer 210 br.. echt Eiche entzückende Modelle Mk. 690.-
Herrenzimmer echt Eiche, 2 m breit aparte Form Mk. 695.-
Heitbrede Dortmund, Kaiserstraße 26 neben dem Landgericht. Franko Lieferung.

Alte Herrenhüte werden wie neu umgepreßt. 1958
Anfertigung von Zivil- u. Vereins-Mützen
Schirmreparaturen schnell und billig.
J. Sibbe, Kürschner Castrop, Widumerstraße 3.

Ew. Wienert Herne ist für 371 **Verrenkungen** Dienstags v. 3-4 Uhr i. Restaurant Strotkamp, Rauxel-Bahnhof, Telefon 188; in Castrop von 4½—6 Uhr im Restaurant Caltenberg, Widumerstr. 2, Telefon 495 zu sprechen.

¾ Tags-Mädchen 2120 mit best n Zeugnissen zum 15. 6. gesucht Bahnhof Rauxel, Bahnhofstr. 26

Bekanntmachung.
Am Dienstag, dem 1. Juni, vormittag 9 Uhr werde ich beim Wirt Lux, Münster Straße 5, hier 1 photogr. Apparat ferner nachm. 2 Uhr beim Wirt Hovemann in Merklinde 2124 1 Ladentheke. 50 Flasch. Emulsion. 7 Pelze, 6 seidene Hüte, 5 Wetterhüte u. 18 Paar Damenstrümpfe öffentl., meistbietend zwangsweise, gegen Barzahlung versteigern. 2124
Castrop-Rauxel, d. 29. Mai 1926.
Hermert, Obergerichtsvollzieh

Anfertigen und Aufarbeiten von **Sofas und Matratzen** Mod. Klubmöbel und Dekorationen sehr preiswert.
J. Deden, Widumerstraße 30a oder Viktoriastr 69.

Ausgeklagte Forderung Mk. 551,97 an den Anstreichermstr. Klemens Feldkamp, Castrop, Biesenkampstraße 20, billig zu verkaufen. 1972
Farbenhaus Frz. Thies, Herne, Monopolstr. 17, Tel. 502.

Schriftl. Heimarbeit vergibt 1694 Vitalis-Verlag München S. W. 3

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Unterstützungen an Sozial- und Kleinrentner für den Monat Juni d. J. für diejenigen Empfänger, die im bisherigen Stadtbezirk Castrop wohnhaft sind, erfolgt am Mittwoch, den 2. Juni d. J. von 9 Uhr vormittags ab an der Stadtkasse, Wittenerstraße 30.

Castrop-Rauxel, den 28. Mai 1926.

Der Regierungskommissar.
J. A.: Dr. Mende.

Bier-Siphon aus Glas



Kronen-Bier in Siphon von 3 Ltr. und in Flaschen liefert frei Haus
Bahnhofs-Hotel G. Goldkuhle Telefon 217.

Feinseifen
Zahnpasta, Hautcreme, Haarwasser, Haaröl
nur erster Marken empfiehlt
Hugo Pruys, junior
Habinghorst — Germanenstraße 43

Lehrverträge
nach den Bestimmungen der Handwerkskammer Dortmund wieder vorrätig
Druckerei Geschw. Schmitz Castrop-Rauxel.

Beste Bezugsquelle für Pianos, Flügel, Harmoniums
MARKS BOCHUM Kaiser Wilhelmstr. 6.
Fabrikate von Weltruf.
Günstigste Bedingungen.

Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht! Gern teile ich kostenlos mit, durch welches einfache Mittel mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit geholfen wurde. Ueber 2000 Dankbriefe!
Krankenschwester Margret Heber, 720 Frankfurt-Niederrad B 89.

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem **Hautjucken**. Durch ein halbes Stück „Zucker's Patent-Medizinal-Seife" habe ich das Uebel völlig beseitigt. H. S., Pol.-Serg." à Stck. 60 Pfg. (15% ig), Mk. 1.— (25% ig) und Mk. 1.50 (35% ig, stärkste Form). Dazu „Zuckooh-Creme" à 45, 65 u. 90 Pfg. In allen Apotheken, Drogerien u. Parfümerien erhältl.
O. Hennewig, Central-Drogerie, Castrop, **A. Appelhans,** Schwanen-Drog., Castrop, **Theod. Holfmann,** Adler-Drog., Rauxel.

Ein Schauer zuckte krampfhaft durch ihren Leib, und abermals sah sie die Schweiter ihn um Bergebung bitten, weshalb sie sich in den Schatten aus weitgeöffneten Augen schreckerfüllt auf, daß ich ihm schreiben sollte, daß ich nicht, daß ich ihm schreiben sollte, daß ich nicht, daß ich ihm schreiben sollte, daß ich nicht

Aus Westdeutschland

Bestrafte Mißhandlung

Dortmund. Am 11. 2. 26 wurde ein auf dem Nachhauseweg befindlicher Angehöriger der Technischen Nothilfe wegen seiner Zugehörigkeit zur Technischen Nothilfe von einem jungen, bereits mehrfach vorbestraften Menschen angegriffen und mißhandelt. Bereits am Tage vorher hatte der Täter in Gesellschaft mehrerer anderer Personen den Mißhandelten auf der Straße bedroht. Die Angelegenheit bildete kürzlich Gegenstand der Verhandlung vor dem Schöffengericht in Dortmund. Das Gericht erkannte auf eine Strafe von 4 Wochen Gefängnis.

Unglücklicher Sturz von der Leiter

Wetter. Dienstag nachmittag war der Wirt K., Wilhelmstraße, an seiner Besitzung an der Bruchstraße mit Anstreicherarbeiten beschäftigt. Hierbei stürzte er so unglücklich von der Leiter, daß er schwere Verletzungen am Kopf und Rücken erlitt und dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Verdächtiger Kinderliebhaber

Buer. Vor einigen Tagen bot ein Mann in der Nähe des Forsthauses Buer-Erle mehreren Kindern Schokolade an, wenn sie ihm helfen würden, im nahegelegenen Walde Holz zu suchen. Da die Kinder fast alle mitgehen wollten, suchte er sich einen sechsjährigen Knaben aus, den er mitnahm. Im Walde, in der Nähe von Buer-Resse, zündete der Mann ein Feuer an, mit dem Bemerken, er wolle einen Hasen braten. Der Knabe mußte sich auf einen Baumstumpf setzen, worauf ihn der Mann auszog. Da Spaziergänger vorbeikamen, zog er den Knaben wieder an und brachte ihn bis in die Nähe seines elterlichen Hauses. Dann verschwand er. Auf einem Zettel teilte er den Eltern mit, er hätte den Jungen in Dortmund aufgegriffen.

Ein „explosiver" Schüler

Buer. In einer Schule wollte ein Lehrer einen Schüler strafen. Als er diesem bereits einige Hiebe auf die Verlängerung des Rückgrates gegeben hatte, gab es plötzlich einen ziemlich heftigen Knall und eine kleine Rauchwolke drang aus der Hose des Jungen. Der Lehrer streifte diesem sofort die Kleidung ab, die bereits zu brennen anfing. Der Bengel hatte eine Anzahl kleiner Pulverblättchen, wie sie zum Schießen mit Kinderpistolen verwendet werden, in der Hosentasche aufbewahrt, die dann bei der Strafprozedur explodierten.

Der Teufel im Heubund

Buer. In einem kleinen vestischen Dorfe verschaffte sich ein Bauernknecht das nötige Geld für seine Extratouren daurch, daß er hin und wieder eine Gans „um die Ecke brachte", wozu er sich mit einer Feldarbeiterin verbunden hatte. Sie hatte dieser Tage wieder eines der beliebten Tiere beiseite geschafft und den leckeren Vogel in ein Heubündel gesteckt. Zu ihrem Unglück aber fütterte die Frau des Bauern in der Zwischenzeit das Vieh selber und warf den Pferden ausgerechnet das Bündel vor, in dem die Gans steckte. Natürlich begann sich das Bündel zu bewegen und aus seinem Innern ertönten unartikulierte Laute. Schreckensbleich eilte die Bäuerin zu ihrem Manne und teilte ihm mit, daß es mit dem Heu „nicht richtig" sei, denn in einem Bund hatte sich der Teufel festgesetzt. Der Bauer ging aber der unheimlichen Erscheinung nach und befreite die Gans aus ihrem Gefängnis. Die Diebesgeschichte kam an den Tag, und es steht zu erwarten, daß der Richter mehr Verständnis für die Ausführungen des Bauern, als für die Bäuerin haben wird.

Tod durch Trinken von Brennspiritus

Essen. In seiner Wohnung tot aufgefunden wurde ein Arbeiter in der Nordhofstraße. Als Todesursache wurde Alkoholvergiftung durch übermäßigen Genuß von Brennspiritus festgestellt.

Verbrechen oder Selbstmord

Essen. Wie wir bereits berichteten, wurde in Altenessen im Rhein-Herne-Kanal die Leiche des Hausdieners Hans Mühlenbeck mit einem Herzschuß angeschwemmt. Die Kriminalpolizei teilt dazu folgendes mit: Der Verstorbene war bis zum 27. April d. Js. im Hotel Berliner Hof in Gelsenkirchen als Hausdiener tätig. An diesem Tage begab er sich zu seinem Onkel, dem Monteur Wilhelm Becker in Altenessen, bei dem er sich bis zum 12. Mai aufgehalten hat. Am 11. Mai hat er sich vorübergehend wieder nach Gelsenkirchen begeben, wahrscheinlich um dort ein Mädchen zu treffen. Am 12. Mai vormittags entfernte er sich, um nach Rüdesheim und weiter nach Frankfurt-Main zu seinen Schwestern zu fahren. Wohin er sich jedoch tatsächlich gewandt hat, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Der Tatort ist wahrscheinlich Gelsenkirchen, da die Leiche bereits auf Gelsenkirchener Gebiet im Kanal treibend gesichtet worden ist. Bei dem Toten wurde eine an ein in Dortmund wohnhaftes Mädchen gerichtete Postkarte mit Ansicht des Bierlokals „Im weißen Rössel" in Essen gefunden, worauf er mitteilt, daß er einen guten Bekannten getroffen habe und erst am nächsten Tage fahre. Auf dieser Karte hat eine zweite Person mit Namen „Adolf" einen Gruß vermerkt. Ob es sich um einen Selbstmord oder ein Verbrechen handelt, hat sich bisher nicht feststellen lassen. Die polizeilichen Ermittlungen werden eifrig weiter geführt.

Hebung der Wirtschaftslage

Hamborn. In den letzten Wochen sind auf den zu den Vereinigten Stahlwerken A.-G. gehörigen Hamborner Thyssenzechen etwa 4—500 Bergleute wieder eingestellt worden, so daß man mit einem Wiederaufleben des Hamborner Bergbaubetriebe rechnet. Man rechnet damit, daß demnächst weitere Arbeiter eingestellt werden.

Einbrecher

Oberhausen. Während die Bewohner an den Pfingstfeiertagen verreist waren, drangen nachts Einbrecher in eine Villa ein und raubten Schmucksachen, Pelze und Münzen im Werte von einigen tausend Mark. Die Diebe konnten noch nicht ermittelt werden .

Ein Einbrecher im Walde verblutet

Buchholz. Vor den Pfingsttagen wurde hier ein Einbruch verübt, bei dem der Einbrecher überrascht und auf der Flucht mit einem Jagdgewehr angeschossen wurde. Die Leiche des Einbrechers wurde jetzt von einer Polizeistreife im Duisburger Walde in einer Tannenschonung aufgefunden. Der Einbrecher hatte einen Oberschenkelschuß erhalten, an dessen Folgen er auf der Flucht verblutet ist. Die Personalien des Toten konnten noch nicht festgestellt werden.

Umgehungsbahn Köln—Solingen—Remscheid

Ohligs. Die bereits vor dem Kriege begonnene Umgehungsbahn, die den unmittelbaren Verkehr Köln-Solingen-Remscheid vermitteln soll, sollte nach einer vor einigen Monaten ergangenen Mitteilung der Reichsbahndirektion jetzt fertiggestellt werden. Die Reichsbahn hat aber, wie jetzt verlautet, diese Absicht vorerst aufgegeben, weil die erhöhte Zuweisung von Erwerbslosengeldern für diesen Zweck nicht eingetreten ist. Mit Rücksicht darauf, daß bei dem Bau zahlreiche Erwerbslose Beschäftigung hätten finden können, sollen nunmehr die beteiligten Städte, Handelskammern usw. erneut vorstellig werden.

Russischer Besuch auf der „Gesolei"

Düsseldorf. Der Beauftragte der russischen Sowjetunion Semaslehto, Kommissar für Volksgesundheitslehre, der sich auf der Rückreise von Paris nach Rußland befindet, trifft am Donnerstag in Düsseldorf ein, um die große Ausstellung Düsseldorf 1926 zu besichtigen.

Tagung für Gewerbehygiene in Düsseldorf

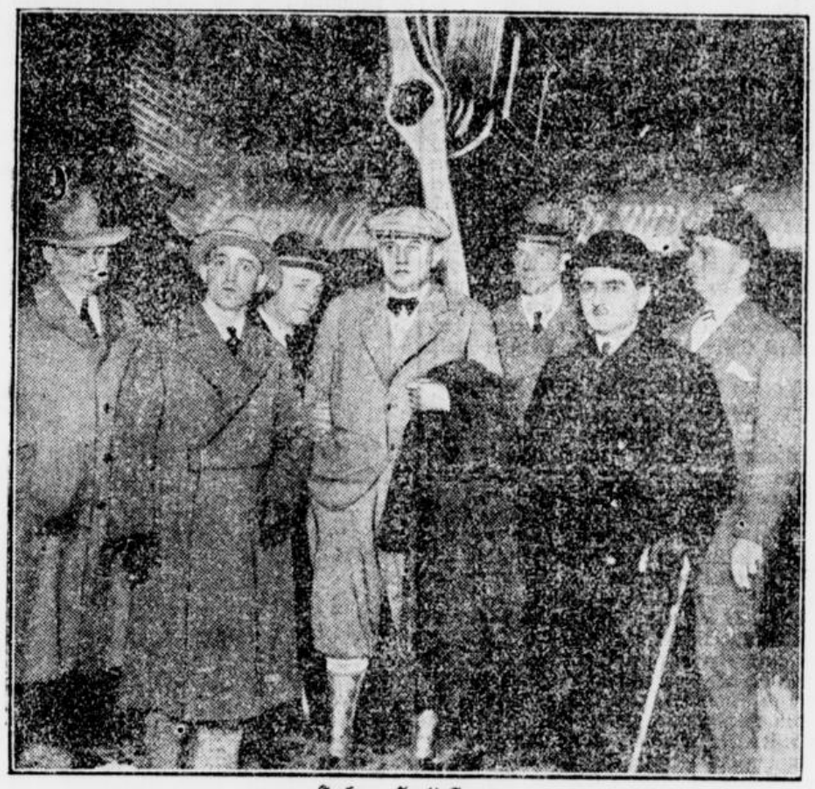
Düsseldorf. Im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes kündigte der Direktor Albert Thomas an, daß der Ausschuß für Gewerbehygiene im September in Düsseldorf anläßlich des Kongresses für Gewerbekrankheiten zusammentreten werde.

Ein moderner Jules Verne

Rund um die Welt in 30 Tagen. — Natürlich ein Amerikaner.

Jules Verne, der Romanschriftsteller, der sich als Themen für seine Bücher die Wunderwelt der Technik ausgesucht hat und scheinbar Phantasiegebilde schuf, die nicht erreicht werden können, ist schon längst geschlagen worden. Unsere so rasch lebende Zeit mit ihrer überhastenden Vervollkommnung aller Maschinen und technischen Einrichtungen schafft Rekord auf Rekord, ermöglicht Leistungen, die man früher als Märchen angesprochen hätte. Bekannt ist jene beliebte Frage, ob Friedrich der Große den 7jährigen Krieg gewonnen haben würde, wenn es schon das Telephon gegeben hätte? Damals wäre der, der erklärt hätte, daß man von einem Ort zum einem anderen 100 Kilometer entfernten sprechen oder gar ein optisches Zeichen geben könnte, für verrückt erklärt worden. Heute gehört diese Erkenntnis zu den Weisheiten eines ABC-Schützen. Nicht nur diese, sondern auch tausend andere hätten vor einem Jahrhundert die Welt in Staunen gesetzt. Einer der bekanntesten Romane, die Jules Verne geschrieben hat, ist „Die Reise um die Erde in 80 Tagen", in der jemand eine Wette abschließt, daß es ihm mit den damals üblichen Verkehrsmitteln gelingen würde, in 80 Tagen den Erdball zu umkreisen. Das Spannungsmoment in diesem Romane mit dem überraschenden Schluß lag darin, daß der Reisende bei Ueberschreitung eines jeden Längengrades immer etwas an Zeit gewann, so daß er bei seiner Ankunft in London, nicht wie er selbst wähnte, schon 80 Tage hinter sich hatte, sondern noch am 80. Tage eintraf. Der Hauptfehler war, daß er seine Uhr, die er mitgenommen hatte, jeweils nach den Uhren in den verschiedenen Städten, durch die er kam, stellte, also den Zeiger immer etwas vorrücken mußte, wodurch ihm selbst sein Zeitgewinn verborgen blieb. Wäre er in der anderen Richtung um den Erdball gereist, so hätte er statt einen Tag auf der Reise zu gewinnen, einen verloren.

Die Leistung einer Weltreise um die Erde in 80 Tagen — natürlich ohne jeden Aufenthalt — ist längst übertroffen worden. Auch hier hatRekordsucht die Reisedauer immer weiter herabzudrücken versucht, und jetzt will ein Amerikaner, der Journalist John Goldstrom, den Erdball in 30 Tagen umkreisen. Er ist seit 1914 der erste, der diesen Versuch unternimmt. Der Zeitpunkt ist heute insofern recht günstig gewählt, als zahlreiche Luftverkehrslinien, die allein den raschen Ablauf der Reise ermöglichen, in Gang befindlich sind, und er so rasch von einem Ort zum anderen kommt. Zu einer solchen Reise gehören natürlich erhebliche Geldmittel, denn John Goldstrom hat keine Zeit, evtl. auf Anschluß zu warten, sondern er legt seinen Weg zum großen Teil in Sonderfluozeugen zurück. Er traf am 25. Mai abends auf dem Berliner Flughafen in Tempelhof ein, begab sich als erstes auf die russische Botschaft, um sich über die Möglichkeiten, wie er am schnellsten durch Sibirien kommen könne, zu informieren und flog schon um 7,20 Uhr nach Königsberg weiter. Dort wird er mit einer Maschine, der „Deruluft", nach Moskau weiterfliegen. Dann jagt er hinter dem transsibirischen Expreßzug her, den er bei Swedilowsk nach einer Flugstrecke von etwa 2000 Kilometern einholen will, von wo aus dann die Fahrt weitergeht. Die größten Schwierigkeiten bei einer solchen Hetzfahrt



John Goldstrom

hat noch immer die Strecke Sibirien—Japan entgegengestellt. Hier wird Mr. Goldstrom sein Tempo etwas verlangsamen müssen. Wenn es ihm, wie er sich vorgenommen hat, glücken sollte, den Erdball in 30 Tagen zu umkreisen, so ist Vorbedingung dafür, daß er auf der Strecke bis nach Yokohama keinen Aufenthalt hat. Von Yokohama aus fährt er nach Amerika, das er ebenfalls überfliegen will,um nach dem Ausgangspunkt seiner Reise, Neuyork, zurückzukehren, von wo er sich mit der „Mauretania" nach Plymouth eingeschifft hatte.

Diese Fahrt kann nichts anderes betrachtet werden, als ein Rekordhaschen. Denn viele Freude wird Mr. Goldstrom unterwegs nicht erleben, sieht er doch von der Welt weiter nichts, als Eisenbahnschienen oder das Land unter sich, über das er im groß. Schon allein wenn man bedenkt, daß bei der Ueberfahrt nach London im Flugzeug oder Luftschiff, die heute schon nicht mehr ins Reich der Fabel gehört, sondern in absehbarer Zeit verwirklicht werden dürfte, mindestens vier Tage gespart werden können. Wenn wir von einer Reise um die Erde sprechen, so ist damit unwillkürlich die Vorstellung des Fahrens mit der Eisenbahn verknüpft. Aber um neue Rekorde aufzustellen, genügt dieses Verkehrsmittel nicht mehr.

Die Tatsache, daß es rechnungsmäßig durchaus möglich ist, in etwa 24 Tagen den ganzen Erdball zu umkreisen, führt uns schon allein vor Augen, wie unsere Betrachtungsweise über die Größe der Erde sich geändert hat. Früher galt unser Planet als der Mittelpunkt der Welt, heute wissen wir, daß wir nur einer von den tausenden Planeten des Weltalls sind.

Aus der Statistik

Rundfunkteilnehmer

Zurzeit gibt es in Deutschland 1 205 310 Rundfunkteilnehmer. Der März brachte eine Zunahme von mehr als 21 000 Anschlüssen. Von den deutschen Städten marschiert Berlin bei weitem an der Spitze, denn es stellt allein 522 461 Teilnehmer, das ist mehr als ein Drittel sämtlicher in Deutschland ansässigen Radioanhänger. Nach Berlin, folgen in gewaltigem Abstand Hamburg, Breslau, Leipzig, Frankfurt und München.

*

5 Millionen Gesetze

Nichtkenntnis eines Gesetzes schützt nicht vor Bestrafung bei Uebertretung. Das weiß jeder. Und gleichzeitig weiß jeder auch, daß er niemals alle Gesetze kennen kann. Manche behaupten daher, wir hätten viel zu viele Gesetze; das mag sein, aber gegen die Amerikaner sind wir Waisenknaben, neugeborene Waisenknaben. Ein Statistiker hat überschlagen, daß es in den Vereinigten Staaten zurzeit schätzungsweise fünf Millionen Gesetze gibt, die von der Bundesregierung, den 49 Staatsregierungen und den Stadtverwaltungen herausgebracht wurden. Wie der Statistiker ausdrücklich versichert: verschiedenartige Gesetze!

*

Berlin

Die Reichshauptstadt faßt in ihren Mauern 4 030 818 Einwohner, die sich auf 1 231 421 Haushaltungen, Hotels, Gasthöfe und Pensionen verteilen. In zwölf Monaten wurden 30 650 Ehen geschlossen, 41 546 lebende Kinder geboren und 47 179 Menschen zu Grabe getragen. Die Zahl der Toten ist normal, die der lebendgeborenen Kinder erschreckend gering, denn 1913 kamen deren 76 000 (!) auf die Welt; auch die Zahl der geschlossenen Ehen ist stark zurückgegangen, denn noch 1919 traten 51 000, und 1924 immer noch 41 000 Paare vor den Altar. Die meisten Menschen sterben in Berlin im März, im Dezember werden die meisten geboren.

*

7000 Schönheitspräparate

Alle Frauen wollen schöner sein, als sie ohnehin schon sind, und die amerikanischen wollen die schönsten auf der Welt sein. Deshalb gibt es auch in Amerika eine Anzahl von Verschönerungsmitteln, doch sind sie noch nicht so zahlreich, daß man sie nicht zählen könnte. Wenn man der in San Franzisko erscheinenden Zeitung „Western Beauty Stop" glauben darf, gibt es drüben 1600 Parfüms, 200 Hautwasser, 1675 Gesichtspuder, 600 Cremes, 251 Lippenstifte, 425 Schönheitsseifen, 725 Toilettewasser, 400 Arten von Lippenrot, im ganzen aber nicht weniger als 7000 verschiedene Schönheitspräparate. Doch das soll uns nicht stören, auch wir haben schöne Frauen unter uns, und jede braucht ja schließlich von jedem Präparat nur ein Exemplar, das genügt.

*

Die Einwohner Deutschlands

Als die Römer Germanien unterjochen wollten, schätzte man die Zahl der Deutschen auf 4 Millionen. Zurzeit der Reformation ergab eine oberflächliche Volkszählung 15 Millionen, doch dezimierte der 30jährige Krieg die Menschheit in Deutschland derart, daß man nach dem Westfälischen Frieden kaum mit 8 Millionen rechnen konnte. Dann ging es aber rapid aufwärts. Schon 1725 waren es wieder 15 Millionen, Friedrichs des Großen Tod erlebten in Deutschland 20 Millionen Menschen, Napoleon unterwarf 25 Millionen Deutsche, und nun stieg die Zahl ins Ungeheure an. Die Volkszählung des Kaiserreiches am 1. Dezember 1871 ergab eine Einwohnerzahl von 41 Millionen, 1888, als Kaiser Wilhelm II. seine Regierung antrat, waren es bereits 48 Millionen, 1900 trat Deutschland mit 56,4 Millionen Menschen ins neue Säkulum, 1910 hatten wir 64,9 und am 1. Juli 1914 67,8 Millionen. Die letzte Zählung fand am 16. Juni 1925 statt und ergab einschließlich Saargebiet eine Bevölkerungszahl von 63 225 000 Menschen.

Ausspruch einer Königin

Königin Christine von Schweden verweigerte, als sie einst um die Erlaubnis gebeten wurde, daß ihre Beamten und Hofherren fremde Orden tragen dürften, diese mit den Worten: „Ich pflege meine Schafe selbst zu zeichnen!"



31. Mai - 1. Juni

Skagerrak

1916 Ein Gedenkblatt 1926

Zehn Jahre sind nun seit dem Tage vergangen, an dem Deutschlands mächtige, jung aufstrebende Flotte in dem größten Seekampf der Weltgeschichte ihre Schwertprobe gegen den seemächtigsten und an Zahl weit überlegenen Gegner siegreich bestanden hat. Die deutsche Flotte, die diesen überraschenden Erfolg dank ihrer Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit zu erringen vermochte, ruht in ihrer übergroßen Mehrzahl auf dem Grunde des Meeres. Streit und Uneinigkeit in den eigenen Reihen lieferte sie unbesiegt dem Feinde aus, und nur der kühnen und mannhaften Tat weniger gelang es, sie vor der Schmach zu bewahren, unter fremder Flagge fahren zu müssen.

Aber der Gedanke an diese deutsche Flotte und an ihren größten Ehrentag, der Gedanke an alle diejenigen, die auf ihr ihr Leben freudig hingaben für das deutsche Vaterland ist unauslöschlich in unserem Volke haften geblieben und wird in diesen Tagen stärker als je lebendig. Nicht um rauschende Feste zu feiern, sondern um in ernster Einkehr den Mut zu finden zum unermüdlichen Ringen um die Wiederschaffung der deutschen Seegeltung und der deutschen Zukunft überhaupt.

Das unvorhergesehene Zusammentreffen der beiden mächtigen Flotten, der Verlauf des einleitenden Kreuzergefechts und der Zusammenprall der riesigen Schlachtschiffmassen ist bekannt genug, um hier noch einmal dargelegt zu werden. Wieder und immer wieder muß aber festgestellt werden, daß das Ergebnis dieses Kampfes ein unumwundener deutscher Erfolg gewesen ist. Auch in unserem Volke hört man noch heute oft genug Zweifel an dieser Tatsache, obwohl nicht nur das amtliche deutsche Material über die Skagerrakschlacht, das auf den deutschen und englischen Quellen beruht, sondern auch zahlreiche Ausführungen namhafter und maßgebender englischer Fachleute dies bestätigen. Nur eine von ihnen mag hier angeführt werden. Lord Sydenham schrieb erst 1924 wieder in der „English Review" über die „battle of Jutland": „In der langen und glorreichen Geschichte der britischen Marine ist nichts verzeichnet, was sich mit dieser Tragödie auch nur einigermaßen vergleichen ließen". Und diese Ansicht wird heute von keinem ernsthaften britischen Seeoffizier und Historiker mehr angezweifelt.

Bedauerlich bleibt allerdings, daß die Schlacht nicht bis zum Letzten durchgefochten worden ist. Das Ergebnis wäre dann wohl ein noch ganz anderes, für die Engländer weit schmerzlicheres gewesen, wenn man die an sich schon bedeutenden Erfolge der deutschen Flotte berücksichtigt. Der Grund für den frühen Abbruch der Kampfhandlungen liegt in der Hauptsache in dem vorzeitigen Ausweichen der Engländer zu Beginn der Nachtkämpfe. Jellicoe, der englische Flottenchef, wollte seine Flotte nicht den gefährlichen deutschen Nachtangriffen aussetzen, löste sich mit einbrechender Dunkelheit vom Feinde und war am folgenden Morgen vom Kampfplatz verschwunden. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, der deutschen Flotte den Weg nach der deutschen Bucht zu verlegen und sie am folgenden Morgen erneut zum Kampf zu stellen. Der anbrechende 1. Juni sah aber nur noch die deutschen Schiffe und schwache versprengte englische Streitkräfte, während die englische Schlachtflotte sich längst auf dem Rückmarsch in die eigenen Häfen befand.



Admiral Scheer.

Wodurch wurde dieser überraschende deutsche Erfolg möglich? Er liegt zunächst begründet in dem starken Siegeswillen der deutschen Besatzungen, die an diesem Tage endlich die Erfüllung ihres seit fast zwei Jahren vergeblich gehegten Wunsches sahen, in dem Pflichtbewußtsein und der straffen Manneszucht, die ihre Wurzeln in der jahrzehntelangen Erziehung durch die großen Lehrmeister der deutschen Flotte, Köster, Tirpitz und wie sie alle heißen, finden. Er liegt zum andern aber auch in dem unbedingten gegenseitigen Vertrauen, daß sowohl die deutschen Besatzungen als auch ihre Führer beseelte. Admiral Scheer wußte wohl, daß er mit den Besatzungen seiner Schiffe alles wagen konnte. Aber nicht nur diese Tatsachen verbürgten den Erfolg. Nicht weniger ausschlaggebend waren das deutsche Material, die deutschen Schiffe, die deutsche Artillerie und ihre vorzüglichen Schießleistungen, so daß der Sieg vor dem Skagerrak nicht nur ein Sieg deutschen Geistes und deutscher Tatkraft, sondern auch ein Sieg der deutschen Technik ist. Nur dadurch war es möglich, den Engländern schon in der Tagschlacht so empfindliche Verluste beizubringen, während die verlorenen deutschen Schiffe, die an Tonnenzahl im übrigen nur etwa die Hälfte der englischen betrugen, zum größten Teil erst in der Nacht untergingen und auch hier noch teilweise durch die eigenen Besatzungen versenkt werden mußten.

Der deutsche Sieg vor dem Skagerrak ist wie kaum ein anderer in dem großen Völkerringen des Weltkrieges ein Sieg des deutschen Volkes gewesen. Waren doch auf der deutschen Flotte alle Stämme des deutschen Volkes vereinigt, die hier Schulter an Schulter um die Seegeltung des deutschen Reiches kämpften. Gerade diese Geschlossenheit und Einmütigkeit im Willen zum Siege war die Vorbedingung für den deutschen Erfolg, der leider der einzige, maßgebende in diesem Seekriege bleiben sollte und durch widrige Umstände anderer Art nicht zu dem ausschlaggebenden Ziel führte, das er hätte erreichen können. Darum soll uns die zehnjährige Wiederkehr dieses deutschen Seesieges vor allem eine Mahnung zur Einigkeit im eigenen Volke sein. Nur Einmütigkeit führt zum Ziel, zum Ziel einer neuen deutschen Zukunft!

Oberleutnant zur See a. D.
Dietrich Maydorn.

Zum Skagerrak-Gedenktag.

Von Elly Vogel.

Vom Meere weht durch die Lüfte ein Lied,
Bezwingend verklungene Zeiten.
Ein Lied, das von keckem Draufgehn sprüht,
Von Seemanns heldischem Streiten.

Als über uns herfiel der Gegner Gier
Schwoll die Brust im Soldatengewande.
Wir trugen kämpfend deutsches Panier
Vorwärts auf feindlichem Sande.

Das Landheer, in fernsten Welten erprobt,
Hat kühn mit der Hydra gerungen;
Daß auf dem Meer der Kampf sie umtobt,
Drauf warten die „Blauen Jungen".

Und endlich, da naht auch für sie der Tag,
Für die wetterbraunen Gesellen.
Zu Ende des langen Wartens Schmach,
Denn „England zur See" will sich stellen.

Ein Jauchzen geht durch die blau-weiße Schar
Der jungen, kerndeutschen Marine.
Willkommen Schlacht und Todesgefahr!
Und flammend wird jede Miene.

Im Nordmeer sind sie zusammengeplatzt,
Die stählernen Riesenkolosse.
Da wurden die Kanonen geatzt
Mit allerschwerstem Geschosse.

Aus dunkel-metallenen Röhren spie
Schnitter Tod seine Feuerbrände.
Ein Höllenkonzert in die Lüfte schrie,
Gepeigt durch eiserne Hände.

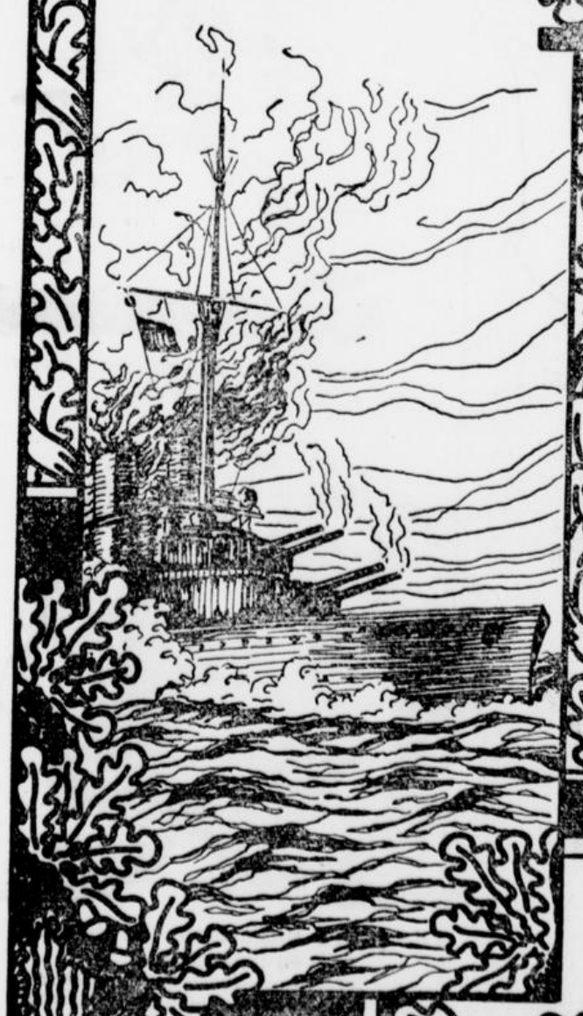
Die schwimmenden Häuser, taumelnd geneigt,
Rolln wild auf der Wogen Gejage;
Doch keiner von seinem Posten weicht,
Bis Sieg ward aus blutigem Tage.

Als Nacht sank herab auf den letzten Mal,
Macht Alt-England sich still aus dem Staube.
Der Briten Mut ist zerrungen entzwei,
Vorbei Unfehlbarkeitsglaube.

Du großes, unruhvoll stürmendes Meer,
Das Völker und Länder umrauschet,
Aus Deinen Tiefen klingt's zu uns her
Wie Grüße, mit Helden getauschet.

Du mahnst nicht vergebens das deutsche Herz
An entschlossener Männer Taten.
Erinnern führ' wieder höhenwärts,
Zum Erntetag ihrer Saaten.

Und Gott aller Saaten, Du Schlachtengott,
Du Gott aller Länder und Meere!
Hilf uns dazu aus Gegenwartsnot,
Hilf zu der alt-deutschen Ehre!





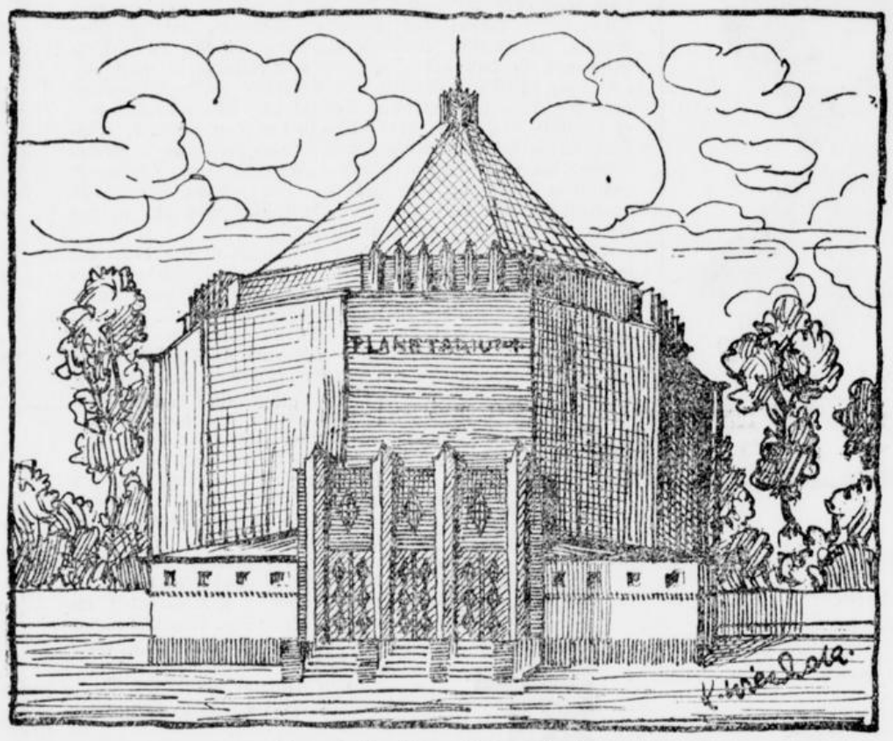
DIE ZEITUNG IM BILD



Eine Biber-Farm.
In Michigan, Nordamerika, existiert eine Reihe von Bibertarmen, die enorme Ausdehnung haben und in denen insgesamt bis zu 200 000 Felle im Jahre gewonnen werden.



Kampf zwischen Eisenbahn und Auto.
Mehrere Kleinbahnen im Harz drohen mit Betriebseinstellung, wenn der Staat den Autoomnibusverkehr, die gefährlichste Konkurrenz der Eisenbahn, nicht einschränkt.



Das Leipziger Planetarium.
Die Firma Zeiss in Jena hat in Leipzig das dritte Planetarium in Deutschland errichtet. Dieses Planetarium wurde vor wenigen Tagen eingeweiht. Die beiden anderen deutschen Planetarien stehen in München und Düsseldorf.



Nome in Alaska,
wo Amundsen auf seiner Nordpolfahrt landete.



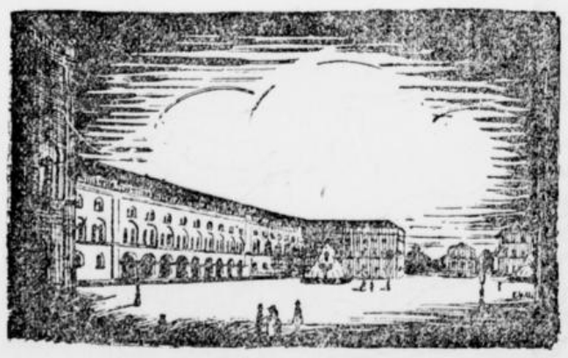
Otto Grautoff,
der bekannte Kunstschriftsteller, der am 31. Mai seinen 50. Geburtstag begeht.



Nurmi in der Karikatur.



Nurmi, der schnellste Läufer der Welt.



Die Münchener Universität,
die nach einem Beschluss vom 31. Mai 1826 von Landshut nach München verlegt worden ist, jetzt also seit 100 Jahren in München ihren Sitz hat.



Die junge ungarische Soubrette Irene Ambrus,
eine der gefeiertsten Schönheiten Europas, die demnächst eine Tournee durch Amerika antritt.



Eine Schlangenfarm in Süd-Amerika. In Süd-Amerika existieren mehrere Schlangenfarmen. Man züchtet dort die gefährlichen Reptilien, um das Gift zu Heilzwecken zu gewinnen und der Industrie die Schlangenhaut zuzuführen.